

<36615972160011

<36615972160011

Bayer. Staatsbibliothek



Hist. univ. ^{gen} (Gen. hum.)
640 526

Vater.

Untersuchungen
über
Amerika's Bevölkerung

aus dem
alten Kontinente

dem
Herrn Kammerherrn
Alexander von Humboldt

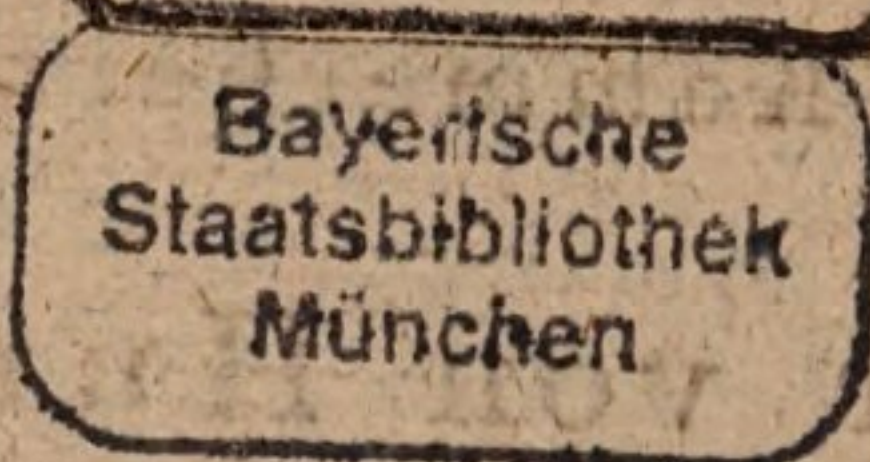
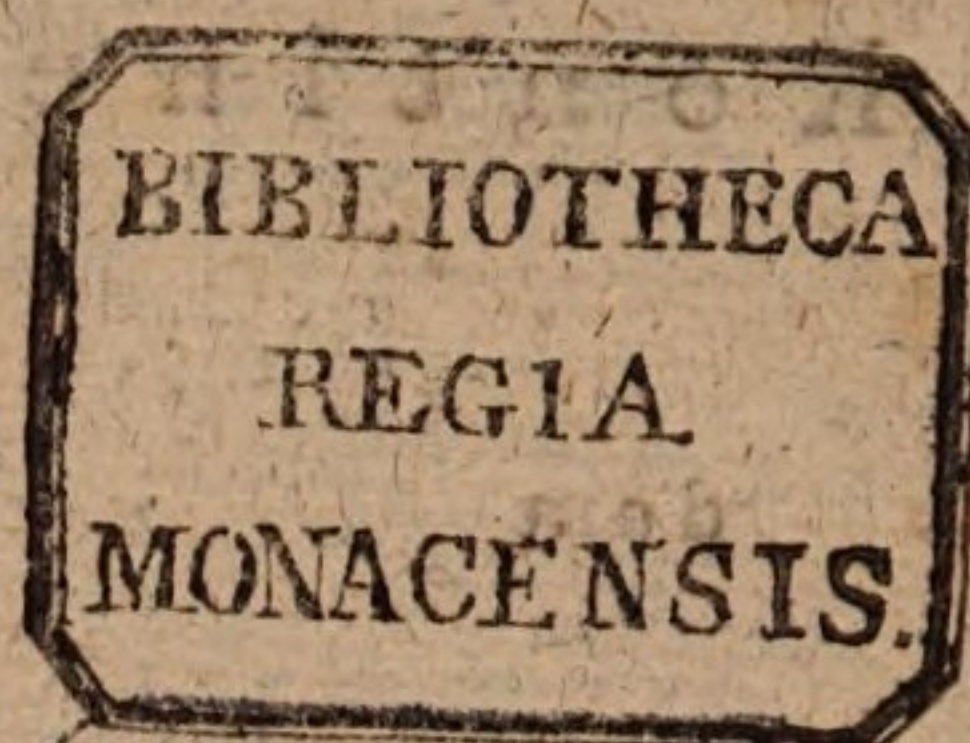
gewidmet

von
Johann Severin Vater

Profeffor und Bibliothekar.

Leipzig,
bei Friedrich Christian Wilhelm Vogel.

1818.

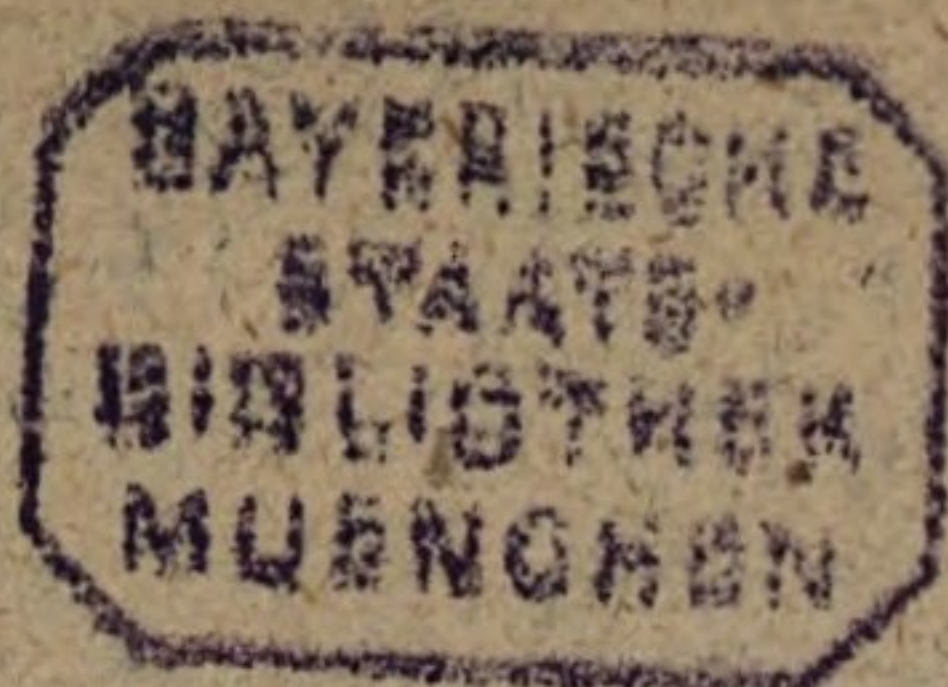


Dem

Herrn Kammerherrn

Alexander von Humboldt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN



Verehrungswürdiger
Herr Kammerherr!

Ihnen sende ich die folgenden Bogen zunächst: und es wird meinem Herzen sehr wohl thun, wenn Sie die Güte haben, dieselben als Gabe der Dankbarkeit anzunehmen.

Sie haben das grösste Verdienst um mein Studium über die Amerikanischen Sprachen und Völker. Adelung's Vermächtniss rief mich zu demselben: Ihre und Ihres gleich verehrungswürdigen Herrn Bruders Güte hat es belebt und aus reichen Händen unterstützt.

Sie haben das erst geschaffen, was ich habe, und ohne diese, jenem humansten Wohlwollen verdanken, Schätze schon zu besitzen, hätte ich die trefflichen Freunde der Wissenschaften, von denen ich mir über jedes Fach, wo sie Unterstützung geben konnten, diese erbat und erhielt, weder gesucht noch gefunden.

Ihnen also gebührt es, dass ich meinen Bericht über den bisherigen Erfolg meines anhaltenden Studiums zunächst vorlege; und es liegt mir an Nichts mehr, als daran, Ihrem

Edelmuth die regen Empfindungen meines dankbaren Herzens so oft und so laut als möglich zu äussern. Aber Ihnen, dem unvergleichbaren Geiste, der uns sonst schon manche Tiefen der Natur, und itzt einen grossen Theil eines ungeheuren, höchst interessanten, Welttheils fast erst aufgeschlossen hat, der überall das Grosse erspäht, und auf eine fast einzige Weise sein thatenreiches Leben ganz dem Forschen in der unermesslichen Natur aller Welttheile, in den Höhen und Tiefen, in Paradiesen und Wüsteneien widmet; Ihnen hätte ich das, obschon nur noch geringe, Scherflein der Früchte meiner Studier-Stuben-Arbeiten über jenen Welttheil vorlegen zu dürfen wünschen müssen, auch wenn mir nicht Ihre unschätzbare Güte dazu eine Befugnis gegeben hätte. Ihnen muss ich wünschen jedes Wort sagen zu dürfen, was ich über den Zusammenhang der Sprachen und Völker Amerika's zu sagen anfing. Möchten Sie einiges davon dessen auch nur einigermaßen werth finden.



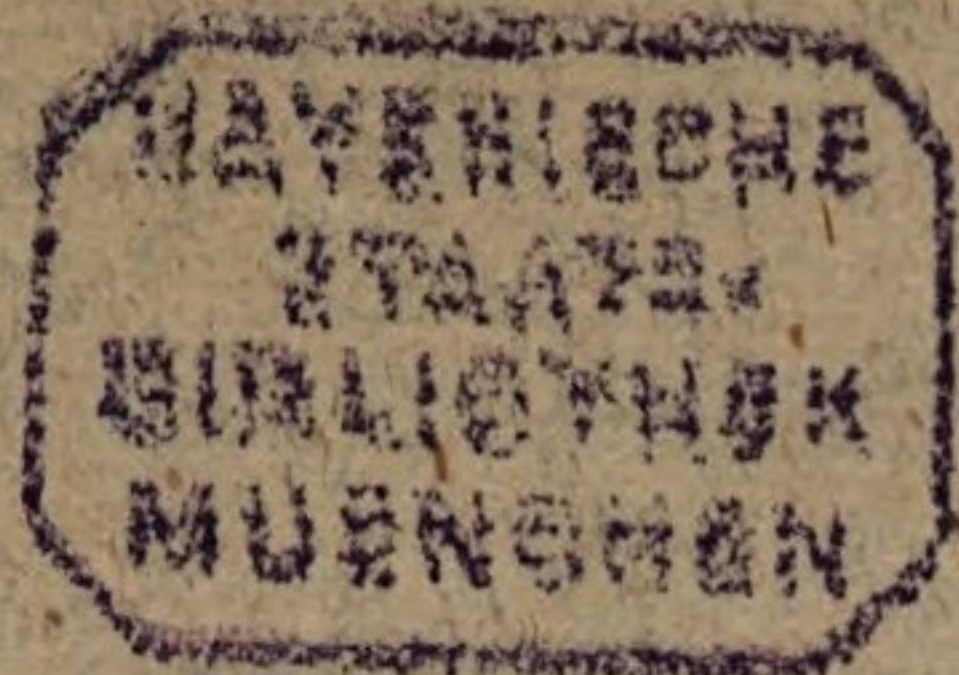
Ich lasse diese Blätter drucken, um für den Gang meines fortgesetzten Studiums in diesem Fache, wo möglich, Ihre und anderer Kenner Leitung zu erhalten, und schicke die Prüfung aller mir bekannt gewordenen Meinungen von der Bevölkerung Amerika's voraus, da sie das Hauptziel und der letzte Zweck von aller jener Untersuchung ist, die so sogleich in ihrer Anwendung und Wichtigkeit erscheint.

Auch Clavigero würde gegen diesen Preussen (denn nach Königsberg ruft mich eben Ihres Herrn Bruders wohlwollendstes Vertrauen) nicht so streiten, als gegen seinen Philosophen Prusse, Mr. de Pauw, sondern dem Freunde des neuen Kontinentes die Aufmerksamkeit und die Berichtigungen gönnen, die er wünscht.

Dass noch Niemand so viele Amerikanische Sprachen verglich, dass ich von mehr als dreissig derselben entweder sehr detaillirte und hinlängliche, oder wenigstens das Wesentlichste darstellenden grammatische Anweisungen studier-

*te, zum Theil auch erst mühsam aus mancherlei
Textes-Proben entwickelte, bin ich mir bewusst,
so wie dass bei dieser Arbeit mehr oder weni-
ger reichhaltige, zum Theil auch nur auf ein
paar Dutzend Wörter beschränkte Wörtersammlun-
gen von fast hundert Sprachen vor mir liegen,
die ich nach den Vergleichungswörtern der gro-
ssen Kaiserin, Katharina II., im Pallaschen
Glossar zusammengestellt habe — aber immer ist
diess erst der Anfang der Vergleichung. Ich
lege, so weit ich es vermag, Vergleichungen von
möglichst grossem Umfang an. — Den Anfang
wie die Vollendung bin ich Ihnen schuldig;
Anfang und Vollendung sey Ihnen, Vereh-
rungswürdigster, geweiht!*

Vater.



Inhalts-Anzeige.

Einleitung	S. 5
Meinungen über die Bevölkerung Amerika's,	
nach der Mosaischen Völkertafel, ...	10
aus Aegypten	12
durch Israeliten	14
durch Kanaanäer	17
durch Phönizier	18
durch Karthager	19
aus dem alten Spanien	20
durch Kelten	22
durch germanische Völkerschaften aus Norwegen	24
aus China	30
aus Hindostan	32
aus Japan	32
aus der Tatarey	33
aus mehrerlei Ländern	38

Namenähnlichkeit zwischen Amerikanischen und Asiatischen Völkern *).	S. 45
Smith-Barton Ansicht.	45
Dessen Vergleichenungen Amerikanischer und Asiatischer Sprachen.	47
Beurtheilung derselben.	55
Behauptung, daß die Amerikaner eine eigne Menschenrace find.	59
Charakter derselben und Aehnlichkeit aller Amerikaner.	62
Vergleichung mit der Eigenthümlichkeit der Race der Neger.	64
Ueber die Hautfarbe der Amerikaner und ihre Ursachen.	66
Wirkungen des Amerikanischen Klima's auf Europäer.	71
Angebliche Bartlosigkeit der Amerikaner.	73
Varietäten der Amerikanischen Race.	75
Weisse Menschen in Amerika.	81
Bemerkungen über das vorhergehende und die darin liegenden Entscheidungsgründe.	83
Anlaß zu weiterer Untersuchung, ob sich nicht im alten Kontinente Quellen der Bevölkerung des neuen finden lassen.	90
Meinung, daß Asien von Amerika aus bevölkert sey.	92
Alter der Bevölkerung Amerika's.	97
Mangel der gezähmten Hausthiere in Amerika.	101
Denkmäler in Amerika.	103
Frühere Kultur daselbst, aus der Beschaffenheit dortiger Sprachen gezeigt.	103

*) Man könnte auch die Tatarische Horde *Moko* (bei *Deguignes* Einleit. S. 255) und die Mexikanische Provinz *Moqui* und in Süd-Amerika *Mocoa*, und eben-dasselbst *Guaicuren* mit den *Waicuren* in Kalifornien vergleichen.

Betrachtung der Wege, auf welchen die Bevölkerung Amerika's am begreiflichsten wäre.	S. 108.
Große Fahrten in Kanoe's und große Verbreitung der Malayen auf diese Weise.	109
Ehemaliger Zusammenhang Afrika's mit Süd-Amerika.	112
Leichtigkeit und Wahrscheinlichkeit *) des Ueberganges nach Amerika aus Nord-Ost-Asien.	113
Lösung der Schwierigkeiten dieser Annahme, die in körperlichen Verschiedenheiten der Amerikaner liegen.	119
Resultat.	123.
Nähere Vergleichung der wilden Nord-Amerikaner mit den Tungusen.	125
Wahrscheinlichkeit, daß man Abkömmlinge solcher Menschen in Amerika zu suchen habe, mit Rücksicht auf alle Einwendungen.	131
Sprachen - Aehnlichkeit bei Verschiedenheit des Rassen-Charakters und umgekehrt.	136
Prüfung der Arten der Aehnlichkeiten der Sprachen, woraus Zusammenhang der Völker gefolgert werden könne.	139
Vergleichungen Amerikanischer mit Asiatischen und Australischen Sprachen.	155
Vergleichungen Amerikanischer mit Europäischen Sprachen.	165
Vergleichungen Amerikanischer mit Afrikanischer Sprachen	170

*) Aus einigen der hier S. 118 angeführten Vergleichungen des Herrn von Humboldt ist wohl die im eben erschienenen Messkataloge angekündigte Schrift entnommen; Von Humboldts Wahrnehmungen Phönizischer Gestirnenennungen in Süd - Amerika mit Anzeige ähnlicher Spuren einer Verbreitung Phönizischer Phantasien. (Bremen b. Müller.)

Prüfung des Resultats.	S. 175
Zusammenhang Amerikanischer Sprachen unter sich.	180
Grosse Sprach-Verschiedenheit im ehemaligen Reiche Mexiko.	187
Central - Punkt der Verbreitung, wenigstens vieler Völker Amerika's von der Nordwestseite her.	191
Wichtigkeit der Vergleichung der Grammatiken Amerikanischer Sprachen.	192
Vergleichungen der Wörter Amerikanischer Sprachen unter einander.	195
Resultate grammatischer Vergleichungen derselben.	204
Auffallende und merkwürdige Gleichmässigkeit einer Art des Baues der Sprachen sehr weit von einander entfernter Amerikanischer Völker.	206
Aehnlichkeit der Sprache von Biscaya und Kongo.	210

Prüfung der Meinungen
und
Resultate eigener Untersuchungen
über die
Bevölkerung Amerika's
aus dem alten Kontinente.





Amerika ist fürwahr eine neue Welt. Auf die mannigfaltigste Art gestaltet erscheinen hier Menschengeschlechter, Jahrtausende vielleicht verschieden vom alten Kontinente, von dessen vielerlei Völkern die entferntesten selbst wenigstens zuweilen in mancherlei Berührung kamen, und mittelbaren Einfluß auf einander hatten.

Waren von den vielen Menschenstämmen der neuen Welt, (die, außer den Sprachen der Europäischen Eroberer, vierhunderterlei Sprachen reden sollen), vor der Entdeckung Amerika's durch die Spanier noch keine je in Verhältnissen der Einwirkung oder Verbindung mit Völkern Asiens, Europa's, Afrika's, Australiens?

Wie kamen jene Menschen nach Amerika, welches itzt von allen andern Welttheilen mehr oder weniger getrennt ist? Sind sie ein eigener Menschenstamm, oder aus dem alten Kontinent in diese neue Welt gekommen, die sich durch ihre so

eigenthümliche Beschaffenheiten auszeichnet? und ist dort das eingewanderte Menschengeschlecht in allen seinen Horden auf einer so niedern Stufe der Kultur zurück geblieben, während die vegetabilische und die todte Natur in einer Höhe und Grösse, wie nirgends sonst, erscheint? Auf diese Fragen kommen wir zurück, so oft wir nur Amerika ins Auge fassen. Sie sind nicht Neugier, welche befriedigt würde, wenn sie etwa auf längst untergegangene Stämme, die einst z. B. in Norwegen oder vielleicht auf den fabelhaften Hesperiden gelebt, unsicher rathen kann, oder wenn sie durch ein paar allgemeine Sätze ohne nähere historische Bestimmung bloß wahrscheinlich zu machen hofft, daß die Bevölkerung Amerika's sehr früh oder daß sie erst spät erfolgt sey. Die Art der Bevölkerung des ganzen neuen Welttheils ist das Problem, dessen Lösung so interessant, als schwierig ist.

Die Griechen sind die Nation, bei welcher wir durch ihre eigenen Nachrichten am weitesten zurück in ihre Vorwelt schauen. Und selbst bei ihnen verlieren wir zuletzt uns unter Pelasgischen Wilden, über welche wir mehr schliessen als wissen, und zu deren eigentlicher Herkunft kaum Ahnung leitete, bis durch die Sprachforschung der Griechen, wie der Perfer und der Deutsche,

an Ostindien gekettet und durch das heilige Sanscrit ein Lichtstrahl in das Dunkel der grauen Vorwelt geworfen ward.

Obgleich wir also nun schon wissen: aus Mittelasien sind die Griechen gekommen; so haben wir doch nichts als Vermuthungen darüber, ob sie auf der Nord- oder Südseite des schwarzen Meeres in die Gegenden gezogen seyen, in welchen die Blüthe des menschlichen Geistes schöner, als irgendwo, erwuchs und reifte. Die Griechen selbst vermochten es nicht, uns mehr darüber zu berichten.

Ein Heer noch weit unüberwindlicherer Schwierigkeiten stellt sich dem Forscher über Amerika's Bevölkerung entgegen. Kein Punkt ist noch gefunden, von wo Menschen nach Amerika ausgingen. Historische Erörterungen über Ansichten, die recht annehmlich scheinen, Beobachtungen über die körperliche Beschaffenheit der rothen Menschen, welche fast ganz Amerika bewohnen, über ihre Sitten und Gebräuche, führen größtentheils nur zu negativ entscheidenden Momenten, und sagen uns laut und wiederholt, wie wenig Gewisses man hier weiß.

Die Hunderte der Amerikanischen Völker und Stämme haben hunderterlei Aussenseiten, um in ihrer verschiedenartigen Lebensweise Berührungen mit den hunderterlei Arten der itzigen und sonsti-

gen Bewohner des alten Kontinents zu finden: aber je weiter der Kreiß wird, für dessen Theile Aehnlichkeiten sich suchen lassen — desto weniger beweiset das Gefundene, und leicht zerfließt der Schein der Möglichkeit der einen Seite im Meere anderer Unwahrscheinlichkeiten.

Und noch weit weniger zum Zwecke führt es, über Menschengeschlecht, seine Gestalten und Verbreitung blos zu vernünfteln. Raïonnement, geweckt vom Scharffsinne, geleitet von reifem Urtheile, ist zwar wie Mondeshelle nach der dunkeln Nacht. Doch auch hier schweben im milden Lichte Gestalten, in einander verfließend, leicht über weiten Räumen.

Gewaltig herrscht Philosophie in dem Gebiete, das ihr gehört. Auch in dem Felde der Beobachtung sieht sie oft heller zum voraus, als der Beobachter den Thatbestand ausmitteln kann. Mit festen Händen schneidet sie ab, was nicht feyn kann. Hell erscheint ihr aus den Anlagen des Menschen, was feyn kann. Wohlthätig ist dieß Licht und anspruchslos, wenn man nicht etwa ein paar Thatfachen hinzuthun und für ein Gebäude oder Spiel der Phantasie täuschenden Schein historischer Wahrheit erschleichen will.

Ausichten eröffnen Speculation und Phantasie im Felde der Geschichte. Aber durch ruhige, auf Erfahrung gestützte, historische Einsicht müß-

fen jene dämmernden Gestalten, die in solchen Aus-
sichten sich zeigen, erst recht bestimmt und sicher
werden, bevor der Wanderer ihnen seine Richtung
anvertrauen darf.

Diese historische Umsicht führt uns bei unse-
rer Untersuchung zunächst auf die Völker, welche
in Amerika gefunden wurden, als man seine ein-
zelnen Theile zuerst entdeckte, und deren Nach-
kommen zum Theil noch frei und selbstständig,
im vorväterlichen Sinne und Verein geblieben,
noch fast in derselben Gestalt fortleben.

Dies ist für unsere historischen Blicke der
leitende Begriff über Amerika's Urvölker, wie
Herr von Humboldt in einer vortrefflichen
Abhandlung *) aus einander setzt. Von Völkern,
von welchen sichere Spuren und historisch beglau-
bigte Schilderungen vorhanden sind, geht alle Be-
obachtung erst aus, und bauet auf sie weiter. Be-
völkert waren viele Länder unserer Erde eher,
als Zeichen ihrer Bevölkerung erscheinen; nur
diese aber gewähren eine feste Basis.

Zu höherer Urbevölkerung, die hinter die-
sen liegt, bringt nur ein Schluss, der leicht in
bloßer Luft und oft zu lose schwebt. Doch auch
die Phantasie und die Vermuthung haben ihr Recht,
wo Gründe zur Entscheidung dem Verstand ge-

*) Berlin. Monatschrift, März 1806.

brechen. Wo nicht ein fester Boden sicherer Resultate den Forscher unterstützt: da sucht er wenigstens, wo möglich, die höchste Stufe der Wahrscheinlichkeit.

Fast nirgends ist der Schluss und die Vermuthung so sehr Bedürfniss, als bei der Vorzeit von Amerika, wo selbst die Möglichkeit der Urbevölkerung aus andern Gegenden der Welt bestritten ist, und wo schon das Interesse fordert, das jeder Mensch an dem Zusammenhange des ganzen Menschengeschlechts zu nehmen schuldig ist und gern nimmt, tiefer einzugehen.

Dieses Interesse für Amerika war doppelt gross im nächsten Jahrhunderte nach seiner Entdeckung, wo sich diese neue Welt den Blicken nachdenkender Beobachter der Menschheit zuerst entfaltete, und eine Menge von Ansichten gebildet wurden. Dieses Interesse ist itzt fast eben so gross, wo durch die mannigfaltigen Beobachtungen und Untersuchungen so grosser Seefahrer, die je die Erde sah, und unterrichtetesten scharfblickender Reisenden, der neue Welttheil mehr als jemals aufgeschlossen vor unsern Augen liegt.

Oft führt die unbefangene Prüfung vieler besonnenen Blicke Anderer in die Vorzeit zu einer hellern Ansicht. Giebt sie auch noch kein volles Resultat; schon das Einzelne kann schätzbar seyn,

und oft, wo man es kaum ahnete, dem Ziele näher führen.

Bei der Frage von der Urbevölkerung Amerika's gewährt die Prüfung vieler Meinungen darüber wenigstens das, was zunächst zu suchen ist, nemlich sie verschafft uns eine Sammlung, wo möglich, aller Data zu der einstigen Entscheidung, Folgerungen, welche diese vorbereiten und für sie leitende Principien sind, und zugleich die Erklärung vieler Phänomene, die bei der Betrachtung der Amerikanischen Völker sich uns vor die Augen stellen. Und darauf baue dann weiter, wer da will und kann.

Die Meinungen der vor uns Denkenden, mit Völkerkenntnis und mit Scharffinn ausgeföhnt, sind Steine zu dem Baue, den die Seele in der Vorwelt fernen Regionen machen will. Bedürfnis ist ein solcher Bau, dem einen mehr, dem andern weniger. Die Prüfung vieler Meinungen läßt anspruchslos es völlig frei, zu wählen, und die Resultate entweder zu vereinigen oder sie einzeln stehn zu lassen, wie sie nun folgen *).

*) Zusammengestellt findet man viele dieser Meinungen in Gregor. Garcia *origen de los Indios de el nuevo mundo, e Indias occidentales*, Valenc. 1607. neu, und mit gelehrten Anmerkungen vermehrt, herausgeg. von And. Gonzalez de Barcia, Madr. 1729; in Joan. de Solorzano Pereyra *de jure Indiarum* Vol. I. 1629., in Joan de Laet *Notae ad dissertationem Hugonis*

Von ältern Meinungen berühren wir nur die, welche nicht bloß auf chimärischen Voraussetzungen, dergleichen die frühere Zeit weit eher als unsre Kenntnisse der Erd- und Völkerkunde verstattete, sich gründen, und welche mit andern Momenten im Zusammenhange stehen.

Diese Meinungen hat man gewöhnlich an die Sündfluth angeschlossen, und an Noah's Familie, auch an die Schiffahrt nach Ophir, dem Goldlande unter den Königen Salomo und Josaphat.

Die Erdvertheilung unter Noah's Nachkommen *) ist ein herrliches Fragment des Alterthums, ehrwürdig, als das früheste ethnographische Bestreben, den schon damals ungeheuren Umfang aller der bekannten Völker unter einerlei Gesicht-

Grotii de origine gentium Americanarum et observationes aliquot ad meliorem indaginem difficillimae illius quaestionis, Amstelod. 1643.; in *Journal oder Histoire d'un voyage dans l'Amérique septentrionale par le P. de Charlevoix* T. V. Par. 1744. nämlich in der *Dissertation préliminaire sur l'origine des Américains*; in *Clavigero Storia di Messico*, Rom. Vol. IV. Dissert. I. und in *Benj. Smith-Barton's new views of the origin of the tribes and nations of America*, Philadelph. 1798., manche auch in den *Recherches philosophiques sur les Américains ou mémoires intéressantes pour servir à l'histoire de l'espèce humaine par Mr. de P. T. I. II.*, Berlin 1770. Diese Schriften sind hier alle, ausser die zweite, genützt.

*) 1 Buch Moses Kap. X.

punkt, in einem Stammbaum gleichsam zu umfassen. Wie höchst erwünscht mochten diese Kenntnisse von Völkern aus dem Munde der die Meere befahrenden und Afiens und Afrika's Länder durch ihren Handel verbindenden Phönizier erhalten, wie sorgsam dann die Ueberlegung angestellt, und mühsam so der groſse Verein entstanden seyn.

Doch feste Basis ist ein solcher Völker-Stammbaum nicht. Er kann in diesem Umfang niemals Resultat von zuverlässiger historischer Forschung über Facta seyn, die hier ja in der grauen unhistorischen Vorzeit liegen. Auch wird zunächst uns kein Erwerb aus jenen Völkernamen für die Urbevölkerung Amerika's.

Zwar hat man die *Nephtuim*, welche in jenem Völker-Stammbaum erwähnt sind, für die Amerikaner genommen *): aber kaum ist irgend ein triftigerer Grund dafür, als dafs man keine andre Erklärung dieses alten Völkernamens, und also ein leeres Plätzchen für — Amerikaner hatte. Und wenn das Goldland *Ophir* im Zeitalter des Entdeckers der neuen Welt Columbus und mit ihm Viele in Amerika gefunden haben wollten und finden konnten, weil die Schifffahrt nach Ophir und Tarſchisch drei Jahre gedauert haben soll, und von vielen Bibelerklärungen auch unserer Zeit aus dem Mittelländischen Meere um ganz Afrika

*) So Huetius *de navigationibus Salomonis*.

herum geführt worden ist: so war es consequent, daß dann die Schriftgelehrten, wie Arias Montanus, die ganze Reihe der mit dem Namen Ophir in jenem Völker-Stammbaume verbundenen Namen zugleich mit jenem auch nach Amerika versetzten. Für keinen dieser Namen indessen hat man unter der ungeheuern Menge von Namen der Völker in Amerika auch irgend eine anziehende Aehnlichkeit gefunden, obwohl sich eben diese Völkernamen im Laufe der Zeit so sehr verändert haben mußten, daß selbst die Aehnlichkeit bei einer solchen Zeitentfernung kaum für mehr als Zufall gelten dürfte. Denn daß z. B. ein sonst besonnener Prüfer der Meinungen über Amerika's Bevölkerung, Georg de Hornn, den Namen des Völker-Stammvater *Cham* in: *Chile Cambal* in Yucatan wieder findet, ist mehr blos ein Beweis, wie leicht unrichtige Voraussetzungen irre führen, besonders wenn sie mit religiösen Grundfätzen zusammenhängen.

Die schon erwähnten Nephthuin, denn schon die Endung lehrt, daß dies der Name eines Völkerstammes ist, nicht eines Einzelnen, sind in dem Völker-Stammbaum aus Aegypten abgeleitet. Mit den *Aegyptern*, dem Volke von uralter Kultur und Schifffahrt, fangen wir auch billig die Reihe der Völker an, von welchen die Ethnographen die Amerikaner abgeleitet haben.

Huetius war dieser Meinung, so auch der Kenner und Freund Aegyptens Athan. Kircher, und der tiefgelehrte Amerikanische Forscher Siguenza, dessen historische Manuscripte leider noch nicht gedruckt sind, aber aus dem Auszuge in Dom. Eguiara's *Bibliotheca Mexicana* zum Theil bekannt sind. Man hat zwischen den Mexikanern und den alten Aegyptern so viele Aehnlichkeiten hervorgefucht, die zusammengenommen ein wirklich auffallendes Bild einer ähnlichen Aussen- seite gewähren. In den Pyramiden, in Hieroglyphen, in der Zeitabtheilung, in der Kleidung, in andern Gewohnheiten der Lebensweise zeigt man die alten Aegypter in den Mexikanern.

Man wird überrascht, wenn man in den treuen Nachahmungen Mexikanischer Gemälde, welche man in Herrn von Humboldt's *Essai politique sur nouvelle Espagne* finden wird, ganz den Styl, ganz die Gesichter und Gliederverhältnisse bemerkt, welche die Aegyptischen Menschenfiguren charakterisiren.

Indessen zeigen die Producte einer gewissen Halbkultur oft eine so ähnliche Physiognomie, daß sie weniger die Gleichheit der Abkunft, als die Gleichheit der Wirkungen der menschlichen Kräfte auf gewissen Stufen ihrer Ausbildung be- urkunden. Eben so hat Grotius die Peruaner mit den Chinesen verglichen, und letztere sind mit den Aegyptern ebenfalls verglichen worden.

Clavigero rügt auch den Unterschied der Zeitabtheilung der Mexikaner, indem diese nach 18 Monaten von 20 Tagen, und übrigens noch 5, in religiösen Dingen nach 15 Tagen gerechnet haben, und den Unterschied der Form und Struktur zwischen Aegyptischen und Mexikanischen Pyramiden.

Auf jeden Fall liegt Aegypten fern von der Berührung mit Amerika, indem höchstens die ziemlich ungewissen gröfseren Meerunternehmungen einiger Aegyptischer Könige, irgend an einen Anlaß denken lassen, wie Aegypter dorthin den Weg gefunden hätten, oder getrieben worden wären. Zudem ist die Berührung bei keinem Volke von Amerika so schwierig als bei den Mexikanern, deren gleichbleibende Tradition sie aus Nordwesten von Amerika in ihr nachmaliges Reich herabziehen läßt.

Andre haben die Amerikaner von den *Israeliten* abgeleitet, nämlich von den sogenannten zehn Stämmen, den Bewohnern des Königreichs Samarien, welche von Salmanasser nach Assyrien verpflanzt wurden, und nicht nach Palästina zurückkamen, so Gilb. Genebrand, Malvenda *), noch mehr aber Garcia, der das ganze dritte Buch seines angeführten Werkes diesem Gegenstande widmet, und überall Aehnlichkeiten

*) Jener in *Chronologia* L.I. pag. 159 ff. Dieser *de Anichristo*. Lib. III. c. 18 ff.

zwischen Juden und Amerikanern auffucht, die aber meistens Charaktereigenschaften betreffen und höchst schwankend sind. Auch Sprachähnlichkeiten hat er gefunden, nämlich das *Abba* auch um Peru: *Vater*, bedeute; das Peru selbst, das fruchtbare *Land* von dem Hebräischen *parah*: befruchten, seinen Namen habe; das der Hebräische Name *Anna* sowohl in dem Peruanischen *Annahuarqui* als dem Neuspanischen *Anna Caona* liege. Besonders aber hat Adair *), wahrscheinlich unabhängig davon, großen Scharffinn auf diese Behauptung verwendet. Wirklich hat Adair mit vieler Kenntniss des Israelitischen Alterthums und aus unverwerflichen Daten, die er über die Völker in Süd- und Nord-Karolina, West- und Ost-Florida angibt, eine Menge von Aehnlichkeiten gegen einander gestellt. Am auffallendsten ist es, das die Chikkafah bei ihren religiösen Gebräuchen häufig singen: *Allelujah*, welches man dem Adair bei seinem sichtbaren Bestreben, zuverlässige Erörterungen über Sprache und Sitte der Cheerakes, Chikkafah's und Choktah's, unter welchen er lebte, zu geben, glauben mußte, auch wenn nicht eben diese Gefangsweise Escarbot **) von nördlichern Völkern anführte. Auch Char-

*) *History of the Amerikan Indians.* Lond. 1775. S. 15 bis 220.

**) *Histoire de la nouvelle France par Marc. L'Escarbot.*

levoix *), der jene Meinung übrigens bestritt, sagt von diesem Allelujah, und daß er Menschen fand, die wegen dieser religiösen Sitte und wegen der Aehnlichkeit gewisser Reinigungs-Gesetze der Frauen sich es nicht ausreden ließen, daß zwischen den Kanadenfern und den alten Hebräern Zusammenhang sey. So könnte die Vergleichung wirklich einen äußern Schein erhalten, den sie nach Charlevoix selbst auch hat, wäre nicht eben ihr Resultat zu paradox. Hätte man doch eher von den Schifffahrten der Israeliten unter Salomo und Josaphat auf den Wegen der Phöniciern, oder auf andere Weise Juden nach Amerika bringen, oder jenes Allelujah, welches wahrscheinlich eine bloß zufällig gleichlautende Zusammensetzung von etwas Anderes bedeutenden Lauten seyn mag, von Christlichen Gebräuchen ableiten, als es so aus der Mitte Asiens an dessen Nord-Ost-Küste und von da fast in die Mitte von Amerika fort ziehen können.

Wenigstens Thevet liefs Amerika durch Juden, aber nicht über Nord-Amerika bevölkern, sondern bei der Verbreitung der Juden in alle Länder aus den Azoren, wo man eine Inschrift mit Hebräischen Buchstaben gefunden habe. Es würde nicht sehr auffallen dürfen, dort eine Phöniciſche Inschrift zu finden; und die neueste Zeit hat die engste

*) Siehe dessen angeführte *Histoire*. Vol. VI. S. 72.

engste Verwandtschaft zwischen dem Hebräifchen und Phönicifchen aufser Zweifel gefetzt. Indeffen bemerkt Charlevoix *), daß Thevet das Factum nicht genau gekannt; auf der Inſel Corvo, der nördlichſten von den Azoren, ſey eine Statue zu Pferde auf einem Piedeſtal mit Charakteren gefunden worden, die man nicht entziffern konnte.

Der Portugieſe Emanuel de Moraes **) glaubt die größte Aehnlichkeit zwischen den Juden und den Eingebornen in Braſilien entdeckt zu haben, ſo daß bloß der Mangel der Beſchneidung ſie unterſcheide; aber niemand weiter hat dieſe Aehnlichkeit gefunden.

Mehr Eindruck hatten Adairs ſcharffſinnige Paradoxien zu einer Zeit machen können, wo Andere Amerika durch die *Kanaanäer* bevölkern ließen, die Moſes und Joſua beſiegte, und zum Theil aus Paläſtina vertrieb, ſo Gomara, welcher erzählt, daß die Einwohner des nuevo Reyno de Granada ihre Kinder opferten *), wie dieß der bekannte ſogenannte Moloch-Dienſt unter den Nachbarn der Iſraeliten auch mit ſich brachte. Ebendarauf, auf das Springen der Kinder in Amerika durch Feuer, unter Anrufung der Götzen,

*) Vol. V. S. 5.

**) In ſ. ungedruckten Reisebeſchreibung, ſiehe de Laet a. a. O. S. 216 ff.

***) *Hiſtor. Ind.* P I. S. 41.

verweist Escarbot und Jean de Lery *). Aber wenn es schwierig ist, ob Bruce Recht hat, wenn er die Ostküste nahe von Afrika zum Theil durch die unter Josua vertriebenen Kanaanäer bevölkern läßt: um wie viel ferner ist Amerika? Die Eine Aehnlichkeit kann nichts beweisen.

— Indessen wenigstens *Phönicier*, ganz Eines Stammes mit jenen Kanaanäern, dürfen, nicht wegen der Vertreibung aus Palästina, die sie genöthigt, neue Wohnsitze zu suchen, sondern wegen der ungeheuern Ausbreitung ihrer Schifffahrt unter allen Völkern der alten Welt den meisten Anspruch darauf machen, daß sie zu einer Bevölkerung Amerika's übers Meer wohl beygetragen haben könnten.

Daß sie lange und ununterbrochen durch die Straße von Gibraltar nord- und südwärts schifften, und von den weiten Reisen durch diese Straße die Produkte ferner Länder in ihre Heimath holten, ist außer allem Zweifel. Von ihren Schifffahrten vorzüglich mögen sich die räthselhaften Sagen von den Atlantiden und alles das herschreiben, was schon die Griechen von Ländern jenseits der Säulen des Herkules sagen oder ahnen. Robert le Comte hat besonders auf den An-

*) Jener in der angeführten *Histoire de la nouvelle France*, L. I. c. III.; dieser in *f. Histoire de Brasil*.

theil der Phönicier bei der Bevölkerung Amerika's aufmerksam gemacht, und G. Hornn hat, wie wir sehen werden, diesen Weg verfolgt. Auch die erwähnten Zusammenstellungen der Schifffahrt nach dem Goldlande Ophir mit Amerika beziehen sich auf die Phönicier.

Von ihnen gingen die *Karthager* aus, auf diese ging die Schifffahrt über, die jene eröffnet hatten, und bei der größern Nähe dieser an der Strasse von Gibraltar, ward ihre Schifffahrt jenseits derselben gewiss noch ausgebreiteter. Wie leicht konnten solche Schiffe, besonders von der Ostküste Afrika's, vom immer wehenden Ostwinde nach Amerika getrieben werden. So will Acosta in seinen besonnenen Erörterungen, auf die wir öfter noch zurückkommen; so der angeführte Emanuele Moraez, der sogar eine fortgesetzte Schifffahrt der Karthager nach Amerika annimmt, und bemerkt: als der Karthagische Senat die Verbindung mit so fernen Kolonien abgebrochen, seyen diese aus Mangel in solche Barbarei gefallen, wie man sie in Amerika entdeckte. Weit natürlicher würde man eine solche Verwilderung der entferntesten Kolonien von der Zerstörung Karthago's ableiten.

Garcia, welcher das zweite Buch des angegebenen Werkes der Unterstützung dieser Meinung widmet, führt auch die Zeugnisse der Alten

an, die von der Errichtung großer Gebäude durch die Karthager sprechen, und vergleicht damit die Reste alter großer Baue in Amerika. Er führt ferner an, daß nach Justin *) auch bei den Karthagern Opfern der Kinder im Gebrauch gewesen.

Doch wichtiger für diese Meinung sind jene Seereisen; und wenn Amerika übers große Meer bevölkert worden ist: so bleibt es offenbar sehr anständig, zu untersuchen, ob nicht weitere Gründe dafür sprechen, daß den Karthagern oder den Phöniciern ein Antheil zuzuschreiben sey.

Auch den alten *Spaniern* wird Schiffahrt zugeschrieben; sie konnten sie von den Karthagern gelernet haben, mit denen sie, so wie schon mit Phöniciern, in dauernder Verbindung lebten.

Es hatte Interesse für Spanier, aus dem Einfluß ihrer Nation auf die Bevölkerung Amerika's, ihr Recht auf dessen Besitz zu zeigen; und Interesse für die frommen und menschlichen Verkündiger des Christenthums in dem entdeckten Welttheile, welche die armen Eingebornen in die härtesten Sklavenfesseln schmieden sahn, als ob diese gar nicht solche Menschen wären, und solche Rechte hätten, wie die Menschen des alten Kontinents hatten, darzuthun, daß sie an Abkunft, wie an Seelenkräften, ihnen ähnlich seyen.

*) B. XVIII. c. 6 ist gemeint, aber nicht recht beweisend.

Auch auf historische Gründe hat de Laet diesen Antheil der Spanier an der Bevölkerung von Amerika gebaut. Er stützt sich nämlich auf eine Nachricht bei Plinius *), daß auf unbewohnten, von Afrika nicht weit entfernten, Inseln Gebäude gefunden worden seyen. Die Einwohner müßten also von da weg-, und wahrscheinlich nach Amerika gegangen seyn; Spanier nämlich, erst von den Karthagern und dann von den Römern hart bedrängt, möchten demnach recht vielen Anlaß gehabt haben, weit weg, wahrscheinlich über die Azoren nach den Antillen, zu fliehen, in Schiffen, wie die Karthager sie hatten, welche zu einer weiten Seefahrt eingerichtet waren. Die Autololen, welche Plinius **) in jene Gegend selbst setze, seyen Getuler, nicht Aethiopier gewesen, und vielleicht nach Brasilien gegangen, indem ihre Farbe und Lebensweise der der Eingebornen Brasiliens ziemlich angemessen sey.

Die Ansicht, daß von der Westküste Afrika's Einwohner nach Amerika gekommen, bedarf solcher Erklärungsmittel nicht, und nicht der Einmischung der Spanier. Denn jene Gegend ist, wenn anders diese Art der Bevölkerung statt fand, eine der ersten, wo man ihre Quellen suchen kann.

*) *Hist. nat.* L. IV. c. 31, 32.

**) L. V. c. 1.

Auch aus *Gallien* hat man Amerika bevölkern lassen, so Jak. Charron und Wilh. Postel, doch ohne andere Gründe, als etwa die Menschenopfer, anzuführen, die unter jenen, wie zu Mexiko, gewöhnlich wären.

Bestimmter hat von dem ganzen Stamme der alten *Celten* schon Abrah. Milius gesprochen, und Sprachvergleichungen und Facta sind nachher aufgestellt von de Laet und von Valancey.

De Laet führt das Factum an*), daß 1170 *Madoc*, Prinz des Fürsten *Owen Guyneth*, misvergnügt über die Streitigkeiten, die nach des Vaters Tode zwischen seinen Brüdern sich erhoben, mehrere Schiffe ausrüstete, und sie mit Vorräthen für eine lange Fahrt versah, um neue Länder aufzufuchen. Im Westen Irlands habe er sehr fruchtbare und unbewohnte Länder aufgefunden, dort von seiner Mannschaft eine Anzahl bleiben lassen, und mit den übrigen sey er zurückgekehrt nach England, und habe neue Kolonisten für jenes Land gesammelt, und dorthin geführt. In Meredith's Gefängen, um 1477 gedichtet, werden Madoc und seine weite Meeresfahrt erwähnt.

Die Wortvergleichungen, die de Laet folgen läßt, verrathen keine Aehnlichkeit der Sprache, denn das Cambrische *Tād*: Vater, verglichen mit dem Huronischen: *aihtaha*, und dem Mexika-

*) Siehe S. 137., nach Dav. Powel's *histor. Cambriae*.

irischen: *tachtli*, ist noch das einzige, was auch nur solche entfernte Aehnlichkeit des Lautes zeigt.

Desto mehrere Wörtervergleichen hat Valancey *) gegeben, nämlich Aehnlichkeiten zwischen der Irischen, der alten Sprache Irlands, und der Sprache der Algonkins, die in und unter Kanada, verschwifert mit vielen andern eingebornen Nordamerikanern, leben:

Algonk.		Irish
<i>bi laoua</i>	es ist reizend	<i>bi luaig'</i> (g wird nicht ausgesprochen)
<i>kak ina</i>	jede Sache	<i>cac' eini</i>
<i>kak eli</i>	alles	<i>cac' uile</i>
<i>ta koucim</i>	komme her	<i>tar c' uigin</i>
<i>ma unia</i>	steh' mir bei	<i>me uait' nig'e</i> (ausgespr. <i>uani</i>)
<i>oki ma</i>	ein gewaltiger Kämpfer	<i>oig' - mac't</i> oder <i>oig' - mag'</i>
<i>nip</i>	Mord	<i>nid</i>
<i>gik</i>	jeder	<i>gac'</i>
<i>isca</i>	Wasser	<i>uisce</i> (ausgespr. <i>iske</i>)
<i>inis</i>	Infel	<i>inis</i>
<i>bogo</i>	weich	<i>bog</i>
<i>ga</i>	Lüge	<i>gai</i>
<i>makaun</i>	Bär	<i>mag' - g' am' uin</i> (ausgespr. <i>mag'awuin</i>)

*) *Antiquity of the Irish Language, und Grammar of the Ibero - Celtic. or Irish language.* Dubl. 1773. Vorrede S. IV f.

Diese Wörter find aus La Hontan, wie Valancey selbst sagt; sie find nicht ganz genau gegeben und wahrscheinlich zum Vortheil der Vergleichung; so übersetzt La Hontan: *kakeli: toujours*, *nip: mort*; der Bär heisst bei ihm *mackoua*, die Insel: *minis*, und mehrere der übrigen Wörter finde ich bei La Hontan nicht und nirgends. Doch auch schon jene ähnlichen verdienen Aufmerksamkeit, und ziehen zu weiterer Vergleichung.

Auch der Celtische Völkerstamm gehört seiner Nähe und seiner Schicksale wegen unter die, auf welche unser Blick bald fällt, wenn er für die Bevölkerung Amerika's Bewohner aus nicht zu fernem Küstenländern sucht. Wie sich die Sprachen nicht Eines, sondern aller Völker von Amerika zum Celtischen verhalten, soll künftig uns beschäftigen.

Im Norden von Europa zeichneten sich die *Germanischen* Völkerschaften aus, die seit dem neunten Jahrhunderte sich allen nachbarlichen Küsten durch Seeräuberei und Einfälle gar furchtbar machten, die Norwäger vorzüglich.

Der berühmte Hugo Grotius *) hat diesen Norwägern die Bevölkerung Amerika's bis zu der Erdenge von Panama zugeschrieben. Aus Island, welches vor dem Jahre 1000 von den Norwägern besetzt und beherrscht worden, als sie

*) *De origine gentium Americanarum*. Amst. 1642.

noch Heiden waren, feyen sie nach Grönland, von da nach Estotiland, welches man damals dort ansetzte, auf das feste Land Amerika's gekommen. Norimbegua, welches dort gelegen, sey nichts anders, als Norwegen. Von dort leitet er die Mexikaner ab, welche nach ihrer Tradition von Norden her gekommen, und läßt ein Californisches, mit den Mexikanern angeblich durch Sprache und Gebräuche verwandtes Volk, Aläwarden — Longobarden feyn.

Mancherlei Aehnlichkeiten der Sitten, welche Grotius zwischen den Norwägern und andern Germanischen Völkerschaften und den Amerikanischen auffucht, bleiben durchaus nur bei dem Allgemeinen stehen, was Hunderten von Völkerstämmen gemein feyn kann, und ist, ohne dafs sie je zusammenhängen.

Noch weniger find die Sprachähnlichkeiten irgend von Gewicht. *Teut* soll auch in Amerika: Gott, bedeuten; *guaira* wie *wayer*, *flabelum*, *top-hos*: Kopfbedeckung, *lame*, Lamm, und die vielen Namen an Flüssen liegender Oerter, die auf *pek* endigen, von dem Germanischen *peke* oder *beke*, *torrens*, herkommen.

Schon de Laet *) hat dagegen bemerkt, dafs sehr viele Amerikanische Völker keinen Na-

*) S. die schon angeführten *Notae ad Differt. Hug. Grotii de origine gentium Americ.* Amst. 1643. S. 30 ff.

men für Gott haben. *Guayras*, das Peruanische, vielleicht aber erst aus dem Spanischen entstandene, Wort bedeute nach *Acosta* nicht: *flabrum*, sondern: *furnillus*. Das Peruanische Thier *llama* habe nichts mit dem Lamme gemein; *Top-hos* habe er nirgends gefunden; *Pek* möge überhaupt eine gewöhnliche Endung der Wörter seyn. — Ich kann, nach meinen Hülfsmitteln, über die Mexikanische Sprache hinzusetzen: nur dieser Sprache gehört *pec* an, und ist eine Präposition, welche dort (wie die Präpositionswörtchen in den meisten Amerikanischen Sprachen, nämlich ebenso wie im Griechischen *ἐν* und *ἐν* in *οὐρανῶν* und *οὐρανῶν* am Ende des Substantivs) angehängt wird. *Pec* zeigt ein Ortsverhältniß an, steht an vielen *Nominibus propriis*, besonders der Länder, und hat mit dem Begriffe: Fluß, gar keinen Zusammenhang. Eine andere ähnliche, ganz verfehlte, Etymologie bei *Grotius* ist es, wenn er die vielen Namen, wie *Cimatlan*, *Coatlan*, so erklärt, daß die Spanische Pronunciation das *d* am Ende weggenommen habe, und hier sich überall die Germanische Endung *land* zeige; *atlan* ist der Mexikanische Präpositional-Anhang, und bedeutet: *in*, *unter*.

De Laet zeigt das Schwierige jenes Weges, und die Unsicherheit des *Estotilandes* und der *Norimbegua*, welches letztere, Fluß und Stadt, von den Eingebornen *Agguncia* genannt worden,

und von Vielen für einerlei mit dem Flusse Pemtegoiiet gehalten wird *).

De Laet zeigt ferner, da Island selbst erst im neunten Jahrhunderte von den Norwägern, und zwar erst nur von einigen Familien, bevölkert worden; so sey nicht zu erwarten, dafs sie so bald im weiten Westen so viele Kolonien abzusetzen vermocht hätten, dafs die Millionen der Amerikaner von diesen ausgegangen seyen. Auch sey die Aehnlichkeit Amerikanischer Völker mit Samojedischen und mit Tatarischen in den Gesichtszügen, der Farbe und der Lebensweise gröfser als bei Norwägischen. Der Name *Alavard* sey selbst so wenig sicher, dafs darauf gar nichts zu bauen sey; am wenigsten erlaubt er jene Anwendung.

Doch da Grönland zuverlässig einst mehr bevölkert war als itzt, und fast zwischen dem übrigen Amerika und Nord-Europa liegt: so hat schon dadurch dieses Grönland Anspruch auf seinen Antheil an der Bevölkerung Amerika's **), mag Grönland selbst nun übrigens von Germanischen Stämmen aus Norwägen oder von andern einstigen Nord-Europäern zuerst bevölkert worden seyn.

Und Grönland hat nicht Anspruch blos auf diese Meinung. Die neuern Beobachtungen im

*) S. De Laet *novus orbis*, s. *descriptio Indiae occident.* c. 18.

**) J. R. Forster's *Gesch. d. Entdeck. i. Nord.* S. III. ff.

Norden von Amerika beweisen, daß offenbar die Eskimo's auf der Küste Labrador im Süden der Hudfon's - Straße dasselbe Volk sind und dieselbe Sprache reden, wie man in Grönland trifft. Die ganze äußerste Nordküste von Amerika bewohnen Abkömmlinge von diesem Stamme, und höchst wahrscheinlich gehören zu demselben auch noch die Einwohner wenigstens von *Unalafschka* *), einer von den Fuchsineln im Meere von Kamtschatka an der Westküste von Amerika im 53. Grade.

Wenn Zufall und Sturm, nach Westen treibend, Menschen nach Amerika geführt hat: wie können von den Nationen, unter welchen wir die Ankömmlinge wieder suchen, die kühnen Seefahrer, die Normannen, ausgeschlossen werden **), die, überall umherstreifend und ferne Länder besuchend, selbst um Spanien und Portugal herum durch das Atlantische Meer sich einen Weg nach Süden, nach Neapel, bahnten, und von dort aus das Kaiserthum von Konstantinopel bedrohten, während andere Normannen einzeln durch Ruß-

*) S. *Troisième voyage de Cook*, T. IV. p. 538.

**) Girtanner über das Kantische Princip für die Naturgeschichte S. 147 ff. leitet einen Stamm blauäugiger Amerikaner in Louisiana von den Normannen ab und führt Adam von Bremen und andere Gewährsmänner für ein Factum an, daß Normännische Schiffe und Kolonien ums Jahr 1001 in so entfernte Gegenden gekommen.

land nach Konstantinopel zogen, um dort im Dienste seiner Kaiser als Abenteurer ihr Glück zu suchen?

Wir kehren zu Hugo Grotius zurück, der Yucatan, das Land zwischen der Insel Cuba und der Campeche-Bay, doch bloß dieß Land, von Aethiopiern besetzen läßt, weil nach Peter Martyr d'Anglerie dort einige Beschnitte gefunden worden seyen, und nach Herodot die alten Abyssinier die Beschneidung hatten. Von der Westküste Afrika's läßt Grotius diese Aethiopier abschiffen, so ungewiß es ist, ob bis dahin einst Aethiopier geherrscht. Indessen findet sich eine Nachricht von zuweiliger Abhängigkeit des Königs von Benin von Abyssinien.

Von jenem Gebrauche der Beschneidung in Yucatan weiß weder Oviedo, noch Herrera, noch Acosta etwas. Gebräuche, aus welchen Garcia *) bei mehreren Völkern Amerika's Beschneidung macht, sind vielmehr anderer Art. Herrera erwähnt eine Art von Taufe in Yucatan und den benachbarten Inseln; aber sie war so verkettet mit andern Gebräuchen, daß sie nicht für erweisliche Spur vom Christenthume gehalten werden darf.

Indessen möge man selbst schwache Spuren der Beschneidung oder der Taufe in Amerika ge-

*) A. a. O. S. 264 u. 308.

funden haben, die aus dem alten Kontinent dahin gekommen; was verbürgt uns, daß die Menschen, die sie dahin brachten, die eigentlichen Bevölkerer Amerika's waren, und nicht einzelne Jüdische, Muhamedanische oder Christliche Abenteurer, vielleicht ganz spät, vom Sturme, an schon bewohnte Küsten hingeworfen? Diefs anzunehmen, ist wenigstens viel leichter, als Neger, blos der Beschneidung wegen, nach Amerika versetzen, und ihre Farbe dort verändern lassen, was ohne Beispiel ist.

Grotius läßt Peru aus China, das übrige Süd-Amerika aber aus Java und den benachbarten Gegenden bevölkern, jenes wegen der Aehnlichkeit, die er zwischen Gesetzen, Regierungsweise und Industrie der Peruaner und Chinesen zu bemerken meint, und weil die Spanier dort Trümmern Chinesischer Schiffe gefunden hätten.

Schuldig ist Grotius Beweise für letzteres geblieben, und schon de Laet bemerkt, wie viele Schwierigkeit die Fahrt von China nach Peru durch die ganz entgegengesetzten Winde hat. Der Sonnendienst von Peru sey in China nicht erweislich, und würde selbst, da viele Völker ähnlich sie verehrt, nicht viel beweisen. Wenn Peru's Inka's Sonnenföhne heißen: so könne der Titel unter andern ähnlichen in den Titeln Asiatischer Monarchen stehen: auch daraus folge nichts. Der Cha-

rakter der Peruaner zeige sich ganz anders, als der in China herrschende.

Auch ist oben schon bemerkt, wie eine gewisse Stufe anfangender Politik und Geistesbildung bei Völkern ähnliche Einrichtungen erzeugt, ohne daß sie sie einander mitgetheilt haben.

De Guignes *) läßt um 456 (nach Chr. G.) den Dienst des Lama nach Amerika verpflanzen, und jährlich über Kamtschatka ein Chinesisches Schiff nach Amerika gehn, um großen Handel im Nordwesten von Kalifornien zu treiben.

Fischer **) hat zwar überhaupt eine Anzahl von weniger bekannten Gebräuchen Europa's, Asiens und der Westküste von Afrika mit Amerikanischen verglichen, die einzeln nichts beweisen, aber doch des Sammelns werth sind. Besonders aber hat auch er die Peruaner mit den Sinesen verglichen, nämlich die vier Hauptfeste jener, die mit den Festen der Chinesen der Zahl und Zeit nach zusammentreffen, das Stück Feld bei Cuzko, der Residenz der Inka's, welches nur sie bearbeite-

*) *Mémoires de l'Acad. d. Inscript. et B. L. T. XVIII.*
in 4. S. 503.

**) *Muthmaßliche Gedanken von dem Ursprunge der Amerikaner in (Pallas) neuen nordischen Beiträgen, B. III. S. 289—322.* Sie sind die Grundlagen von J. Ben. Scheerer's *recherches historiques et géographiques sur le nouveau monde*, Par. 1777. geworden.

ten, wie der Chinesische Kaiser auch so ein eigenes Stück Feld bearbeitet, die Verbindung der geistlichen und weltlichen Regierung in beiden Reichen, und die kleinen Füße, welche wenigstens die Kerolinnen in Peru sich erzwingen sollen. — Doch höchstens Aufmerksamkeit kann solche Aehnlichkeit erregen, und dergleichen an mehreren Orten im Gebrauche seyn.

Gebräuche der *Hindus* hat der berühmte Will. Jones auch mit Peruanischen verglichen. In dem großen epischen Gedicht der *Hindus* nämlich ist Rama als ein Abkömmling der *Súrya* oder der Sonne, als ein Gemahl der *Sitá* und Sohn der *Caúfelyá* vorgestellt. Derselben Abstammung, fährt Jones fort, rühmten sich die Inka's und nannten ihr größtes Fest: *Ramasitoa*; wahrscheinlich also sey es, daß von dem *Hindus* Süd-Amerika bevölkert worden sey *).

Aus *Japan* und den Ländern im Norden seines Archipels hat Aug. Fournier Amerika von Norden bis zu seiner Südspitze bevölkern lassen. Seitdem haben auch die neuesten Beobachtungen gezeigt, daß die Sprache der *Lieuchieux*-Inseln mit der Japanischen Sprache genau verwandt ist, und daß sich also die Japaner noch weit herauf an der Amerika so nahe gelegenen Küste von Nord-Ost-Asien erstrecken.

*) *Asiatikal Researches* T. I. S. 426.

Dafs Menschen von dieser Küfte her hinüberkamen nach Amerika, das, vielleicht einst nicht einmal getrennt von Afien, wie itzt, doch auch itzt gleichfam nur um Einen Schritt davon gefchieden ift, diefs anzunehmen, fcheint fo natürlich, dafs fchon längft die Amerikaner aus dem damals noch ziemlich unbekannten unermefslichen Lande der fogenannten *Tatarei* abgeleitet worden find.

Wenn mehrere der obigen Meinungen Menschen durch das Innere von Afien nach Amerika führten: fo führten fie fie alle den Weg durch diefe Gegenden, und ftimmten also alle für diesen Weg. Ist es nun aber dann nicht natürlicher, die Bevölkerer Amerika's, ftatt fie aus den entfernteren Bezirken durch diefs Land zu führen, unmittelbar aus demfelben abzuleiten? aus einem Lande, von deffen Horden offenbar Millionen vor und im Mittelalter Afien durchzogen haben, und felbst bis nach Europa vorgedrungen find, aus dem Mutterlande vieler Nationen.

Edward Brerewood *) hat für die Abkunft der Amerikaner aus der Tatarei folgende Gründe aufgestellt. Amerika ift immer auf der Seite nach Afien bevölkerter gewesen, als auf der Seite nach Europa hin. Die Denk- und Hand-

*) *Enquiries touching the diversity of languages and religions through the chief parts of the world*, Lond. 1674.

lungsart der Amerikaner und der Tataren sind einander sehr ähnlich; weder die einen noch die andern haben sich die Künste des bürgerlichen Lebens angeeignet. Die Farbe der Amerikaner und der Tataren ist ungefähr dieselbe; wenigstens ist der Unterschied nicht beträchtlich, und kann Folge von dem Klima und den Farbenkörpern seyn, womit die Amerikaner sich zu reiben pflegen. Die wilden Thiere, welche man in Amerika findet, und die natürlich nicht dahin auf Schiffen geführt worden sind, können auf keinem andern Wege als durch die Tatarei dahin gegangen seyn. So Brewood.

Für diese Aehnlichkeit der Amerikaner und der Tataren mögen fogleich noch einige andere Zeugnisse hier stehen.

Die Anekdote ist wunderbarlich, die Charlevoix *) erzählt. Der Jesuit Grellon soll, nachdem er einige Zeit in den Missionen im damaligen Neu - Frankreich gearbeitet hatte, zu dem Wirkungskreise seiner Ordensbrüder in China abgegangen seyn. Als er nun einst in die Tartarei reiste, traf er auf ein *Huronen*-Weib, welche er schon in Kanada gekannt hatte. Er fragte sie, durch welche Abentheuer sie in ein so entferntes Land gekommen sey. Sie habe erwiedert: sie sey im Kriege gefangen genommen, und von Nation

*) *Disc. prélim.* S. 45.

zu Nation bis an den Ort geführt worden, wo er sie treffe. Ein anderer Jesuit erzählte in Nantes: er habe in China eine Spanierin aus Florida getroffen, die dort im Kriege gefangen, an immer entferntere Nationen verkauft, durch die kalten Länder so bis in die Tatarei und nach China gekommen sey. Schon Charlevoix setzt hinzu: „wenn es wahr ist.“ Bei der erstern Anekdote läßt sich vielleicht noch eher ein Grad entfernter Möglichkeit aus Mackenzie entlehnen, der uns erzählt, wie Völkerstämme, die bis nach Kanada streiften, ihm auch Kenntnifs von den Stämmen gaben, die bis gegen die Küste des stillen Meeres wohnten, und mit diesen in Verbindung stehen mochten. Freilich von dahin bis zu der Tatarei ist noch gar weit, und von Verkehr der Völker über dem Nutkafunde bis nach den Fuchs- und Aleutischen Inseln ist nirgends Spur; indeffen wir wissen auch von dieser ganzen Küste und ihren Völkern noch gar wenig.

Smith Barton *) erzählt: der Mahler Smibert hatte dem Grosherzog von Toscana zu Florenz zwei oder drei Sibirische Tataren gemahlt, die jener von dem Russischen Kaiser erhalten hatte. Als Smibert hierauf mit D. Berkeley, nachmaligem

*) *New Views* pag. XVI. nach der dort angeführten Schrift: *The united States elevated to glory and honour a sermon preached by E. Stiles, Worcester 1785.*

Bischof von Cloyne, 1728 aus Italien nach Amerika ging, und mit demselben in Narraganfet-Bay landete: erkannte er augenblicklich, daß die dortigen Eingebornen Ein Volk mit den Sibirischen Tataren seyen, die er gemahlt.

Die Wahrheit der Erzählung vorausgesetzt, bleibt es bemerkenswerth, daß gerade Mahler den schärfsten Sinn für solche Aehnlichkeiten haben. Und dieser Mahler wenigstens hatte schon viele Länder und Völker gesehen, um nicht blos dem Triebe zu folgen, der immer Aehnlichkeiten suchet und vergleicht, nach welchen Menschen oft von den wenigen Dingen, die sie nur kennen, eins ergreifen, und schwache Aehnlichkeit für schlagend halten, blos weil ihnen die stärkere Aehnlichkeit so vieler andern Dinge verborgen blieb.

Auch John Bell *) bemerkt, gerade ebenso wie Antermomy **): Nach allen Nachrichten, die ich von den Eingebornen von Kanada gehört oder gelesen habe, gibt es kein Volk in der Welt, dem sie so ähnlich sind, als den Tungusen. Auch ist die örtliche Entfernung zwischen beiden nicht so groß, als man gewöhnlich meint.

*) *Travels from St. Petersburg in Russia to various parts of Asia*, Edinb. 1788. Vol. I. S. 280.

**) *Voyage de Mr. Antermomy Gentilhomme à la suite de l'Ambassadeur de la Russie à Chine.*

Wir kommen künftig noch zurück auf diese Aehnlichkeit, und werden noch mehrere Vergleichungspunkte selbst aufzufinden suchen.

Mit Recht hat Joh. Reinh. Forster in der Zerstreung einer mongolischen Flotte an der Küste Japans, wo möglich ein historisches Datum für Amerika's Bevölkerung aus der Tatarei gesucht. Nämlich Koblai, Mongolischer Groskahn und nach der völligen Befiegung der Soug Stifter der neuen Dynastie in China, wollte 1281 das Kaiserthum Japan erobern. Aber seine Flotte ging durch Sturm zu Grunde. Wenn dieser Sturm Schiffe ins Weltmeer trieb: so führte er wohl Menschen Inseln zu, die Einfluss auf Amerika's Bevölkerung haben konnten.

Auf ein hier ebenso bemerkenswerthes Factum verweist uns Herr von Humboldt *), wenn er sagt: Laut Chinesischen Jahrbüchern soll ein Stamm der Hiongnu unter seinem Anführer Punon in Nord-Sibirien verschwunden seyn: sind diese etwa in Mexiko als die Atzteken erschienen?

Wenn man wirklich in Kanada 900 Lieues von Montreal ein Monument mit Tatarischen Buchstaben gefunden hätte **): so bedürfte es weiter keines Zeugnisses dafür, daß Horden aus der Tatarei einst Nord-Amerika durchstreiften.

*) Ansichten der Natur Th. I. S. 23.

**) Ebendaf. S. 79.

So wäre doch bei mehreren der aufgestellten Ansichten nicht Möglichkeit blos, sondern sie haben selbst einen Schein für sich. Wenn man die wahrscheinlichern zusammensetzt: so gibt dieß vielleicht schon ein ganzes Bild. Doch ehe wir es dazu vereinigen und fragen, ob wir es auch zusammensetzen dürfen: betrachten wir noch einige Meinungen, deren Urheber schon mehrerlei Ansichten vereinigten.

Zusammengesetzt war schon die Meinung des Hugo Grotius, so ist es die bescheidene Meinung Acosta's *), der nur die Möglichkeit ins Licht setzt, daß ein starker Ostwind Schiffe der Karthager nach Amerika verschlagen habe, und der übrigens auch andere Wege für sehr möglich, und für glaublicher es hält, daß Menschen zu Lande aus Nord-Ost-Asien oder aus Europa dahin kamen, und auch die Thiere einen dieser Wege gehen läßt. Die Inseln von Amerika, die zu weit vom Kontinente liegen, als daß man auf den kleinen Fahrzeugen, die in Amerika schon vor der Europäer Ankunft bekannt waren, dahin gelangen kann, seyen unbewohnt gefunden worden. Tieger und Löwen, die nur zu Lande ihren Weg verfolgen können, seyen auf den Inseln unbekannt. Die Peruaner haben sich, als sie zuerst

*) *Historia natural y moral de los Indias* L. I. c. 20 ff.

die Europäischen Schiffe an ihrer Küste fahn, darüber sehr verwundert.

Mit weniger historischer Sorgfalt, als scheinbar fester dialektischer Form, in die er Gründe aller Meinungen und derselben Gegengründe eingerichtet hat, verbindet Garcia die letztere Ansicht Acoſta's mit mehreren andern Meinungen, die er alle mit seinen eigenen Gründen unterstützt, nämlich: daß man mit der wirklichen Absicht einer Schifffahrt nach dieser Richtung, vom Stande der Sterne geleitet, dahin gekommen; daß so oder zufällig Karthager bei ihrer ausgebreiteten Schifffahrt dahin gelangt; daß Israeliten von den zehn gefangen weggeführten Stämmen durch Asien dahin gezogen; daß Amerika Ophir sey, und auf die im zehnten Kapitel des ersten Buchs Moſis angegebene Weise bevölkert worden. Er macht nach Acoſta es recht geltend *), „daß die Bewohner der neuen Welt nicht bloß von Einem Volke oder Stamme, nicht bloß aus einem Theile des alten Kontinentes ausgegangen, nicht bloß auf Einem Wege und auf Eine Art dahin geschifft oder gezogen sind, sondern zum Theil gezwungen durch die Noth, um Lebensunterhalt zu finden, zum Theil mit Schifffahrts-Kenntniß oder ohne sie;“ geht aber noch weiter, wenn er Griechen wie Phönicier, Tataren wie Chineser, Karthager

*) A. a. O. S. 485 ff.

wie Hebräer, Römer wie Spanier dahin gelangen läßt, weil sich bei ihnen allen Aehnlichkeit mit Amerikanischen Völkern in Sitten, in Gesetzen, Religions - Gebräuchen, Wörtern ihrer Sprachen und andern Dingen bemerken lasse.

De Laet *) läßt, wie wir gesehn, theils Spanier über die Kanarischen und Azorischen Inseln, theils Irländer zu Schiffe nach Amerika gelangen. Nächst diesen aber läßt er Scythen dahin ziehn, Völker dieses gemeinfamen Namens der Bewohner des Nordens von Europa und von Asien. Unter diesen seyen erweislich Menschenfresser gewesen, die nach Süd - Amerika gegangen, wo man sie noch antreffe.

Dieses Letztere wäre wohl ein schwacher Grund, der viel zu viel bewiese. Bei vielen Völkern herrscht der schreckliche Gebrauch, ohne daß man sie deshalb zum Stammvolk der Amerikaner machen kann. Auch ist es gar nicht nöthig, wie Charlevoix bemerkt, diese grausamen Scythen deshalb sogleich nach Süd - Amerika zu bringen, da er in Nord - Amerika auch Menschenfresser fand.

De Laet bemerkt: nicht alle Scythen haben Pferdezucht getrieben, die Versetzung in andere Gegenden habe dies geändert. Er vergleicht die Samojeden und andere Völker, so weit als er

*) S. die angeführte *Not. ad Hug. Grot. p. 132 ff.*

ſie damals kennen konnte; und macht ſich es zum Geſchäft, zu zeigen, daſs dieſer Weg zum Ueber- gange nach Amerika leichter anzunehmen ſey, als der bei Grotius.

Aus den Inſeln der Südfee läſt de Laet Süd- Amerika bevölkern; wunderbar, ſagt Charle- voix, daſs man eher über ein unermefslich wei- tes Meer als aus Nord-Amerika Bewohner dahin führt.

Georg de Hornn *) ſchließt von Ameri- ka's Bevölkerung aus: 1) alle Neger, nur durch Zu- fall habe man in Amerika einige gefunden **); 2) Norwäger, Dänen, Schweden, ſo wie die Cel- ten, wie Lappen und Samojeden, weil man bei den Amerikanischen Völkern kein blondes, gelock- tes Haar und keinen Bart bemerke; die Griechen und die Römer, weil ſich ihre Schifffahrt bei der Karthager Uebermacht nicht über das mittelländi- ſche Meer hinaus erſtrecket; die Hindu's, weil ſie alle an Seelenwanderung glauben, und in Ame- rika ſich keine Spur von dieſem Glauben finde; und endlich alle Juden, Chriſten und Muhamme-

*) *Georg. Hornii de originibus American. L. IV. Hag. Con. 1699.*

**) Raleigh wollte dergleichen in Guiana, Vasco Nun- nez in Quarequa, und Rogers in Californien geſehen ha- ben, ſ. *Pauw's Recherches T. I. S. 194 ff.*

daner, weil von keinem ihrer Religionsysteme sich Ideen in Amerika bemerken lassen.

Von Norden her sey Amerika zuerst bevölkert worden, bis herab nach Süd - Amerika. Doch bemerke man in Norden wie in Süden ein Gemisch der von dort Eingewanderten mit andern Ankömmlingen. Scythen seyen die ersten gewesen, die dahin kamen, sodann Phönicier, unter denen auch Kanaanäer begriffen werden, und Karthager, dann Chinesen angekommen; von Zeit zu Zeit auch andre Völker auf irgend einem Wege oder vom Sturme dahin verschlagen, vielleicht als Amerika die volle Bevölkerung schon hatte, auch einige Juden und Christen.

Da nach der Sage der Bewohner der Antillen, die Peter Martyr d'Anglerie erzähle, diese Inseln ursprünglich mit dem festen Lande zusammengehangen, und erst durch Erdbeben und Ueberschwemmung davon abgerissen worden: so mache die Bevölkerung dieser Inseln nicht besondere Schwierigkeit.

Die erste Ankunft der Phönicier in Amerika sey schon sehr früh erfolgt. Die zweite Einwanderung liege darin, was Diodorus Siculus berichtet, daß die Karthager Kolonien auf eine Insel im Westen Libyens geschickt. Eine zufällige Verschlagung der Ophir - Flotte möge auch Menschen nach Amerika geworfen haben.

Die Scythen, die noch vor jenen eingewandert, seyen von dreierlei Art gewesen, Hunnen, Tataren von Kathai und Chinesen.

Die erstern seyen durch den äußersten Nord über das Eis des Meeres gezogen, und zwar die Finnen, Samojeden und Carelier über Nova Zembla, Lappland, Grönland. Die Huronen seyen die Huyrons, ein Volk aus der Nachbarschaft der Staaten des ehemaligen Grosmongolats; die Yrkas des Herodot, die Irokefen und Surikefen, letztere im ehemaligen Akadien; die Apalachen seyen Solin's Apaleer; die Tabier des Ptolemäus, die Tombus in Peru; so daß Huronen und Irokefen, die zwei Dialekte Einer Sprache reden, wie Charlevoix ausdrücklich sagt, von zwei verschiedenen Stämmen, und Surikefen, die einen Dialekt der Sprache der Algonkins sprechen, mit den ganz verschiedenen Irokefen von Einem Stamme herkämen.

Peru und Mexiko seyen auf einerlei Weise bevölkert worden, von Völkern von Kathai, von den daher stammenden Chinesen und Japanesen, ferner von einigen Aegyptischen und einigen Phöniciſchen Kolonisten; aus welcher Mischung er die Politik, die Religion und die Künste jener Staaten zu erklären sucht. Chiappa, eine Provinz in Mexiko, zeige den Namen Japan, Cali-

fornien den Namen Caoli, den sich die Bewohner der Halbinsel Corea geben.

Facfur, König von China, von Koblai, dem Groskahn der Tataren, entthront, sey auf tausend Schiffen mit hunderttausend seiner Unterthanen nach Amerika entflohn; zwei hundert Jahre früher Manco, ein anderer Chinesischer Prinz aus Kethai stammend, nach Peru gegangen. China habe damals, wie Marco Polo sage, noch keine Pferde gehabt; man habe also diese Thiere nach Amerika nicht bringen können. Die Schriftcharaktere der Chinesen aber seyen zu schwer, als daß sie nicht hätten bei einer solchen Revolution vergessen werden sollen.

Dies ist das ganze unsicher schwebende Gebäude von Möglichkeiten, welches dieser Ethnograph scharffinnig aufgebaut. Es ist gar zu zusammenge setzt; als daß es nicht so manches Wahrscheinliche enthalten sollte, und auf der andern Seite nicht in vielen seiner Theile Widerspruch erfahren müßte, am meisten in den gezwungenen Etymologieen. Weit näher hatte wenigstens gelegen, die Natches in Florida mit den Njutschen zu vergleichen, die vor der Herrschaft der Dschingisen gerade in diesen Gegenden ein herrschendes Volk, ein großes Reich besaßen.

Das Höchste, was durch Vermuthungen auf diese Art verkettet, und nicht durch Widerspruch

entkräftet, sich erreichen läßt, ist bloße Möglichkeit.

Ein würdiger Gelehrter in Philadelphia, Smith-Barton *), suchte auf diesem Wege weiter vorzudringen, um durch bestimmte Facta zu erweisen, daß der Zusammenhang der Völker Asiens mit Amerika gewiß sey, gesetzt, daß auch die Art desselben nicht so augenscheinlich werde.

Smith-Barton hat überall aus der Tradition der freien amerikanischen Völker Data aufgesucht, die von Zügen derselben aus der Ostseite von Nord-Amerika nach ihren itzigen westlichen Sitzen sprechen.

Doch ist ihm Hauptzweck, immer festere Gründe durch Sprachvergleichen zu finden, und aus Aehnlichkeiten Amerikanischer Sprachen unter sich den Zusammenhang der ganzen Bevölkerung Amerika's zu zeigen, und den Zusammenhang der Sprachen von Amerika mit Asiatischen so deutlich darzuthun, daß, wo möglich, kein Zweifel gegen die Behauptung übrig bleibe: Amerika und Asien haben Bewohner von ursprünglich Einem Stamme.

Sorgfältig sammelte Smith-Barton jede Aehnlichkeit von Lauten, die ihm die reiche Sammlung über Asiatische Sprachen zeigte, die

*) S. die angeführte *New Views*.

nach der großen Kaiserin von Rußland, Katharine, Befehlen, der berühmte Pallas herausgegeben hat *), und mit freudigem Erstaunen und Danke sieht man, wie jenes große Unternehmen im Innern Rußlands, in der neuen Welt am Delaware-Flusse Früchte trägt, wo itzt die Sprachen vom Eismeere bis zum Kaukasus mit den Amerikanischen verglichen sind.

Kein Mittel ist dem treuen Forscher unbenutzt geblieben, um in dem Mittelpunkt des Verkehrs der Nord-Amerikanischen Staaten für seinen Zweck zu sammeln. Eine Menge Nord-Amerikanischer Wörter des oder jenes Volkes hat Smith-Barton zuerst uns mitgetheilt, und so Vergleichungspunkte dargeboten.

Es ist der Mühe werth, das Alles zusammenzufassen, was durch diese verdienstlichen Bemühungen erreicht scheinen kann, und nicht bloß ein paar annehmliche oder ein paar verwerfliche Vergleichen den Lesern auszuheben. Das ganze Resultat stehe hier vor ihren Augen. Wir legen alle verglichene Wörter dar, wo nur ein Schein der Aehnlichkeit des Lautes die Vergleichung irgend annehmlich machen könnte.

*) *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa* P. I. II., Petersbg. 1786.

Gott.

Peruanisch: *pacha camac.*

Japan.: *cami.*

Vater.

Grönland.: *atat.* Poconchi *); *tat.*

Caraib.: *baba.*

Tuscaroras: *ata* und *baba.*

Carel.: *tato.* Wallach.: *tat.*

*) Nur einige ganz kurze Angaben über die weniger bekannten unter den hier angeführten Völker - Namen erlaubt der Raum.

Die Poconchi lebten in Honduras. Die Tuscaroras und Onondagos gehören zu den verbündeten 6 Nationen im Norden der Amerikanischen Freistaaten. Die Pottawatameh wohnen um St. Joseph und Fort Detroit, die Penobscots um die Flüsse Penobscot und St. John; die Illinois am Flusse gleiches Namens, der in den Mississippi fällt; die Delawaren, die sich Lenni-Lenape nennen, ursprünglich näher dem Flusse gleiches Namens, itzt westlich zurückgedrängt, einst Hauptvolk eines grossen Stammes, an die sich auch die Miami, Mahicanni, Narragansets anschliessen; die Piankashaws und Miamis am Flusse Wabash bei Fort Ouiatanon; die Katahba, Muikohge, Cheerakes, Chikkasah, Choktah, Woccons in den südlichsten Theil der vereinigten Staaten und nach dem Mississippi hin. — Die Jugufcheven, Mordwinen, Tschuktschen, Tschheremissen, Wogulen, Kotowzen, Jakuten, Permer, Jubazken, Tuschetfki, Koibalski, Pampokolski, Lamuten, Motorski Inbatzki u. a., sind Völker aus den verschiedenen Gegenden Sibiriens, letztere z. B. über Turochansk; die Carelier wohnen zwischen Finnland und Olonez.

Mutter.

Penfylvan.: *anna.*

Tuscaror.: *anah.* Pottawatam.: *nanna.*

Mexican.: *nantli.*

Tatar.: *ana.* Ingulſchev: *nana.*

Tunguſ.: *anee.*

Sohn.

Caraib.: *kæchi.* Penobſcot.: *namun.*

Tſcheremiſſ.: *ketsche.* Samojed.: *nioma.*

Bruder.

Chippeways: *neconnis.*

Algonkins: *nicanich.* Illinois: *nika.*

Samojed.: *neka.* Tunguſ.: *nokkoom.*

Schwester.

Onondagos: *akzia.*

Lesgi: *akieſſio.*

Mann.

Narraganſet.: *wafik.* Tuscaror.: *nekets.*

Tſcheremiſſ.: *watan.* Kalmuck.: *nækæt.*

Weib.

Pottawatam.: *neowah.* Penobſcot: *neefeeuweock.*

Tuscaror.: *kateocca.*

Mordwin.: *netſcha.* Wogul. u. Oſtiak.: *ne.*

Samojed.: *neu.* Tſchuktsch.: *newegen, newen.*

Tartar.: *kaddi.*

Mäd-

Mädchen.

Delawar.: *kikochquees.*

Mogul. Tatar.: 135 *kuk, okin.*

Kind.

Narraganset.: *pappoos.* Piankashaws.: *pappooz.*

Delawar.: *nitsch.*

Kottow.: *pup.* Kuril.: *pumpu.*

Samojed.: *nütschu.*

Mensch.

Acadiaus.: *keffona.*

Ostiak.: *kassée.* Buchar.: *kaise.*

Kirgis.: *kese.* Jakut.: *kisi.*

Taiginski.: *chassa.*

Nase.

Neu-England: *peechten.*

Samojed.: *paschi, putsch.*

Auge.

Chiles.: *ne.* Katahba.: *neetoo.*

Mahicann.: *keeskq.* Senecas.: *kakaa.*

Brazil.: *deffa od. defa.*

Tscherkass.: *ne.* Kalmuk.: *nidun.*

Tatar.: 94. *kus.* Inbac.: *dees.*

Ohr.

Chiles.: *pilum.*

Permisch u. Wogul.: *pel.*

Stirn.

Pennsylvan.: *hackàlu*. Katahba: *netaup*.

Tuschetski: *haka*. Tscherkass.: *nata*.

Haar.

Chippeways: *lissis*, *lissy*. Woccons: *tumme*.

Lausitz. Wenden: *lossée*. Kartalin.: *toma*.

Mund.

Penobscot: *madoon*.

Societäts - u. Enster - Inseln: *ootoo*.

Freundschafts - u. Marquet. - Inseln: *mótoo*.

Zähne.

Chippew.: *tibbit*.

Ostiak.: *tibu*.

Zunge.

Delawar. u. Minfi: *wilano*. Miamis: *neelahnee*.

Ostiak.: *nailem* od. *nailim*.

Hand.

Delawar.: *nachk*.

Akuschinski: *nak*.

Finger.

Mexik.: *mahpilli*.

Tschetschengski: *pulik*. Ingush.: *palk* od. *pelgisch*.
Kurd.: *tselli*.

Bauch.

Delaw.: *wachtey*. Mahicann.: *machty*.

Chilef.: *pue*.

Olonez.: *wattscho*. Wotjak.: *put*.

Fuss.

Miamis.: *neecahtee*. Caraih.: *nougouti*. Brasil.: *pi*.

Tuscaror.: *auchsee* od. *auchshee*.

Samojed.: *nge*. Pers. u. Buchar.: *pai*.

Japan.: *akfi* od. *atschi*.

Fell.

Delawar.: *chey*.

Lesg.: *cheg*.

Tod.

Delawar.: *angeloagan*.

Tatar.: *adgal*.

Kälte.

Brasil.: *roig*.

Lesg.: *rohi*.

Sonne.

Neu-Engl.: *cone*. Mahicann.: *keesogh* u. *keshough*.

Chippeway.: *kefis*.

Chikkafah u. Choktah.: *hasce*.

Tartar.: *kun*. Tschheremiff.: *ketsche*.

Corea.: *hai*.

Mond.

Mexik.: *metztli*.

Lesg.: *mutts*.

Stern.

Chilef.: *wangelen.* Delawar.: Chippew. und
 Algonk.: *alank.*
 Chikkafah: *phutchik.*
 Tuscaror: *heegthteh.* Für: Sonne u. Mond.

Kottow.: *alagán.* Affan.: *alák.*
 Japan.: *phoschi.* Olonez.: *techtee.*

Jahr.

Peruan.: *huata.*

Ostiak.: *hoet.*

Regen.

Brasil.: *amen.* Delawar.: *sokelaan.* Shawneesu.
 Algonkins: *kemewan.*

Japan.: *ame.* Tschigonsk.: *sage.* Lesger.: *kema.*

Eis.

Chippew.: *mequárme.*

Kasi Kumynsk.: *mik.*

Nacht.

Delawar.: *peeskéoh.* Pottawatam: *pecuneah.*

Ostiak. u. Samojed.: *pi, pit, pin.*

Erde.

Delawar.: *hacki.* Narraganfet.: *auke.*
 Chilef.: *tue.* Peruan.: *lacta.*

Perl.: *chaki.* Buchar.: *chak.*
 Kittawin: *to.* Tschetscheng. *latta.*
 Ingushev.: *laite.*

Wasser.

Delawar.: *mbi, beh.* Mexik. *ael.*

Samojed.: *be, bi.* Kuril.: *pe, pi.*

Wogulitschi: *agel.*

Feuer.

Brasil.: *tata.* Muskohg.: *toutkah.*

Wogulitschi: *tat.* Ostiak.: *tut.*

Holz.

Chippeway: *mittic, metic.*

Samojed.: *mide.*

Laub.

Delawar.: *wunipak.* Acad.: *nibir.*

Kurd.: *pak.* Samojed.: *wiba.*

Berg.

Acad.: *pamdemour.* Mexik.: *tepetl.*

Mordw.: *pando.* Mokschan.: *panda.* Türk.: *tepé.*

Stein.

Caraib.: *tébou.*

Lesg.: *teb.*

Hund.

Cheerak.: *keera.*

Olonez: *koira.*

Vogel.

Muskohg.: *ephous.* Delawar.: *tscholens.*

Chald.: *oiphoo (opha)* Esthnisch: *lind.*

Fisch.

Poconch.: *car.* Peruan. u. Chilef.: *challua.*

Samojed.: *charre* u. *karre* od. *chale.*

Koibal.: *cholla.*

Brod.

Delawar.: *pane.* Chirkaf.: *kawtoo.*

Woccons: *ikettaw.*

Kurd.: *pan.* Pampocolli: *koita.*

Knochen.

Tuscaror.: *ohskéreh.* Creeks: *ifoni.*

Armen.: *oskor.* Japan.: *fone.*

Haus.

Mexik.: *calli.* Chikkaf.: *chookka.*

Wogul. *kol, kual, kölla.* Japan.: *chukutsche.*

Luft.

Delawar.: *awonn.* Miamis: *awaunweeh.*

Muskohg.: *hoot - tallee.*

Kirgiz.: *awa.* Arab.: *awa.*

Armen.: *hot, ot.*

Licht.

Delawar.: *woachejeek.*

Pompocoll.: *chok.*

Schwarz.

Delawar.: *suckeu.* Chilef.: *curi.*

Samojed.: *sage.* Tatar.: *kara.*

*ich.*Delawar.: *ni.* Muskohg.: *aneh, aneeh.*Motur.: *ne.* Tangut.: *nai.* Hebr.: *ani.**du.*Pokonch.: *at.*Hebr.: *atta.**daselbst.*Delawar.: *ika.*Kartalin.: *ika.**nicht.*Delawar.: *matta.* Mahicann.: *eshta, ashta.*Esthnisch.: *mitte.* Lamut.: *attscha.**Eins.*Mexik.: *ce.*Kabard.: *ze.*

Sorgfältig ist, ich versichere nochmals, Alles ausgehoben, was auch nur einen Schein von Aehnlichkeit verräth. Das Verzeichniß anderer Wörter vieler Amerikanischer Sprachen ist in anderer Hinsicht sehr schätzbar: aber was zu dem Zwecke der Vergleichung der Sprachen Amerika's mit Asiatischen führen kann, ist alles im obigen enthalten.

Gesetzt auch, diese Wortvergleiche wären alle richtig — sollten sie viel mehr seyn, als

ein Tropfen in dem Meere der unermesslich grossen Menge von Wörtern, welche der Umfang der hier verglichenen Sprachen umfaßt?

Sie sind nicht alle richtig; z. B. *chey* (Fell) soll offenbar nach Englischer Sprechweise ausgesprochen werden, und das Lesgische *Cheg*, womit jenes verglichen wird, ist das Russische **ХЕГ** gesprochen wie unser *Chek*. *Haar* heisst auf Wendisch: *lizo*.

Wichtiger noch ist der Irrthum, daß Anfangs sylben, die gar nicht zu dem Worte selbst gehören, die Possessiva, *mein*, *dein*, als dazu gehörig betrachtet, und Vergleichungspunkte mit den Wurzelsylben der Wörter anderer Sprachen geworden sind. Diefs hätte vermieden werden können; denn es zeigt sich nicht blos in Wörtern, wie *wilano* und *neelahnee*, Zunge, bei Stämmen, die in vielen Wörtern zusammentreffen, daß *lān* die Wurzelsylbe ist; sondern theils zeigen grammatische Anweisungen der verglichenen Sprachen deutlich, theils selbst Smith-Barton's Wörterbuch, daß *n* und *ni* in jenen Sprachen die vorgesetzten Possessiva sind: so ist *nika*, *mein Bruder*, *nachk*, *meine Hand* übersetzt, und *wi* gehört der zweiten Person an. In vielen Sprachen von Amerika sagt man auch entweder gar nicht oder selten ein Substantiv, ohne eins von den Possessiven *mein*, *dein* u. s. w. vorzusetzen. Doch oft

mag auch ein Irrthum dadurch in Wörterverzeichnisse gekommen seyn, daß man den Wilden, auf seinen Kopf hinzeigend, durch Geberden um den Namen dieses Theiles frug, und er, statt: *Kopf*, erwiederte: *mein Kopf* *). Ferner: wenn *nadoon* der Mund, mit Worten verglichen ist, die nicht das *n* am Ende haben: so zeigen alle andere daneben angegebene Wörter von Sprachen desselben Stamms, daß gerade dieses *n* hier zu der Wurzel selbst gehörte. Ebenso zeigt sich bei *tibbit*, Zähne, welches mit *tibu* verglichen ist, daß auch *bit* oder *pit* mit *t*, dem ganzen Stamme der verwandten Sprachen angehört. Gar viele andere Vergleichen sind noch unrichtiger, bald ist bloß eine Anfangs sylbe der übrigens verschiedenen Wörter ähnlich, bald bloß das Ende.

Was also ist das Resultat von allem diesem? Erzwungen darf nicht die Vergleichung seyn, aus der ein Resultat gefolgert werden soll. In wesentlichen Theilen der bezeichnenden Laute muß die Aehnlichkeit sich zeigen. Wenn durch solche Aehnlichkeiten ihrer Wörter Sprachen als ähnlich erscheinen sollen: so darf dies Zusammen-

*) Daher denn auch ähnliche Versehen in Wörterbüchern anderer fremden Sprachen rühren, z. B. wenn *Sma*, welches *mein* bedeutet, in Barbot's Wörterbüchern aus Guinea (Allgem. Historie der Reisen B. III. S. 222 ff.), als zum Wort gehörig, vor vielen Wörtern steht.

treffen nicht blos auf zwei, drei Wörter sich beschränken.

Unstätt ist die Vergleichung, wenn bald aus dem südlichsten, bald aus dem nördlichen Amerika ein Wort, bald mit Wörtern von der Nordküste Asiens, bald aus dem Kaspischen Meere, dem Kaukasus im Westen damit verglichen werden. Beständiger muß zwischen denselben Sprachen sich Zusammentreffen ihrer Laute zeigen, wenn über den Zusammenhang der Sprache und der Völker ein irgend sichres Resultat darauf gegründet werden soll.

Dies leisten offenbar die obigen Vergleichen verschiedenartiger Wörter nicht. Die Aehnlichkeiten sind zu gering, der verglichenen Sprachen unendlich viele, und dennoch der Wörter, bei denen auch nur entfernte Aehnlichkeit sich scheinbar machen liefs, — so wenige. Viel zu behend sind jene Aehnlichkeiten aufgefunden; viel zu schnell ist auf diese Art das Resultat erreicht, daß aus den obigen Vergleichen Zusammenhang der Amerikanischen und Asiatischen Völkerstämme folge.

Jedoch war es verdienstlich, die Bahn zu brechen in dem ungeheuren Felde der Vergleichung der Wörter und der Formen so vieler Sprachen. Man folge diesem Wege, vielleicht, daß er noch einst zu dem gewünschten Resultate leitet.

Hülfsmittel waren in Philadelphia, die der Europäer nirgends findet; doch auch diesen unterstützt ein Schatz noch nicht genug gebrauchter älterer und neuerer Werke, die über jene Frage Licht versprechen, und die der würdige Smith Barton nicht leicht übers weite Meer erhalten konnte *).

Befcheiden sagt selbst dieser von dem Resultate, das er findet: die Vergleichen der Asiatischen und Amerikanischen Sprachen reichen bis jetzt nicht zu, um darzuthun, daß die Amerikaner aus Ost-Asien ausgewandert, und welches der Urstamm sey.

Groß wäre das Resultat, auch wenn nur das gewonnen wäre, daß der Zusammenhang zwischen Amerika und Asien unbestreitbar vor uns stände. Wir müßten forschen, nimmer ruhen, und trachten, daß dieses Resultat, das so natürlich scheint, uns sicher werde. Denn es ist ja fast nur ein Schritt aus Nordost-Asien nach Amerika.

Doch ehe man ein solches Resultat verfolge, ist erst ein schwerer Riegel wegzuschieben, der jeden Weg vom alten zu dem neuen Kontinent verschließt.

Wie, wenn die Amerikaner einen eignen Urstamm haben, und aus Principien der Physiolo-

*) Was übrigens in diesem schätzbaren Buche zu finden ist, s. meine Recension in der Hall. A. L. Z. 1809. St. 148 - 150.

gie sich dieß erweist. Dann sind selbst alle sonst gefundene Möglichkeiten des Zusammenhangs mit Völkern des alten Kontinents auf einmal weggetilgt. Dann ist von jedem solchen Bande unabhängig und durch sich selbst ein Menschenstamm in seiner eigenen, der neuen Welt empor gewachsen.

Für sich besteht die vegetabilische Schöpfung Amerika's. Amerika hat seine eigenen Thiere. Wie könnten auch, falls Menschen durch die kältesten Zonen dahin zogen, oder durch Schiffbruch an die Küsten von Amerika geworfen wurden, mit diesen Löwen und Tiegern über Eis oder in der Menschen Gesellschaft nach Amerika gekommen seyn?

Die Naturforschung hat sich umsonst bemüht, uns zu überreden, daß die Thiere Amerika's, die sich im alten Kontinent nicht finden, Abarten der Thiere Asiens und Afrika's durch den Unterschied des Klima's und der Lebensart, und durch Vermischung mit andern Gattungen entstanden, seyen. Das Gegentheil zeigt van der Myl *) schon, aber besonders hat Buffon dargethan, daß kein Thier der heißen Zone beiden Welten gemein ist.

So wie kein Samenkorn von den Gewächsen, die nie ein andrer Welttheil trug, von da aus in die neue Welt gelangen konnte; so wie die Fi-

*) Abrah. Mylius de origine animalium et migratione gentium. Genev. 1667. S. 56.

sche der Flüsse und Teiche Amerika's, gesetzt, daß sie denen des alten Kontinents gleichartig seyen, auf keinem Wege aus dem alten Kontinent dahin gelangen konnten, sondern in ihren dortigen Umgebungen entstanden sind: so alle jene Thiere, welche der alte Kontinent nicht hat. Nicht Spiel-Arten sind sie von andern Gattungen, sondern in Amerika selbst ausgeboren.

Und so auch der Amerikanische Mensch. Auch er ist dort entstanden.

Wir haben es hierbei nicht bloß mit Ansichten zu thun, denen bald der, bald jener einen Schein geliehen. So wollte schon Theophrastus Paracelsus, daß jede Hämispäre ihren Adam gehabt, damals ein bloßes Paradox; so spricht für jene Meinung Bern. Romans *), so Voltaire, der sich indessen auch auf solche Unterschiede beruft, wie die schwarzen Brüste der Samojedischen Weiber, der Bart der Männer des alten Kontinents und die Bartlosigkeit des neuen, um daraus die Verschiedenheit der Rassen zu beweisen **), so der gelehrte Meiners.

Ein ganzes Gebäude physiologischer Beobachtungen und Gründe ist dafür aufgestellt, daß die Amerikaner ein eigener Menschenschlag, eine

*) A concise natural history of east and West Florida. New-York 1776.

**) In la Philosophie de l'Histoire, le Philosophe Douceur.

Race find, die nicht von einer andern durch Spiel der Arten, sondern nur durch sich selbst entstanden sey.

Die Unterscheidung der Menschenrace, die Amerika bewohnt, von vier andern des alten Continents, ist ganz das Werk scharfsinniger Untersuchungen und Unterscheidungen des berühmten Blumenbachs.

Die Amerikanische Race unterscheidet sich durch ihre Zimmt- oder Eisenrothfarbe, durch das straffe, lange und dünne Haar, die kurze Stirn, die tiefliegenden Augen, etwas eingedrückte, doch hervorstehende, Nase, das überhaupt breite, aber nicht flache oder eingedrückte, Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen *).

So ist die Menschheit in ganz Amerika gestaltet, mit Ausschluss der Polarmenschen von Amerika, welche den Charakter der Mongolischen Race theilen.

Schon Ulloa **) bemerkte, nächst manchen Aehnlichkeiten der Lebensweise, eine große Aehnlichkeit der Physiognomie zwischen nördlichen

*) S. Blumenbach *de generis humani varietate nativa* Edit. III. Gott. 1795. Ein kurzer Auszug davon steht in Bertuchs und Vaters Archiv der Ethnographie und Linguistik B. I. S. 32. nebst der dazu gehörigen Weltkarte.

**) Physik. und histor. Nachrichten vom südlichen und südöstlichen Amerika, übers. von Diez. Th. II.

und südlichen Amerikanern: daß beide keine Haare am Körper außer Kopfhaaren haben, und daß die Haut der Amerikaner weit dicker sey, als die der Europäer, welche Dicke der Haut man bei chirurgischen Operationen oft mit Verwunderung gesehen.

George Forstern *), der so viele Länder und Völker sah, scheint es nicht zweifelhaft, daß die Amerikaner von Guiana bis zum Nutka-Sunde und den Irokese Spuren einer gewissen Verwandtschaft an sich tragen, welche sie insgesamt zu einer großen Familie vereinigt. Er fand indeffen es zu schwer, das Kennzeichen, welches alle jene Nationen zu Amerikanern stempelt, und von allen andern Menschenrassen unterscheidet, so bestimmt, so unzweideutig anzugeben, daß es auf alle jene verschiedene Nationen anwendbar bleibe.

Blumenbach hat vorzüglich anatomisch diese Kennzeichen entwickelt; und durch sie steht die Race der *rothen* Menschen, wie man die Amerikaner nennt, so abgefondert da, als die Race der Neger.

Ueber letztere und die Organisation derselben sind sehr tiefe anatomische und physiologische

*) *Vorläufige Schilderung des Nordens von Amerika, in dessen: Geschichte der Reise in die nordwestl. und nordöstliche Küste von Amerika. Th. III. S. 63.*

Untersuchungen angestellt worden; der berühmte Sömmerring *) hat Eigenthümlichkeiten im innern Baue dieser Menschen gefunden, welche wohl berechtigen, nach Naturhistorischen Grundsätzen die Negerrace als eine eigene Species der Menschengattung zu betrachten, wenn sie sich anders durch die Zergliederung von Hunderten von Negern als allen gemeinschaftlich beweisen, und die Zergliederung recht vieler Menschen anderer Länder in eben dieser Rücksicht zeigt, daß ein solches Verhältniß der Nerven jenen Negern ausschließlich eigenthümlich sey.

Besonders die Farbe der Neger, die Beschaffenheit der Haut, durch die sie hervorgebracht wird, ist Gegenstand der Beobachtung gewesen. Die möglichen Ursachen ihrer Veränderung durch dephlogistifirte oder oxygenirte Salzfäure, durch das höhere Alter, durch klimatischen Einfluß, wenn die Neger, jung in ein kälteres Klima gebracht werden und durch Krankheiten hat Blumenbach aufgezählt **), und, statt daß die letztern drei Fälle gewöhnlich nur eine lichtere

*) Meckel *sur la nature de l'épiderme et du réseau qu'on appelle Malpighien et sur la diversité de couleur dans la substance médullaire du cerveau des Nègres* in den: *Memoires de l'Academ. des Sc. et B. L. de Berlin ann. 1753. T. IX. S. 79. ff.* Sömmerring über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer. Mainz 1785.

**) In Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, V. B. V. St. S. 366. ff.

Farbe hervorbrachte, einen Neger beschreiben, der, nach einem sehr leichten Fieber, im Gesicht bis auf ein paar einzelne Stellen weißer wurde, als es die nördlichen Europäer zu seyn pflegen.

Aber niemals noch sind Menschen anderer Racen durch bloße Wirkungen des Klima's schwarz geworden. Die schwarzen Portugiesen auf der Westküste von Süd-Afrika sind schwarz, weil viele Glieder in der Reihe ihrer Vorältern Neger waren. In Asien und in Amerika befinden sich ganz in demselben Grade der heißen Zone Menschen von andern Racen, ohne schwarz zu seyn. Die Haut des Negers dünstet in der Sonnenglut ein Oehl aus, welches die Wirkung der Sonnenstrahlen mildert, so wie denn überhaupt die schwarze Farbe schon für sich die Sonnenstrahlen nicht zurückwirft, sondern gleichsam in sich einschluckt, und dem Neger eine solche Leichtigkeit der Abkühlung verschafft, daß er sich in einer Lage, in welcher der Weiße der Hitze unterliegen würde, vollkommen wohl befindet *).

Diese schwarze Farbe ist also Einrichtung und Zweck der Natur, aber ist es auch die zimmtfarbene Haut der Amerikaner?

Offenbar ist die Beschaffenheit der Haut der Amerikaner weit weniger anatomisch untersucht;

*) S. die Versuche des Grafen von Rumford in Voigt's Magazin B. VIII. St. 3. S. 228.

und man hat sich mehr darauf beschränkt, zu fragen, ob sie nicht Folge einer Schminke und der Lebensweise sey, oder, wenn sie es nicht ist, andere Ursachen haben müßte. Auch die Abstufungen, die diese Farbe gewiss von Kanada bis tief in Süden hat, verdienen die vollste Erwägung *).

Es genüge hier, die Ansichten der zwei berühmtesten Reisenden in diesen Gegenden einander gegen über zu stellen, Volney's nämlich und des Herrn von Humboldt.

Volney **) bemerkt mit Erstaunen an dem Anführer des Stammes der Miami's die Weisse seiner Haut zwischen Ellbogen und Faust, sie war ganz so wie Volney's Haut und die Unterhaltung zwischen jenem Miami, Namens *Michikinakoua*, ihm und einem Anglo - Nordamerikaner Wells, der von seinem dreizehnten Jahre an unter diesem Stamme eingeborner Amerikaner gelebt hatte, gab folgendes Resultat:

Die Amerikaner nennen sich rothe Menschen, weil sie die rothe Farbe höher schätzen als die weisse. Sie werden weiss geboren, und sind in ihrer Kindheit weiss, bis sie durch Sonne, Fett

*) Vielleicht dafs sie enthalten sind in Belknap *on the colour of the Nations Americ.* Boston 1792.

**) *Tableau du climat et du sol des Etats-unis d'Amerique* T. II. S. 402. *Eclaircissements sur les sauvages ou observations générales sur les Indiens ou sauvages de l'Amérique Nord.* S. 435 ff.

und Kräuterfäfte roth werden. Die Haut der Weiber ist unter dem Gürtel, an den Armen, den Schenkeln, welche immer bedeckt sind, weiß. Es ist falsch, daß diese angebliche Kupferfarbe angeboren sey, und daß sie einerley sey bei den verschiedenen Stämmen der Eingebornen von Nord-Amerika. Die Nüancen der Farbe dieser sind so verschieden, daß sie ein Mittel sind sie dadurch zu erkennen.

Wells hatte eben die Farbe, wie Michikinakoua, und sie war die Farbe von Ruß oder geräuchertem Schinken, rein und glänzend, ganz ähnlich der Farbe der Bauern an der Loire und in Nieder-Poitou, die wie jene Nord-Amerikaner in heißer und etwas morastiger Luft leben, und fast wie die der Andalusier.

Michikinakoua versicherte, die Spanier von Louisiana wohl zu kennen, und er habe zwischen sich und ihnen keinen Unterschied der Farbe bemerkt, und, sagte er, diess sey ganz natürlich, da sie überall von dem Vater der Farbe (der Sonne) komme. Man sollte nur die Farbe seiner Haut im Gesicht mit der des übrigen Körpers vergleichen.

Volney erinnert sich dabei daran, daß, während er in der Türkei war, die Haut unter dem Turban weiß blieb, daneben aber fast wie Bronze wurde.

Volney glaubt, daß dieß auch von den Negerfarben gezeigt werden wird. Ein Virginischer Neger, Henry Moss, von Congo stammend, dritter Generation, wurde in 6 — 7 Jahren ganz zu einem Weissen, die Haare lang, glatt und kastanienbraun, wie bei dem Europäer. *Liancourt* spricht von ihm *), *Volney* sahe das authentische Protokoll über diese Veränderung.

In den Zügen des Michikinakoua fiel *Volney*'n die Aehnlichkeit auf, mit den fünf Chinesischen Tataren, die im Gefolge des Holländischen Ex-Ambassadeur *Vaubraam* nach Philadelphia gekommen waren **).

„Die Aehnlichkeit der Tataren mit den Nord-Amerikanischen Wilden ist allen aufgefallen, die beide gesehen haben. Dieser Tatarische Charakter aber ist nicht der der Kalmücken, sie haben nicht die gequetschte Nase dieser, und ihr ganzes so breitgedrücktes Gesicht.

Im Ganzen ist die Physiognomie der Nord-Amerikaner die: das Gesicht bildet unten einen Triangel und oben fast ein Quadrat, die Stirn ist sehr wohl gebaut, die Augen sind recht schwarz, liegen tief, sind sehr lebhaft, mehr klein als groß, der Kopf der Backenknochen springt etwas her-

*) *Voyage d. l. états un. de l'Amér.* Th. V. S. 124.

**) S. oben S. 35. f.

vor, die Nase ist gerade, die Lippen sind mehr dünn als dick, das Haar ist glänzend schwarz, glatt, und fällt gerade; es giebt kein Beispiel eines Blonden; der Blick ist argwöhnisch und ver-
rät Wildheit."

Diese allgemeine Physiognomie modificirt sich nach den Völkerschaften und Individuen. Volney beobachtete zu Poste Vincennes und Fort detroit viele Individuen, die ihn an die Figur der *Fellahs* in Aegypten und vieler *Beduinen* erinnerten, auch in Absicht des Mundes und der Zähne, deren gro-
sse Schärfe wohl davon komme, daß sie alles mit den Zähnen zerbeißen, ohne sich eines Messers zu bedienen, welches die Beiß-Muskeln und durch sie auch die Kinnlāden verstärken und vergrößern muß.

„Diese Aehnlichkeit unter wilden Völkern ist demnach kein ficherer Zeichen ihrer Verwandtschaft, sondern kann von Aehnlichkeit der Einflüsse des Klima's, Bodens, der Lebensmittel, und der Lebensweise überhaupt kommen, wenn sie sich auch übrigens weit von einander entfernen.

Auch haben die Reisebeschreiber den Charakter der Völkerschaften nicht immer genau beobachtet. Michikinakoua versicherte: von Nation zu Nation erkennen wir uns auf den ersten Blick am Gesicht, an der Farbe, der Statur, den

Knien, den Schenkeln, den Füßen. Die Fußtapfen unterscheiden nicht blos Männer, Frauen und Kinder, sondern ganze Völkerschaften." So fand es *Volney*.

Herr von Humboldt bemerkt *), daß seine Erfahrungen jenen Erklärungen zum Theil entgegengesetzt waren. Er habe nicht die Stämme der Nord-Amerikaner gesehen, von denen *Michikinakoua* rede, aber er versichere, daß in *Peru*, *Quito*, an der Küste der *Caraccas*, an den Ufern des *Orinoko* und in Mexiko kein Kind weiß geboren werde, und daß die Kaciquen, die eine gemächliche Lebensart führen, und sich bekleidet in dem Innern ihrer Häuser halten, gleichwohl an allen Theilen ihres Körpers, ausgenommen am Innern der Hand und der Fußsohle, die Haut von rothbrauner oder Kupferfarbe haben. —

Dies also ist die natürliche Beschaffenheit der vorgefundenen Eingebornen Amerika's. Die Schilderung, welche von diesen, und von den Wirkungen des Klima's auf die dorthin gekommenen Europäer, ein Glied der letztern und täglicher genauer Beobachter von Beiden, Dr. Sam. Stanhope Smith, macht, stehe zunächst.

Das Auge der Amerikaner ist leer und ohne Ausdruck, der Blick ist starr und dumm, der gan-

*) *Essay politique de la nouvelle Espagne. L. II. p. 85.*

ze Ausdruck des Gesichts ist wild und schwermüthig, die Muskeln des Gesichts sind weich und schlaff, das Gesicht ist breit, der Mund groß, die Lippen dick und vorstehend, die Nase platt gedrückt.

Es ist für die Vergleichung recht interessant, zu hören, was die Wirkung des Klima's auf Europäer in jenen Gegenden hervorbringt. Sie ist nach eben dieser Quelle.

Die Bürger der Nord-Amerikanischen Freistaaten stammen von den weißesten Europäern her, und immer fort sind Europäer in ihre Vermischung eingetreten. Sie brachten eine hohe bürgerliche Kultur mit, und haben sie behauptet. Sie sind nicht lange dort, ihr Land hat die gemässigte Temperatur zwischen dem 31. und 45. Grad nördlicher Breite — und auffallend ist gleichwohl die Veränderung. Bleichheit und Schlaffheit des Gesichts, und eine etwas dunklere Farbe fällt jedem Fremden auf. Deutlicher ist diese Wirkung des Klima's in den mittleren und südlichen, als in den nördlichen Provinzen, deutlicher im flachen Lande nahe am Meere, als in der Nähe der Apalachischen Gebirge, deutlicher bei der niedern arbeitenden Klasse, als bei den Vornehmern. Die Farbe der Einwohner der Provinz Neu-Jersey unter den Wasserfällen ist etwas dunkler, als die der Pennsylvanier, weil ihr Land flacher liegt, und

viel mit stehendem Wasser bedeckt ist. Noch tiefer ist die Farbe südlich, längs der Küste von Maryland und von Virginien. Die Einwohner der niedern Gegenden von Karolina und Georgien, die ärmern nämlich und arbeitenden, sind nur um wenig heller als die Irokesen. Die Haare sind härter und straffer als bei Europäern, und kräufeln sich nicht gut. Die Straffheit nimmt zu mit jeder Generation *).

So wie diese Anglo - Nord - Amerikaner im Durchschnitt magerer sind, als die Europäer: so haben dagegen die in Westindien von Europäern Erzeugten Anlage, fett zu werden; sie sind groß und wohl gewachsen und dabei durch Gewandtheit und Gelenkigkeit der Glieder vor Europäern ausgezeichnet. Sie haben erhabene Backenknochen und tief liegende Augen, wodurch sie vor dem schädlichen Rückprallen der Sonnenstrahlen geschützt sind. Die Augen sind gewöhnlich hellgrau, schwarz oder dunkelbraun. In Süd-Amerika, in Guajaquil nahe am Aequator ist die Farbe der Haut nicht ganz so dunkel, als in Spanien, und das Haar ist blond. Dagegen in

*) *Smith on the varieties of the human species.* S. 37.44. u. 52. Man vergl. auch *Imlay's Nachrichten von dem westlichen Lande der Nord-Amerik. Freystaaten,* übersetzt im IX. Bde. des *Magazins der Reisebeschreib.* S. 126.

Karthagena und Portobello werden die Einwohner bleifarbig oder gelblich, eben so die Portugiesen in Brasilien.

Ueberhaupt ist diese blasse, falbe, gelbliche Farbe charakteristisch bei den Westindischen Europäern; die Röthe der Wangen verliert sich schon bald, wenn Europäer sich dort aufhalten; und macht der Westindischen Farbe Platz.

Die dort gebornen Kinder der Europäer haben erhabnere Backenknochen und tiefer herabgehende Augenlieder; und diese Eigenthümlichkeiten verlieren sich, wie die genauesten Beobachtungen bezeugen, wenn diese Kinder früh nach England kommen, und dort erzogen werden. Dasselbe Paar aus England erzeugt in Westindien Kinder von dieser Westindischen Farbe und Gesichtsbildung, und wenn es nach Europa zurückkehrt, hier wiederum ganz europäisch-artige Kinder.

Aehnliche Veränderungen der Hautfarbe erfahren Europäer in andern Weltgegenden *).

Die *Bartlosigkeit* der Amerikanischen Eingebornen, die man sonst als eine ganz besondere Eigenschaft betrachtete, war, wie man allgemein itzt

*) Dr. Chr. Girtanner über das *Kantische Princip für die Naturgeschichte*. Gött. 1796. S. 102. ff., wo obige Bemerkungen aus sichern Quellen entlehnt und alle diese Gegenstände und Erfahrungen ausführlich gesammelt und beurtheilt sind.

weiss, aus Irrthum angenommen. Sie haben noch neben dem Haupthaar Haarwuchs, aber wenig, und sie reissen diese Haare aus, so dass sie keine zu haben scheinen. Es genüge, darüber die Bemerkung der neuesten Reisenden hier anzuführen. Volney bemerkt, dass *Michikinakoua* sich während des erwähnten Gesprächs fortdauernd damit gleichsam amüßte, sich Haare des Bartes auszureissen, eben so wie sich der Türke beständig mit dem Rollen seines Barts beschäftigt. Sonst rissen sie sich diese Haare mit Muschelschaalen aus, seit der Bekanntschaft mit Metallen haben sie sich Werkzeuge erfunden, um mehrere Haare auf einmal auszuziehen. Volney sah manche Wilde mit erstaunlich langen Achselhaaren *).

Die Mexikaner, zumal die von Aztekischen und Otomitischen Stämmen haben mehr Bart, als Herr von Humboldt sonst bei Ureinwohnern von Südamerika bemerkte. Fast alle diese Ureinwohner, rund um die Hauptstadt, tragen einen kleinen Knebelbart, und dieser ist selbst das Zeichen der tributairen Klasse, und diese Knebelbärte sind von neuern Reisenden bei den Bewohnern der Nord-Westküste von Amerika auch gefunden worden. Die Ureinwohner Amerika's haben in der heissen Zone gewöhnlich etwas Bart, der sich ver-

*) Volney S. 442.

mehret, wenn sie sich rasiren. Doch gibt es auch viele Individuen, die weder Bart, noch auſſer dem Barthaar andere Haare am Körper haben *).

In Patagonien bemerkte Herr de Galeano mehrere Greiſe mit kurzem, wenig dichtem Barte **).

Es gibt *Spielarten der Menſchenracen*. Die Kaukaſiſche Menſchenrace hat Varietäten, beſonders die Mongoliſche hat dergleichen. Die Tibetaner ſind aus Vermiſchungen der Hindoſtaniſchen und Mongoliſchen Race entſtanden, die Bewohner der Philippinen ſind vielleicht eben ſo Halbrace von Mongolen und Malayen ***).

Auch in Amerika wird man die Unterſchiede dieſer Varietäten noch genauer unterſuchen und beſtimmen. Wie bedeutend ſie ſind, bezeugt von Nord - Amerika das Obige; von Süd - Amerika ſagt Herr von Humboldt ****): „Die Ureinwohner von Neu - Spanien ſind im Allgemeinen denen von Kanada, Florida, Peru und Braſilien ähnlich, ihre Farbe iſt ebenfalls ſchwarzbraun und kupferartig, das Haar glatt und fällt gerade herab, der Bart iſt unbedeutend, der Körper un-

*) *Effay politique de la nouvelle Espagne*. S. 86.

**) *Viaje al éſtrecho de Magellanes*. p. 331.

***) S. Blumenbach a. a. O. S. 306 f. und Girtanner a. a. O. S. 67. ff.

****) *Effay polit.* S. 82. ff.

terfetzt, das Auge in die Länge gezogen und der Winkel nach oben, nach den Schläfen gekehrt, die Backenknochen hervorspringend, die Lippen breit, der Mund mit einem Ausdruck von Sanftheit, der mit dem tiefen und ernstern Blicke contrastirt. Die Amerikanische Race ist nach der Hyperboreischen der Zahl nach die schwächste, aber sie nimmt den größten Raum auf der Erdoberfläche ein. Auf 750000 Quadratmeilen von den Inseln des Feuerlandes bis zum St. Lorenz-Flusse und der Beringsstraße, wird man überall überrascht von der Aehnlichkeit, welche die Züge der Ureinwohner auf den ersten Anblick zeigen. Man glaubt anerkennen zu müssen, daß sie alle von einerlei Stamme ausgehen, obwohl der Unterschied ihrer Sprache außerordentlich groß ist. Indessen, wenn man ernstlicher über diese Familienzüge nachdenkt, und länger unter diesen Eingebornen von Amerika lebt: bemerkt man, daß berühmte Reisende, die nur Einzelne an den Küsten beobachteten, die Aehnlichkeit der Formen der Amerikanischen Race außerordentlich übertrieben haben."

„Geisteskultur trägt am meisten dazu bei, um die Züge verschieden zu machen. Bei den wilden Völkern findet sich mehr eine Stamm- und Horden-Physiognomie als eine individuelle. Wenn man die Herdenthiere mit den wilden vergleicht,

glaubt man dieselbe Bemerkung machen zu müssen. Aber oft läßt auch den Europäer das Erstaunen über die Gleichheit der schwarzbraunen Farbe und des schwarzen so glatten Haares, daß man es für naß halten möchte, lange Zeit nicht den Unterschied der individuellen Züge erblicken."

„Allerdings erkennt man in Volney's vorzüglichem Bilde von den Nord-Amerikanischen Eingebornen der Einwohner der Gefilde von *Rio Apure* und von *Carony* wieder. Ein Typus herrscht in den beiden Amerika's. Aber die Europäer, welche den großen Orinoko- und Amazonen-Fluss entlang geschifft sind, und die, welche Gelegenheit gehabt haben, eine große Anzahl verschiedener Stämme zu sehen, wie sie die Mönchs-Hierarchie versammelt, werden bemerkt haben, daß die Amerikanische Race Völker umfaßt, die durch ihre Züge, eben so wesentlich von einander verschieden sind, als die Varietäten der Kaukasischen Race, die Tscherkassier, Mauren und Perfer. Die emporgestreckte Gestalt der Patagonier, welche das südliche Ende Amerika's bewohnen, findet sich gleichsam in den Kariben, auf der Ebene zwischen dem Delta des Orinoko und den Quellen des Rio Blanco, wieder. Welcher Unterschied ist zwischen dem Wuchse, der Physiognomie und der robusten Constitution dieser Kariben und der untergesetzten *Chaymas* in *Cumana*? Welcher

Unterschied zwischen den *Tlascalaner* und den *Lipans* und *Chichimeken* im nördlichen Mexiko!"

„Die Farbe der Eingebornen von Neu-Spanien ist schwärzlicherbraun, als die der Einwohner der heißesten Länder in Süd-Amerika. Diefs ist desto bemerkenswerther, weil bey der Kaukasischen Race die mittäglichen Völker eine weniger weisse Haut haben, als die nördlichen. Obwohl mehrere Asiatische Nationen, welche Europa im sechsten Jahrhundert überschwemmten, von dunkler Farbe waren: so scheint es doch, dafs die Nüancen der Hautfarbe der weissen Race weniger von jener Einmischung als vom Klima abgehangen habe, und dafs dagegen dieser Einfluß des Klima's bei Amerikanern und Negern sich fast gar nicht zeige."

„Unter den Eingebornen Amerika's finden sich allerdings Stämme von einer sehr wenig dunkeln Farbe, die sich der der Araber und Mauren nähert. Die Völker am *Rio negro* sind weniger schwarzbraun, als die vom niedern *Orinoko*, und doch ist das Klima dort frischer als hier."

„In den Wäldern von Guiana leben mehrere weifsliche Stämme, die *Guaicas*, *Guajariben*, *Arigues*, mit manchen sehr robusten Individuen, die, ohne eine Spur von der Krankheit der *Albino's* vorhanden ist, die Farbe wahrer Mestizen haben. Niemals haben sie sich mit Europäern ver-

mischt und sind umgeben von schwärzlich braunen Stämmen."

„Die Eingebornen auf der höchsten Berg-Ebene der *Cordilleren* der Anden in der heißen Zone im 45ten Grade südlicher Breite, die vom Fischfange leben, haben eine eben solche Kupferfarbe als die, welche in brennender Hitze in den engsten und tiefsten Thälern der Aequinoctial-Länder Bananen bauen. Die Bergbewohner sind bekleidet, und waren es lange vor der Entdeckung von Amerika, und die, welche in den Ebenen umherirren, sind völlig nackend, und also den perpendikulär auffallenden Sonnenstrahlen ganz ausgesetzt, aber auch die bedeckten Theile zeigten sich nie weniger braun, als die der heißen und feuchten Luft ausgesetzten."

„Ueberhaupt bemerkt man, daß die Farbe der Amerikaner sehr wenig von den Localverhältnissen abhängt, in denen wir gegenwärtig sie erblicken. Die Mexikaner sind, wie schon bemerkt worden, schwarzbrauner als die Einwohner von Quito und Neu-Granada in einem ganz analogen Klima. Selbst die im Norden des *Rio Gila* zerstreut lebenden Völkerschaften sind brauner, als die in der Nähe des Königreichs Guatimala."

„Diese dunkle Farbe erhält sich bis zu der Asien am nächsten liegenden Küste. Aber unter

54° 10' nördl. Breite zu *Cloak-Bay*, mitten unter den Eingebornen von einer Kupferfarbe und kleinen sehr in die Länge gezogenen Augen, zeigt sich ein Stamm von grossen Augen, Europäischen Zügen, und einer Haut, die weniger braun ist, als die unserer Bauern."

Diese vortrefflichen und eingreifenden Bemerkungen habe ich hier ganz mitgetheilt, weil sie unmittelbar zu unserm Zwecke führen. Einzelne Bemerkungen über Varietäten des Aeufsern der Amerikaner, die schon vorhanden waren, sind folgende.

Georg Forster unterscheidet die Amerikanischen Nationen durch gewählte Prädikate, er sagt: *) „Der schwarze Guianese und Brasilianer, der grosse starkgebaute Tschilese, der zarte, schlanke Peruaner, der dicke Mexikaner, der handfeste Irokese, der schwammige Nutkaer, und wie die unzähligen Zwischenschattirungen heissen und bezeichnet werden." — „An der Nordwestküste haben die Stämme, die sich vom Fischfange nähren, wenn man ihnen den Schmutz, der ihre Haut bedeckt, abgewaschen hat, eine der zarten Europäischen ähnliche Gesichtsfarbe. **) In Chili und in dem gebirgigen Thale von Peru sieht man

*) S. die angeführte Schilderung des Nordens von Amerika. S. 63.

**) Man lese hierüber auch Vancouver's Zeugnis.

ebenfalls den Teint, zumal des anderen Geschlechts, den unsern sich nähern. In Mexiko, an der Moskito-Küste, in Florida und auf den Westindischen Inseln hatten die ursprünglichen Einwohner die gelbliche, Ostindische Schattirung, und in Brasilien waren sie, wie der treue Lery erzählt, beinahe von schwarzer Farbe. Der rothe Kupferglanz, den ihnen die Leichtgläubigkeit angedichtet hat, könnte vielleicht die Wirkung der Schminke seyn, womit die wilden Stämme sich überall, entweder zum Kampfe oder bei andern festlichen Veranlassungen, schminken."

Ein kleines Volk von weissen Menschen, mit blauen Augen und blonden Haaren, bemerkten Reisende in Louisiana um den 40sten und 46sten Grad nördl. Breite; Andere an der Küste von Amerika um den 55sten Grad nördl. Breite *) und sie werden die schönen Menschen oder *Akansas* genannt **).

Dass die *Akansas* weiss sind, ist nicht wahrscheinlich, wenigstens Charlevoix sagt nichts davon ***), mag es indessen an dem Akanasflusse weisse Menschen geben.

*) I. N. Buache *memoire sur les pays de l'Asie et de l'Amerique*. Par. 1775.

**) Girtanner, a. a. O. S. 147.

***) Charlevoix spricht mehrmals von den *Akansas*, ohne jemals zu erwähnen, dass sie weiss seyen, ob er

Charlevoix unterscheidet mehrere Völkerschaften, die sich von den übrigen Amerikanern in Abficht der blonden Haare und des Bartes auszeichnen; nämlich die *Miges* in der Provinz *Zapoteca*, die *Scheries* um den *Rio de Plata* und die *Malopoques* in *Brasilien* *).

Von den *Eskimo's* sagt schon eben derselbe **), daß sie weder in Hautfarbe, noch Haar, noch Sprache, noch Sitten und Lebensweise mit den übrigen Amerikanern etwas gemein haben, und es ist seitdem entdeckt und durchgehends angenommen, daß alle die Bewohner der Nordküste von Amerika eben diesem Stamme, und also einer andern Menschenrace angehören, als die übrigen Amerikaner.

Menschen mit grauen Augen bewohnen den *Nutkasund* und die benachbarten Flüsse ***).

Die Bewohner der Magellanischen Meerenge haben an Gesichtsbildung, Blick, Farbe, Haar und Bart die größte Aehnlichkeit mit den Samo-

wohl sagt a. a. O. T. VI. S. 165, daß sie die größten und schönsten aller Wilden dieses Kontinentes seyen, und deswegen auszeichnend die schönen Menschen genannt würden.

*) *Disc. prélimin.* S. 37. Ganz deutlich ist hier nicht, ob alle diese Völker in beider Hinsicht sich unterscheiden.

**) S. 45.

***) *Volney* S. 439.

jeden, wie Linschoten erzählt, der letztere auch aus ihrem Vaterlande kannte, gleich als ob sie sich als die dahin immer südlicher gedrängten, dort wieder in ihr wahres Klima gekommenen, Nordländer zeigten *).

Das Aeussere der Einwohner von Chili unterscheidet sich von dem der Peruaner eben so sehr, als der Deutsche von dem Italiener. Die Paraguayer, Cajanen und Magellanen haben alle auffallend von einander verschiedene Züge **) die Abiponer haben Habichtsnasen.

So gross sind also die Verschiedenheiten der Arten, bei jeder der mit vollem Recht geschiedenen Menschenrassen — und woher kommen diese Unterschiede, die nicht die Farbe blos, nein, selbst den Bau der Knochen, des Fusses, des Gesichts betreffen?

Wenn auch nicht die Temperatur allein die Farbe der Haut erzeugt: jenes Klima und das Alles, was der Ausdruck: die Beschaffenheiten des Wohnorts, in seinem ganzen Umfange umfaßt, muß nach unbestreitbaren Erfahrungen Einfluß haben. Gewohnheiten, den Körper zu tragen, werden habituell, und fortgepflanzt durch den Gebrauch; vielleicht, wie Viele gemeint, auch kör-

*) Blumenbach *de gen. hum. variet.* S. 319.

**) Molina *sulla storia naturale del Chili.* S. 336.

lich. Man hat gefragt, ob der geringere Wachsthum der Haare des Körpers und des Bartes nicht vielleicht auch Folge davon sey, daß durch das Ausziehen dieser Haare das Streben der Natur verringert wird, sie wieder zu ersetzen, und dieses geringere Streben in die Natur der Kinder übergehe. Um sich des lästigen Bartes zu entledigen, haben Nationen ihn abgeschnitten, und wieder abgeschnitten oder abgeschoren, und den Wachsthum dieser Haare so vermehrt: andere Nationen sie mit der Wurzel ausgerissen, und jenes Wachsthums Quelle selbst zerstört.

Doch wir lassen diese schwächere Behaarung des Körpers und die Farbe: die übrigen Besonderheiten des Körpers, die den Knochenbau betreffen, erscheinen wichtiger. Auch auf diesen erstreckten sich jene Schilderungen der Amerikaner. An den Knochen sind die Anfätze der Muskeln: so wirkt Gewohnheit des Gebrauches dieser und Lebensart; doch nicht blos dies — auch örtliche Verhältnisse müssen wirken, wie die obigen Erfahrungen beweisen.

Wenn diese Verschiedenheiten der Arten Einer Race sich unbestreitlich aus einer von jenen Ursachen erzeugt haben müssen: kann denn nicht auch der eigenthümliche Charakter der Racen selbst von solchen Ursachen die Folge seyn

Kann denn nicht die ganze Race der rothen Menschen Amerika's blos eine Spiel - Art einer andern Race, oder eine Halbrace seyn, entstanden aus der Mischung des Charakters zweier früheren?

Versucht sind solcher Mischungen noch wenige; versucht ist noch nicht, wie sich die Natur verschiedener Sibirischer Völkerschaften in dem Klima von Amerika gestalte. Die Kolonien der Russen werden einst darüber Auskunft geben können. Itzt mangelt sie uns noch, und wichtig wäre sie.

Die Lebensweise, die Beschaffenheit der ältesten Bewohner von Nord - Ost - Asien in der frühen Zeit, von wo an sie Bewohner nach Amerika gesendet haben könnten, kennen wir nicht mehr; und gerade von ihnen müßte der Charakter ausgehen, den ihre Abkömmlinge an sich tragen. Die Germanen waren, nach der Römer *) Bericht, einander alle ähnlich und alle blond; sind sie es noch? Und doch hätte dieser damalige Charakter der Bewohner des Nordens von Europa Einfluß gehabt, wären sie Stammväter Amerikanischer Völkerschaften geworden.

Dafs die Kariben auf den Antillen eine Mischung von alten in Amerika eingebornen Kariben und Negern sind, ist geschichtlich. Von vielen an-

*) Vitruv. L. VI. c. 1. Tacitus de German. c. 4. Plin. H. Nat. L. II. c. 78.

dern Mischungen *), die bei der Frage von einer einstigen Entstehung dieser zimmetfarbenen Amerikanischen Race in Erwägung kommen könnten, ist noch kein Beispiel da, geschweige so viele, daß sie zu sicheren Analogien führten.

Die Frage, wie diese äußern Charaktere des Körpers in den verschiedenen Menschenrassen sich erzeugen, ist anatomisch und physiologisch. Vermögen diese Wissenschaften zu *entscheiden*, daß jene Charaktere nicht Folge von Klima, Lebensweise und der dadurch erzeugten Erschlaffung oder Anspannung, von Gewohnheiten und Art des Gebrauchs gewisser Glieder, und überhaupt von allerley dergleichen äußern Umständen seyn können: so darf der Ethnograph nichts thun, als dieser richterlichen Sentenz unbedingt sich fügen.

Dann haben gegen sie nicht philosophische Gründe Kraft, entlehnet aus dem Gange der Natur, den man dem weisen Zwecke der Vorsehung Gottes am angemessensten findet. Nämlich die einfachsten Wege sollen die seyn, welche diese Vorsehung wählen müsse; was sie durch einfachere Mittel erreichen könne, dazu habe sie sicher keine andere gewählt. Menschen, die sie durch Vervielfältigung ihres Charakters von Einem Stamm erzeu-

*) S. über diese Mischungen und Spielarten Girtanner a. a. O. S. 60. ff.

gen können, haben sie durch eine Mehrheit erster Paare sicher nicht erzeugt.

Man geht überhaupt zu weit, wenn man die unerforschlichen Wege der allwaltenden Vorsehung zu durchschauen wähnt; wenn man dem erhabenen Leiter aller Weltchicksale den Weg vorzeichnen will, den er nur gehen könne; gleich als ob nicht oft durch Verdoppelung der Mittel schneller Absichten erreicht würden, und dieser schnellere Erfolg nicht Zweck seyn könnte; gleich als ob, wie schon erwähnt, die Vegetation der verschiedenen Weltgegenden unmöglich auf Eine Quelle zurück geföhret würde, auch wenn der scharffinnige Forscherblick entdeckt, wie Samentaub an Vogelfedern hängend auf Felsen wuchert, welche vorher bloß Lichenen deckten, erste Erzeugnisse, und zu flachem Staub vermodert, Werkstätten der schaffenden und Alles nutzenden Natur.

Wie könnten denn jene Raifonnements Beweiskraft haben, wenn eben die Anatomie und Physiologie bewiesen hätte, daß diese verschiedene kupferfarbene Menschenrace ihren eigenthümlichen Charakter nicht bloß von der Divergenz einer und ebenderfelben Menschennatur haben könne? dann wäre ja die Basis aller solcher Schlüsse weggenommen.

Stände folche Wahrheit einmal fest, auftreten dürften dann nicht die einzelnen Erfahrungen von Mischungen der Körper - Charaktere, die höchstens die Möglichkeit zur Scheinbarkeit erheben. Festgehalten muß erkannte Wahrheit werden, auch wenn sie Lieblings - Meinungen zerstört.

Aber noch ist kein solches richterliches Endurtheil des Anatomen und Physiologen ausgesprochen und bewiesen. Und sollten Wissenschaften an der Erfahrung Hand so leicht die Möglichkeit von dem vernichten, was in der grauesten Vorzeit vor Revolutionen der Erde geschah, von denen uns kaum mehr als Ahnung von Ereignissen und ihren Folgen möglich wird?

Sind wirklich ganze Thiergattungen, itzt abgefondert und fast unübersehlich, einst noch nicht da gewesen, sondern erst aus der Mischung vorhandener entstanden, wie man das Hunde - Geschlecht aus Mischungen der Wölfe und der Schakale abgeleitet hat: so geht man bei solchen tiefen Forschungen in eine so frühe Zeit zurück, wo kein Historiker der Menschheit Schickfal schildert.

Wenn aus der Mischung zweier Arten eine neue hervorgehn, wie die Maulthiere; wenn diese neuen Arten demungeachtet fruchtbar sind, und sich fortpflanzen, um jene Mischung zu constituiren: so zeigt sich wohl daraus, daß jene zwei älteri-

chen Arten einander in ihrer Organisation so nahe kamen, daß die natürliche Entwicklung keiner einzigen Kraft in dem Gemisch beschränket wurde. Und wäre dieß denn nicht auch Grund, selbst jene beiden älterlichen Arten für so verwandt zu halten, daß sie als Varietäten Einer Art erscheinen könnten?

Naturhistoriker sind bei der Bestimmung der Gattungen und Arten oft mehr in Terminologie und der darauf gegründeten Classification von einander abgewichen, als in der Sache selbst. Sie erkannten die Verschiedenheit gewisser Körper an, und vereinten sie nur durch den Begriff, den sie der Klasse geben, mit einander. Und dann ist der Gewinn nur für die Uebersicht der Wissenschaft; das, was verschieden ist, kann sich dadurch nicht nähern.

Dieß also würde uns nichts helfen, um die Amerikanische Menschenrace zu andern Menschen hinzuführen.

Genug, daß Anatomie und Physiologie uns nicht verbietet, alles zu versuchen, was diese Näherung verspricht; daß vielmehr die tiefsten Kenner jener Wissenschaft selbst die Verhältnisse des Knochenbaues, der Farbe und solcher Beschaffenheiten des Körpers möglichst vieler Völker untersuchen *). Und, wenn sie in Absicht solcher Phäno-

*) S. Blumenbach a. a. O.

mene, wo die Entscheidung nicht so möglich ist, als sie es vielleicht bei Negern seyn mag, Ansichten zu einer höheren Wahrscheinlichkeit erheben, die nicht dem Scharffinn philosophischer Theorien über Körperkräfte hinwegscheucht, sondern nützt *); und nicht die Forschungen der Ethnographen und Linguisten verschmäht, die der Völker Verhältnisse aus dem Innern ihrer Lebensweise und dem Mittel des Ausdrucks ihrer Begriffe zu erspähen suchen, und oft ein Band um entfernte Nationen schlangen, deren Verwandtschaft auf keinem andern Wege erhellete: so gehen Wissenschaften Hand in Hand, und erringen in dem Verein das Ziel der Wissenschaft.

Wir dürfen also suchen, ob uns die Völker- und Sprachenkunde durch stärkere Gründe, als die der obigen Meinungen, zu Völkern führe, deren Verbindung mit Amerikanern sich erweisen läßt, und vielleicht zu Völkern, die durch körperliche Beschaffenheiten und Lebensweise sich an die Amerikaner schliessen.

Wir sahen in Amerika so mancherlei Gestalten der Völkerschaften, daß nichts uns nöthigt, blos an Eine Quelle der Bevölkerung Amerika's zu

*) S. Girtanner a. a. O. und die Abhandlungen Kant's in der *Kritik der Urtheilskraft* S. 64. ff. Berlin. *Monatschrift* 1805. Octob. *Teutscher Merkur* 1788. Jan. Febr.

denken. Sprößlinge von manchen Menschenstämmen leben vielleicht dort, zum Theil vermischt mit andern. Sind wohl noch Spuren sichtbar, um den Stamm wieder zu erkennen, von dem sie ausgegangen sind?

Wir müssen unbefangen suchen, wir dürfen nichts erzwingen wollen, wenn wirklich nichts sich finden läßt. So unbefangen, wie zu Volney der Miami Michikinakoua sagte, als jener diesem auf der Landcharte die Nähe Nordwest-Amerika's bei Asien gezeigt: warum sollen uns ähnliche Tartaren nicht aus Amerika gekommen seyn? hat man Beweise vom Gegentheile? Oder warum können nicht Beide in ihrem Lande entstanden seyn? so unbefangen, so wenig dem Resultate vorgreifend suchen wir; und prüfen zunächst, von jenem Worte eines Sohnes der Natur geleitet, noch manche Zweifel gegen fremden Einfluß auf Amerika's Bevölkerung, und Meinungen von ihrem Alter und den Wegen, auf welchem fremde Einwirkung begreiflich oder unwahrscheinlich ist.

Georg Forster *), ein Kenner dieses Gegenstandes, bemerkt: Die Asiaten hatten gleichsam nur Einen Schritt zu thun, um nach Amerika zu kommen. Um desto unbegreiflicher wäre es, daß sie alle ihre Gewohnheiten aufgegeben, keines

*) a. a. O. S. 65.

ihrer gezähmten Thiere mitgenommen, keins dort für sich gezähmt hätten; dafs alle folche Fortschritte, so wie alle mehrlreichen Cerealien allen Amerikanischen Völkern, selbst den Mexikanern, durchaus fremd blieben. Konnte, fährt er fort, nicht auch in Amerika auf irgend einem bequemen Mittelpunkt die Menschengestalt hervorgehen, und sich von da verbreiten?

Auch Bern. Romans *) findet es eben so natürlich, die ähnlichen Ost-Asiaten von Amerikanern abzuleiten, als diese von jenen. Aber nur der berühmte Staatsmann Jefferfon, von dem wir noch ein grofses und reiches Werk von diesem Welttheil hoffen dürfen, hat wichtigere Gründe für die Behauptung aufgestellt, dafs die früheste Bevölkerung ursprünglich in Amerika zu suchen, und von dort verbreitet sey.

Jefferfon **) hält den Uebergang von Island nach Grönland und von da nach Labrador für sehr möglich, und die Ableitung der Eskimo's von da her für natürlich. Bei der Nähe Asiens und Amerika's, möge man die Asiaten von Amerikanern, oder umgekehrt diese von jenen ableiten. Es sey höchst bedauernswerth, dafs so viele eingeborne Amerikanische Stämme schon vertilgt sind,

*) A. d. S. 61.

**) *Notes on the State of Virginia.* Lond. 1787. S. 162. ff.

ohne dafs uns ihre Sprachen aufbehalten worden. Aus Sprachen, Wortverzeichnissen und der Grammatik, müfste sich ergeben, woher die Völker abzuleiten feyen.

So unvollkommen indeffen noch die Kenntnifs Amerikanischer Sprachen fey, fo reichen fie doch zu, folgendes merkwürdige Factum auszumitteln. Man finde, wenn man die Sprachen der Völker in Amerika und die in Afien nach ihrer wahrfcheinlichen Abstammung ordne, immer zwanzig verschiedene in Amerika, gegen Eine in Afien, nämlich fo verschiedene, das alle Aehnlichkeit zwifchen ihnen verloren ift. In wenigen Jahrhunderten können fich wohl Dialekte von einander fondern, aber ein ungeheures Zeitmaafs fey erforderlich, wenn zwei Dialekte fich ganz trennen, und alle Spuren ihres gemeinschaftlichen Ursprunges verlieren follen.

Die grofse Anzahl diefer radicalen Veränderungen alfo, die in Amerika fich zeigen, beweife ein höheres Alterthum, als das der Afiatifchen Nationen.

Wir erlauben uns, dagegen zu erinnern. So richtig und fo auffallend die Bemerkung der Menge der ganz verschiedenen Sprachen in Amerika auch ift: fo möchte fie doch nicht zu jenem Schluffe berechtigen.

Bei einem näheren Verein der Völkerstämme bleiben Sprachen Jahrtausende dieselben, wie in Arabien; die Horden schweiften weit umher, doch in Verbindung blieben sie.

Bei völliger Zerstreung hingegen läßt sich wohl nicht die Summe von Jahrhunderten berechnen, die dazu gehört, um aus Sprachen alle Spuren ehemaliger Berührung wegzunehmen. Wie wenig berühren sich einander z. B. die Dialekte der Samojeden-Sprache? Wir würden sie nicht Dialekte Einer Sprache, sondern verschiedene Sprachen nennen, die durch Verkehr dieß oder jenes von einander angenommen, wenn nicht die Nation so sehr als Eine Nation erschiene.

Wir kennen nicht den ganzen Umfang der Sprachen von Amerika. Vielleicht daß hier und da in manchen itztweniger bemerklichen Ausdrücken noch Spuren von Aehnlichkeiten aus jener frühen Zeit versteckt sind. Denn die Hunderte von Völkerschaften in Amerika, die ganz verschiedene Sprachen reden, können doch unmöglich alle von ganz verschiedenen Stämmen kommen. Viele davon müssen Zweige Eines Stammes, und einst auch in der Sprache einander ganz nahe gewesen seyn.

Zu einer solchen Divergenz gehört ein langer Zeitraum; aber folgt daraus, daß die Ameri-

kaner länger in ihrem Welttheil leben, als die Afiaten? Ich glaube nicht. Denn hätte z. B. sich das Phönicische in hundert Kolonien, in eben so viele Dialekte zerfpaltet, und wäre daraus eine groſſe Anzahl von Sprachen entſtanden, in denen jede Spur der einſtigen Vereinigung im Schooſs des Mutterlandes verwifcht gewesen: es würde daraus nicht folgen, daſs dieſe Muttersprache älter gewesen ſey, als die Arabiſche, die ſich in ihrem Lande indeſſen nur in ſehr wenig unterſchiedene Dialekte theilte.

In wie viele Sprachen zerfiel die Muttersprache der Griechiſchen, die mit der Sprache der alten Thracier und der Pelasger gewiſs aufs engſte verbunden und nur Eine Sprache war? War Thracinen, wie Klein-Aſien, nicht voll von Völkerschaften, deren Sprache kaum Spuren zeigte von jener einſtigen Verbindung? und doch waren dieſe alten Völker nicht ſo aus allem gegenseitigen Verkehr herausgetreten, wie die Amerikanischen Wilden, die ihr einziges Geſchäft, die Jagd, zerſtreut.

Abſonderung der Dialekte von Sprachen, wie die in Europa lebenden, hat immer Statt gefunden, als die Muttersprachen ſchon einen grammatiſchen Charakter hatten, und unter Völkern, die entweder ſchon ſelbſt gewiſſe Bildung nährten, oder mit gebildeten Völkern im Verkehre ſtanden, um empfänglich eines ſolchen Einflusses zu ſeyn.

Lokalverhältnisse, wie die der Wilden in Amerika, Zerstreung in ihren Wäldern und Wildnissen, Aufhebung des Verkehrs, haben gewiss unendlich viel zu jener Divergenz der Sprachen beigetragen. Sie ist recht sichtbar in Süd-Amerika, wo ein Missionsdorf oft vier Familien vereint, von denen keine auch nur eine Sylbe der andern versteht.

Und daraus folgt denn doch wohl nicht, daß die Bevölkerung Amerika's älter sey, als die von Asien, und daß diese demnach von jener abzuleiten sey.

Nicht blos religiöse Ansichten sind es, die es annehmlich machen, die Wiege des Menschengeschlechts in Süd-Ost-Asien zu suchen. Die ganze Richtung der Divergenz des Menschengeschlechts scheint ihren Centralpunkt dort zu finden.

Man könnte sagen, verhältnißmässig sey dort der Verein der Völker, von wo sie ausgingen nach Westen, nach West-Asien, nach Nord-Afrika und nach Europa; aber anderswoher seyen erst die Menschen nach Süd-Ost-Asien gekommen, z. B. aus Amerika. Warum? Wozu soll die Annahme dienen? Soll ein Welttheil blos zur ersten Pflanzschule gleichsam für das Menschengeschlecht bestimmt, dann Jahrtausende als abgerif-

fen betrachtet werden? Und macht nicht selbst die Beobachtung der Menschheit es wahrscheinlich, dass von irgend einem Punkte Asiens die Völker selbst im Norden Asiens einst ausgegangen, zum Theil dahin gedrängt worden sind?

Dass also Asien dem neuen Kontinente seine Bevölkerung verdankt, hat weniger Anschein. Wenn Menschen aus Asien einst nach Amerika herübergingen, warum sollte es nicht auch umgekehrt der Fall gewesen seyn können? Indessen nur grofse Wirkungen für die Bevölkerung Asiens möchte ich davon nicht ableiten.

Auswanderung ist gemeiniglich die Folge zu grofser Häufung der Menschen in den Wohnbezirken. So überdeckt vom Dunkel der einstige Zustand Amerika's in früher Zeit auch liegt: so ist doch wenigstens kein Grund da, anzunehmen, dass Nord-Amerika einst so von Menschen überladen war, dass deshalb Völker sich in andere ferne Gegenden verbreitet hätten.

Indessen dass aus jenen Gründen das hohe *Alter der Bevölkerung Amerika's* auch folgt, erkenne ich völlig an, und suche durch andere Gründe diese Ansicht noch zu bestätigen.

Clavigero*) hat für eine sehr frühe Bevölkerung Amerika's folgende Gründe aufgestellt. Die Amerikanischen Völker kannten nicht den Ge-

*) *Storia di Messico*. T. IV. Differt. I.



brauch des Oehls und des Wachses zum Brennen, der so nützlich ist, daß er, einmal gekannt, schwerlich von Jemand aufgegeben werde. Weil sich die Tradition von der grossen Fluth und von der Sprachzerstreuung, aber keine von spätern Ereignissen in Asien bey den Völkern von Amerika erhalten habe: so erhelle daraus die frühe Trennung der Amerikaner von den Asiaten. Da sich nirgends in Amerika eine Sage von dem Uebergange aus Asien und dem Orte desselben erhalten habe: so führe auch dies diesen Uebergang in eine sehr frühe Zeit.

Die Amerikaner gehn nach Clavigero nicht von Einer Nation, sondern von mehrern Familien und Nationen aus, die nach der Verwirrung der Sprachen zerstreut worden. Dies zeige die grosse Verschiedenheit der Sprachen, deren Clavigero, in Mexiko geboren, dort *fünf u. dreyssig* noch itzt bekannt gebliebene gezählt. Am Maragnon haben die Portugiesen im Anfange des 18ten Jahrhunderts deren hundert und funfzig gezählt.

Zwar zeige zwischen einigen sich Aehnlichkeit, daß man sie als die Töchter Einer Mutter betrachten könne, so in Nord-Amerika*) die Endeve-, Opata- und Tarahumara-, und in Südamerika die Mocobi-, Tobi- und Abiponen-Sprache. Dagegen sind andere so verschieden, als He-

*) Nämlich Neu-Mexico.

bräifch und Illyrifch, und fo weichen z. B. die fünf in den verschiedenen Provinzen von Mexiko noch herrfchenden Sprachen, die Mexikanifche, die Otomitifche, die Taraskifche, die Maja und die Mixtekifche fo von einander ab, dafs es der größte Mißgriff wäre, fie von Einer Mutter abzuleiten. Wären alfo nicht die Nationen, die diefe Sprache reden, von fchon früh verschiedenen Stämmen ausgegangen: fo würden wenigstens einige Spuren der Verwandtfchaft übrig feyn.

Die Amerikaner, fetzt Clavigero hinzu, haben ihren Urfprung nicht von einem noch itzt exiftirenden Volke der alten Welt; oder wenigstens Bejahungsgründe find nicht dafür vorhanden. Es müßte fich doch wenigstens irgend Ein Zug der Aehnlichkeit der Sprachen finden. Und diefen fand Clavigero nicht.

Wichtig ift das Zeugniß des Forschers, der, in einem Lande eingeboren, Beobachtung von Allem zum Gefchäft fich machte. Doch billig unterfcheiden wir von der Beobachtung die Schlüffe, Vermuthungen, Erklärungen.

Vermuthung, Erklärung mancher alten Bildfchrift ift, was er von der Sündfluth und der Sprachzerftreuung fagt. Acosta fchon war fo befonnen, dafs er dergleichen Sagen in Amerika auf eine dortige alte Wafferfluth bezieht. Andeutungen der Sprachenzertheilung können fich, die

richtige Erklärung der Zeichen vorausgesetzt, wohl darauf beziehn, daß in dem Mexikanischen Reiche so viele verschiedene Sprachen geredet wurden.

Das Alter dieser Sprachen und ihrer Völker ist, wie von Jefferson, mit Recht aus der Verschiedenheit so vieler Sprachen dargethan. Dagegen der Nichtgebrauch des Wachses ist kein Moment. Nur die Entschlagung von wirklichen Bedürfnissen, die man vorher befriedigt, ist bemerkenswerth, — und doch vergift man bey dem Mangel der Mittel oft des Zwecks, und die Entbehrung wird Gewohnheit. Wenn begraben in die Nacht des langen Winters die Bewohner des tiefen Nordens der Fische Fett zum Brennen brauchen, so wäre es auffallend, wenn Menschen an der Küste, von Fischen lebend, bey gleichem Bedürfnis diese Sitte nicht behalten. Doch würde sich auch diess erklären, wenn diese Menschen schnell von der Küste wegversetzt in Wäldern ihre Nahrung suchten, und kaum nothdürftig sie fanden, und Fett zum Brennen nicht gewinnen konnten. Oder wenn aus Süden, wo der lange Tag Erhellung der Nacht nicht zum Bedürfnis macht, nach Norden fortgedrängt, die Völker diese Sitten noch nicht kannten, ehe sie in diese Regionen kamen. Begreiflich ist es, wenn sie dann auf andere Weise auch zur Erhellung der Nacht des Hol-

zes sich bedienten, das die Wälder in Menge gaben, und Schleifsen brannten.

Weit mehr als alles fällt der Mangel aller gezähmten, aller Hausthiere auf. Die Nationen Asiens, von denen die Bevölkerung Amerika's am leichtesten kann abgeleitet werden, haben Hausthiere, selbst die am weitesten nach Norden wohnenden, die Tschuktschen, Koräken, Kamtschadalen, haben Rennthiere oder Hunde.

Wenn Menschen, die sich in Wäldern und in Steppen Rennthiere und Hunde hielten, auf einmal entweder blos dem Fischfang hingegeben, oder versetzt in Länder, in denen des Bodens Ueberfluß mit schönen Früchten nährt, die Rennthiere und Hunde, letztere mehr zur Jagd als häuslich sonst gebraucht, aufgeben: so wäre diess begreiflich. Den Amerikanern hingegen, die, wenn sie aus Asien gekommen, in eben solchen Gegenden fortlebten, in denen der Boden wenig darbot, waren sie Bedürfnis.

Waren Asiaten nach Amerika gezogen: so nahmen sie begreiflich ihre Thiere, die Mittel ihrer Nahrung, mit sich; wurden sie wider ihre Absicht dorthin geworfen: so kannten sie den Werth der Thiere, die sie auch dort umgaben. Der Wolf, das wilde Schaf, das Rennthier, zwey Ochsenarten sind in Amerika; wurden aber nicht ge-

zähmt. *) Nur an der Nordwestküste, gegenüber den Inseln des Katharinen-Archipels, fand Cook den Hund als Hausthier, und Mexiko und Peru hatten eine Hunderace gezähmt, Peru auch das cammelartige Guaniko, und in Kanada und in Virgini-
en fand man gezähmte Wölfe wie Hunde im Gebrauche.

Eine Menge Thiere, denen ähnlich, durch die der alten Welt Bewohner sich im Haufe Nutzen schafften, hätte man nicht benutzt, vergessen, wie sehr sie die Bedürfnisse des Lebens stillen.

Der Mangel dieser Hausthiere läßt sich kaum erklären, als wenn, falls die Bevölkerung Amerika's von Asien oder von Europa aus erfolgte, dies in einer so frühen Zeit geschah, wo Menschen dorthin übergingen, die selbst noch in erster Rohheit gezähmte Hausthiere entbehrten, und dann, abgerissen von den andern Welttheilen, eine andere Richtung ihrer Lebensart erhielten.

Ich schlage die *Casas grandes*, südlich vom *Gyla*, die kreisförmigen Festungswerke in *Ken-*

E. A. W. Zimmermann's geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere. Th. III. Abtheil. III. Abschn. II. in wie fern kann die geograph. Geschichte der Quadrupeden die Geschichte unserer Erde erläutern S. 216 f. Abschn. III. Anwendung der Zoologie auf die Geschichte der Menschen S. 250 f.

tucky, die vielen Anlagen, Terrassen, Obeliskten, Pfeiler, die Bartram*) beschreibt, wahrscheinlich theils zu Befestigungen, theils zur Verschönerung und zu National-Denkmalern bestimmt, von denen allen die ältesten Amerikaner nichts zu erzählen wissen, nicht als Beweise eines hohen Alters an, obwohl dergleichen von einem Volke zeugen, das anhaltender Anstrengung fähig war, und kaum ohne Werkzeuge von Eisen entstehen konnten, deren doch die Amerikaner bey der Entdeckung dieser Gegenden entbehrten. Denn wäre nicht Sibirien durch Russen, zum Theil auch durch Chinesen, bekannt geworden, sondern die wilden Stämme dieser Gegenden so abgetrennt, und so sich überlassen geblieben, wie die Nord-Amerikaner; und hätten Reisende bey ihnen die Verschanzungen erblickt, die Gräber einstiger mongolischer Helden, die ein halbes Jahrtausend alt seyn mögen: so würden sie darüber eben so erstaunen, als über jene Trümmern in Amerika, und doch der Schluss unrichtig seyn, daß dort ein Volk mit eigenthümlicher Cultur in höchst entfernter Zeit gewohnt habe.

Auffallender sind Denkmäler, wie Herr von Humboldt sie an den Wänden fast unzugänglicher Felsenklüfte in den Wildnissen von Süd-Amerika mitten unter Völkern fand, die keines Be-

*) *Reisen in Nord-Amerika, im Magazin der Reisebeschreibungen Bd. X. S. 491 f.*

griffes der Entstehung solcher Charaktere fähig waren. *)

Merkwürdig ist es, daß Herr von Humboldt in ganz Mexiko und Peru Spuren großer Menschenkultur, z. B. Ruinen von Pallästen und Bädern, auf hohen Gebirgs-Ebenen entdeckte. **)

Daraus folgt so viel wenigstens, daß in Amerika einst auf mehreren Punkten eine Weise der Kultur Statt fand, von der Amerika, wie es entdeckt ward, wenig Spuren zeigte.

Daß auch in Nord-Amerika die Civilisation einst weiter vorgeschritten war, als nachmals, ist auch William Jones's ***) Meinung.

Wenn nun aber solche Civilisation auch nicht gerade in sehr frühe Zeit verwiese; wenn jene Inschriften Producte Einzelner seyn könnten, die aus Gegenden, wo schon Kultur geherrscht, an die Küsten von Amerika geworfen, dort ausgestorben sind, nachdem sie solche Denkmäler ihres Daseyns aufgestellt: so zeigt doch alles dies, daß wenigstens ein dichtes Dunkel über der Vorzeit dieses Welttheils schwebt, wo vieles erfolgt seyn mag, was wir kaum ahnen.

*) Ansichten der Natur S. 153 u. 309.

**) Ebendaf. S. 125.

***) *Philosoph. Transactions* Vol. XXIII. Part. I. London 1773., wo die Auszüge von einigen Briefen desselben über die Sitten, Gebräuche und Sprachen der Nord-Amerikaner S. 142 — 148. stehen.

Und in den Sprachen selbst von Nordamerika liegt ein sicherer Grund des hohen Alters dieser Vorzeit. Nicht in der Einfachheit derselben suche ich ihr Alter. Diese Einfachheit, welche die Sprachen in der ersten Jugend des Menschengeschlechts gehabt haben müßten, ist in Sprachen der Vorzeit sehr begreiflich. Aber, wo sie da ist, ist sie noch kein Beweis der Jugend des Menschengeschlechts, sonst müßte diese den Samojeden, Ostiaken u. a. angehören, deren Sprachen aus Mangel der Kultur, die mancher Zweig der Menschheit noch nie erreichte, auf jener Stufe blieben, oder dahin zurückfielen.

Die große Zusammengesetztheit und der künstliche Bau der Sprachen selbst Nord-Amerika's ist der Beweis des hohen Alters derselben.

Die Grammatik der Sprache der Natiks um Boston, in welche Elliot im 17ten Jahrhundert die Bibel übersezte, ist in der Formation der Verben so höchst zusammengesetzt, daß solche Ausbildung der Formen einer Sprache nicht das Product von wenigen Jahrhunderten seyn kann. Diese Sprache ist nahe verwandt mit der der Tschippiwäer, in welcher man fast jede grammatische Form vermißt.

Ist dieß nicht unerklärlich, wenn nicht das Stammvolk beider in ruhiger Ausbildung seines bürgerlichen Wesens und seiner Sprache lebte,

und entweder andere Zweige dieses Stammes in ihrem wilden Treiben neben ihnen blieben, oder vielmehr selbst die gebildeten Ur-Einwohner von Amerika, zurückgeworfen durch die Europäer in die Wildnisse, zu den Wilden wurden, wie wir sie noch erblicken, und des Baues ihrer Sprachen eben so vergaßen, wie durch einströmende Barbaren die schöngeformte Sprache Roms in allen Ländern ihres Gebietes ihre Form und ihren Bau verlor, während der todte Körper der Wörter, der Stammlaut, blieb?

Schon die ersten Europäer, die in diese Länder kamen, fanden die Bewohner der Küsten weit weniger wild, als die Jäger tief in Wäldern*). Gewisse Arten der Bildung haben ja selbst die schmutzigen Fisch-Indianer an der Nordwestküste durch das Zusammenleben in bestimmten Bezirken bey regelmässigen Beschäftigungen vor den Jagdvölkern Kanada's voraus.**)

Die Sprache Grönlands ist vielleicht die formenreichste, die ich kenne; ihr Reichthum ist bey vielen Redetheilen weit gröfser, als der griechischen, wenn auch nicht so wohl geordnet. Bey den Wilden, welche die Nordküste von Amerika entlang zu diesem Stamm gehören, mag der-

*) Ebeling's *Erdbeschreibung von Amerika*. Bd. III. S. 560.

**) Georg Forster a. a. O. S. 67.

felbe Fall, wie bey den Tschippiwäern feyn, daß sie des Reichthums der Sprache, der Formen, entbehren, zu deren Anwendung sie kaum empfänglich scheinen.

Aber Grönland, dieses Land in Eis und Schnee vergraben, mußte einst empfänglich aller dieser Bildung seiner Sprache feyn. Solcher Ausbau einer Sprache ist nur die Folge eines dauernden Besitzes der Bildung, solche Unterscheidung so vieler Formen. Bevölkert war Grönland einst, als itzt, vor etwa neun Jahrhunderten.

Ich zweifle, daß sie dort erst ihre Formen erfunden und ausgebildet hatten. Denn eine Spur vom Einfluß einer fremden uns bekannten Sprache ist nirgends in den Formen der Grönländischen zu finden.

Nicht Elliot hat den Naticks, nicht Egede den Grönländern ihre Sprache so ausgebildet; in diesen Formen ist durchaus nicht der Charakter der Europäischen Sprachen. Wohl aber ist dieser Charakter und Gang der Formenlehre mehrern Amerikanischen Sprachen gemeinschaftlich, wie wir unten sehen werden. Die Gemeinschaftlichkeit dieses Ganges scheint zurück in eine sehr frühe Zeit zu führen, wo Amerikanische Nationen, itzt um Hunderte von Meilen zertrennt, einander näher waren, um diese Aehnlichkeit der Sprachbezeichnungen sich mitzutheilen, in eine so ent-

fernte Zeit, daß diese Völker, nachdem sie jenen Charakter der Bezeichnung, der selbst schon das Product gewisser Bildung und feinerer Abstraction ist, bereits ergriffen hatten, die Bezeichnung selbst auf eine so sehr verschiedene Weise einrichteten, daß dadurch jede Aehnlichkeit der Sprachen selbst verschwunden ist.

So lange also waltet das Geschlecht der Menschen in dem neuen Kontinente, mag es nun dort entstanden, oder von frühern Bewohnern des alten Kontinents dahin verpflanzt seyn. Dieß blieb bey der Betrachtung dieses Alters unberücksichtigt.

Doch wenn wir dieser Frage wieder näher kommen: so fällt der Blick zunächst wohl auf die *Wege*, auf welchen ein solcher Uebergang vom alten in den neuen Kontinent am leichtesten begreiflich wäre.

Die Möglichkeit, daß Menschen, wenn auch vielleicht, unwillkührlich, zu Wasser nach Amerika gekommen, und zu der Bevölkerung dieses Welttheils beigetragen haben, ist völlig unbestreitbar. (Von Wirklichkeit der Sache ist hier nicht die Rede.)

Ulloa *) läßt die Bevölkerer Amerika's zufällig und von ungefähr von der Westküste von

*) Physikal. und historische Nachrichten vom südl. und südöstl. Amerika, übers. von Diez. Th. II.

Afrika und von Europa nach Amerika getrieben werden, nämlich durch die Brisas - Winde, die so gerade hin in jene Gegend treiben, daß, wer auf dem stillen Oceane fortgesegelt war, unwillkürlich nach Amerika gelangte. Die Fahrt aus andern Gegenden würde desto grössere Schwierigkeit gefunden haben. Auf der Westseite von Amerika, der östlichen von Asien, so wie bei einer Fahrt von den Räuber - Inseln oder Philippinen, sey man genöthigt, eine gewisse Höhe zu behalten, die nur Erfahrung lehre, um weniger widrige Winde zu haben; daher Amerika von dort her von Allem abgeschnitten gewesen sey.

Ulloa erzählt *) das Beispiel einer langen und glücklichen Fahrt, durch welche Menschen auf einem bloßen Kanoë zu höchst entfernten Küsten hin gelangten. Und er beruft sich auch auf die Bevölkerung der Azoren, die entfernt genug von Europa und von Afrika vom festen Lande ihre Einwohner erhalten haben müßten.

Pallas **) bemerkt, aus einer wenig bekannten Schrift ***), daß zuweilen nördliche Amerikaner oder Grönländer bis an die Küste der Orkaden, wo man sie *Finn - men* nennt, durch

*) S. 196.

**) Neue Nordische Beyträge Th. III. S. 320.

***) *An account of the Islands of Orkney by Jam. Wallace*
Lond. 1700. S. 60. f.

Sturm und Strömung in ihrem Lederkahne angetrieben werden, so 1680 an die Insel *Eda*, so 1684 an die Insel *Westram*. Im medicin. Kollegium von Edinburg und in der Kirche der Insel *Burra* wird ein Paar solcher an die Küste der Orkaden gekommenen Amerikanischen Kanots aufbewahrt. Wenn jene Wilden in so schlechten Fahrzeugen lebendig dort hinkommen konnten: so konnten auch bei der Unvollkommenheit der Schifffahrt in Europa Menschen von da bis an die Küste von Amerika getrieben werden. Ebenso sind die Ruffischen Einwohner von Jakuzk in ihren elenden Fahrzeugen von der Lena über die Tschuktschischen Gewässer bis zu der Mündung des Anadir gekommen *).

Wenn Normannen, wenn Irländer, wenn früher Phönizier, Karthager auch nicht bei ihren Fahrten, die sie um Spanien herum betrieben, unmittelbar an Oerter kamen, von wo die Winde unwillkührlich so weit nach Westen führten: so konnten ihre Schiffe doch wohl theils absichtlich, theils unabsichtlich erst auf die Höhe im Westen Afrika's gelangen, von wo sie, jenen Winden Preis gegeben, dorthin getrieben wurden. Und was vermögen Stürme?

Doch es bedarf nicht eines umständlichen Beweises der Möglichkeit, daß Menschen bei der

*) Fischer in d. Nord. Beitr. S. 316.

Unvollkommenheit der Schiffahrt, wie sie im frühen Alterthume oder bei uncultivirten Völkern Afrika's, Ostindiens Statt fand, über Meere in so entfernte Gegenden gelangen konnten. Die Facta liegen anschaulich vor uns, dafs es oft, nicht bloß von Einzelnen, geschehen.

Man erwäge, dafs sich Malayen nicht bloß westlich bis nach Madagaskar, sondern ostwärts bis zu den Freundschafts- und Gesellschafts-Inseln, ja selbst bis zu den Sandwichsinseln herauf, verbreitet haben. Der deutliche Beweis liegt in den Sprachen dieser Inseln. Sey auch das Verhältniß der Zweige der Sprache der Malayen noch nicht genau bestimmt und jene Sprachen *) nicht ganz Töchter Einer Mutter: so ist doch augenscheinlich und unbestreitbar, dafs eine recht grofse Menge von Wörtern, welche der Sprache der Malayen angehören, nach Madagaskar, nach Otaheite und nach Owaihi gekommen, also dafs Malayen übers Meer dorthin gekommen sind. Denn die Entfernung ist zu grofs, als dafs man auch nur denken könne, dafs diese Aehnlichkeit aus fernen Zeiten herrühre, wo jene Inseln vielleicht unmittelbar mit festen Ländern zusammen gehängt hatten, wo Malayen wohnten.

*) So wie auch die Tagelische, wie ich besonders aus der Vergleichung der Grammatiken beider ersehen habe.

Wenn Malayen also um den halben Erdkreis nach Madagaskar und nach Otahaiti und Owaihi schiffen konnten: so können offenbar auch Menschen schon in früher Zeit von mehr als einem Punkte zu irgend einer Küste von Amerika gelangt seyn, und können sich dort so fest gesetzt haben, daß eben solche Spuren ihres Daseyns dauernd blieben, als Völker vom Malayen-Stamme in jenen Inseln pflanzten.

Für die Möglichkeit, daß Amerika auf mehreren solchen Wegen übers große Meer, so wie über die Amerika und Asien trennenden Gewässer, bevölkert worden sey, spricht auch Reland *).

Viele haben wenig Schwierigkeit darin gefunden, daß Süd-Amerika einst mit West-Afrika zusammengehangen habe. Clavigero **) sagt, die Süd-Amerikaner sind von einem zu verschiedenen Charakter, als daß sie gleichen Ursprungs mit den Nord-Amerikanern schienen. Ihr Uebergang hänge wohl mit dem Uebergange der Thiere zusammen, die nicht durch nördliche Zonen gegangen seyn können. Daß Thiere herüber geschwommen, ist nicht denkbar; noch weniger, daß wilde Thiere in der Menschen Schiffen nach Amerika

*) *Diff. de linguis Americanis* in *f. Differtat. miscellan. Traj. ad Rh.* 1706. P. III. S. 159. ff.

**) a. a. O.

gekommen. Aber viele Theile der Erde feyen von einander gerissen worden. Nicht blos Euböa von Böotien, Sicilien von Neapel, Spanien von Afrika, sondern auch, nach der Tradition der Ceylanesen, Ceylan von der Halbinsel dieffseits des Ganges, und die Maldiven und Sumatra von der östlichen Halbinsel. Dem Meere dagegen abgewonnen sey Aegypten. Wer mit Ueberlegung die Halbinsel Yucatan betrachte, werde keinen Zweifel hegen, daß dieses Land einst Bette des Meers gewesen, und dagegen bei dem Kanale von Bahama sey die Spur, daß Kuba einst mit Florida verbunden war *). Freilich müßten ein Paar hundert Meilen Land zwischen Amerika und Afrika hinweggenommen seyn; aber möge Amerika nun so mit Afrika, oder möge es auf der andern Seite auch südlicher mit Asien verbunden gewesen seyn: nur auf einem dieser beiden Wege sey der Uebergang der Thiere begreiflich, die blos in der heißen Zone leben; für Afrika würden die Amerikanischen Krokodille sprechen. Daß nicht alle Thiere nach Amerika gekommen, sey kein Einwand, man kenne noch nicht alle Theile von Amerika so genau, daß man behaupten dürfe, sie feyen dort wirklich nicht vorhanden.

*) Welches Herrn von Humboldts geognostische Beobachtung bestätigt.

Freilich hat Buache das Meer zwischen Amerika und Afrika genauer untersucht *) und der Pariser Akademie eine Karte mitgetheilt, von der vielleicht Mentelle's Planiglob ein Auszug ist, auf dem wir die Alpen erblicken, durch die Amerika und Afrika mit den Inselgruppen zwischen ihnen in Verbindung stehen sollen. Auch Buffon schrieb für einen solchen Zusammenhang der Welttheile, und stellte dafür den Grund auf, daß eben dadurch die Gattungen, die sich, vor einer Trennung derselben durch des Meeres Einbruch, in Amerika vorzüglich aufgehalten, weil ihrer Natur das dortige Klima und die dortigen Erzeugnisse gemäßer waren, dort eingeschlossen und von den Thieren der andern Welttheile abgefondert worden, und sich in diesen nun gar nicht finden.

Dagegen zeigt Zimmermann **), dieß könne nicht Ursache der Absonderung so vieler Thierarten seyn, die Amerika allein besitzt. Denn diese Amerikanischen Thiere, welche dem alten Kontinente fehlen, sind nicht auf Eine Zone eingeschränkt, sondern dort von Mexiko an bis nach Patagonien verbreitet. Von Süden nach Norden müsse des Meeres Einbruch, wenn er je erfolgte, erfolgt seyn. Erstreckten sich aber Thierarten,

*) Der Auszug seines Mem. steht auch in den Lett. Amer. T. 23.

**) A. a. O. S. 242. 43.

wie der Jaguar oder Conguar, fast über das ganze Amerika, von Norden bis nach Süden, und ertrugen in allen Breiten deren Klima: warum sollten diese nicht schon früher auch in alle Klimate des alten Kontinents übergegangen seyn, wenn dieser jemals mit Amerika verbunden war? Wie konnten sie die Grenzen von Amerika beschränken, sich nicht weiter westlich zu verbreiten, wenn festes Land dort war? Da waren ja nicht Hindernisse *der Art*, wie Statt gefunden haben würden, wenn sie hätten weiter südlich oder nördlich, ihrer Natur entgegen, sich verbreiten sollen.

Der gegenseitige Mangel so vieler Thierarten also ist hinreichender Beweis, daß Afrika nie mit Amerika zusammenhing *). Und also können auf diesem Wege, auf festem Lande, auch nicht Menschen aus Afrika dorthin gekommen seyn. Nur übers Meer war von dorthin ein Beitrag der Bevölkerung des neuen Welttheils möglich.

Mit noch weit wenigerer Schwierigkeit verbunden war dagegen der Uebergang dahin aus Nord-Ost-Asien. Fast sichtbar ist Amerika's und Asiens vormaliger Zusammenhang **). Den kleinen Zwischenraum zwischen der Beringsstraße füllte einst Land aus. Ob aber vor oder nach der

*) Ebendaf. S. 244.

**) Ebendaf. S. 245.

ersten Bevölkerung Amerika's beide Welttheile aus einander gerissen wurden, ist schwer zu bestimmen. In beiden Fällen war der Uebergang sehr leicht *).

So kommen wir zurück zu der erwähnten **) Ansicht, daß aus der sogenannten Tatarei Amerika bevölkert sey. Früher war diese ungeheure nördliche Hälfte Asiens wenig nur bekannt; itzt läßt sich noch weit mehr für jene Ansicht sagen.

Pennant sagt so ***). Nord-Asien war wie Nord-Europa *virorum officina*. Das Anwachsen der Volksmenge war stete Ursache der Wanderungen, und Nöthigung dazu. Sie waren successiv, und immer wurden die Ziehenden von neuem fortgestoßen. So wurden die Grenzen der alten Welt durchbrochen. Die Bewohner der neuen sind nicht Abkömmlinge einer einzigen Nation. Allmählich in mehreren Zeitpunkten kamen neue Strömungen von verschiedenen Völkern, die man itzt nicht mehr aus der Menge Amerikanischer Völkerschaften herauszufuchen vermag. Am natürlichsten ist Nord-Ost-Asien für ihren alten Sitz zu halten. Sie anders

*) Pennants *Artic. Zoology*, erste Ausg. T. I. Introd. S. LX — LXIII. zweite Ausg. T. II. S. 260 — 262.

**) S. 33 ff.

***) Am eben a. O.

abzuleiten, sey nicht wohl möglich nach der Aufklärung, welche die Völkerkunde aus jenen Gegenden erhalten. Was die Gestalt des Körpers anbetreffe: so habe jeder Stamm, der an der Küste von West-Amerika gefunden worden, einige Aehnlichkeit mit Nord-Ost-Asiaten. Sie haben noch eben so die kleinen Augen, die kleine Nase, hohen Backenknochen und breiten Gesicht. Uebrigens variire die Gestalt von der Kalmükischen bis zu der der Nogacans. Im Innern von Amerika gehen Völker, wie die schönen und starken Menschen von dem Bunde der sechs Nationen von Varietäten der Nord-Asiaten aus, man möge diese etwa von den Tschuktschen ableiten. Gebräuche bestätigen einen solchen Zusammenhang der itzt getrennten Länder und Völker. Das Skalpiren sey bei den Scythen *) schon im Gebrauch gewesen, man finde Bilder von der Art unter den Kalmüken. Tungusen haben eben solche Kanoës als viele von den Amerikanern.

Nach Boturini war auf den historischen Gemälden der *Toltechi*, die im siebenten Jahrhundert nach Amerika gekommen seyn sollen, und eben denselben Zug, wie nachmals die Azteken oder die Mexikaner, nach der Mitte dieses Welttheils machten, deutlich der Uebergang aus Asien ange-

*) S. Herodot L. IV. Sc. 64.

geben *). Der Zug der letzteren fällt nach der Sage und zum Theil nach den noch vorhandenen historischen Gemälden um 1160, wo gerade grofse Völkerzüge in Nord-Afien erfolgten **).

Diese Azteken kamen von dem Gylafusse herab; diefs ist nicht blos ihre Sage, Spuren ihres Dortseyns und ihres Uebergangs über den *Tarahumara* finden sich nach der Tradition der Cori in Gräben, die diese gegen jene bei *Nayarit* aufgeworfen haben ***), deutlicher aber in dortigen Stämmen, die ihre Sprache reden †), und wohl auch darin, dafs man in der Bay von Neu-Norfolk und am Kanal von Cox im 57° nördl. Br. Eingeborne fand, die entschiedenen Geschmack an hieroglyphischen Gemälden zeigten ††), und die weit eher für einen zurückgebliebenen Rest des südlich fortgezogenen Stammes, als für einen von Mexiko dahin geflohenen Haufen, zu halten sind. Sollte nicht das künstliche Sonnenjahr dieser Mexikaner, so wie die Gnomen von Peru, so viele

*) In f. *Idea d'una historia generale della nuova Spagna fondata sur una gran copia di figure, simboli, caratteri canticise manuscritti d'Autori Indicei nuova mente ritrovati*. Madr. 1746.

**) Hrn. von Humboldts Ansichten S. 118.

***) Clavigero *Storia di Mess.* T. I. L. II. S. 156.

†) f. Hervas. *Saggio pratico de lingue* Art. IV. S. 71.

††) *Voyage de Marchand* T. I. S. 258. 261. 375. Dixon's *voyage round the world*. Lettre XXXIII.

architektonische Monumente, so viele hieroglyphische Gemählde in Mexiko *), deren Kunst mit jenen Völkern leicht aus Asien gekommen seyn könnte, vereinigt mit der fast beglaubigten Richtung des Zuges dieser Völker, die Wahrscheinlichkeit des Weges aus Asien nach Amerika erhöhen?

Doch immer bleibt es schwierig, wie die dorthin versetzten Nord-Asiaten dort den Charakter ihres Körpers erhalten haben, der sich vom Norden bis zum Süden Amerika's bemerken läßt — bis zu den Eskimo's und ihren Stammverwandten, als welche offenbar bei ihrer größern Aehnlichkeit mit dem Mongolischen Gesichtsbaue als eine, von jenen Uebergängen ganz abgefonderte und spätere, Kolonie betrachtet werden müssen.

Wie also ist der körperliche Charakter der Amerikanischen Menschenrace mit jener Ansicht zu verbinden. Kant hat versucht, dieß zu erklären **).

*) S. hierüber Herrn v. Humboldt angeführtes *Essay* S. 78. ff., und die ähnlichen Zusammenstellungen S. 187. ff. 239. 263. 275. 297.

**) Teutscher Merkur 1788. Febr. S. 120 ff. — Die Kupferfarbe wenigstens hatte man auch schon sonst, z. B. Buffon, so zu erklären gesucht, daß sie *unvollkommene* Wirkung des Klima's auf Menschen sey, die von anderwärts in diese Gegenden gekommen, noch keinen solchen Einfluß der Hitze erfahren, daß sie ganz schwarz geworden wären.

Die Bevölkerung Amerika's sey lange nach der alten Welt erfolgt; irgend einmal sey in der ältesten Zeit ein Volk aus Süden eingewandert, dessen Anartung in das südliche Klima noch nicht ganz vollendet war. Durch irgend eine gewaltsame Naturrevolution gezwungen, sey es nach Norden hinaufgezogen, und habe dort lange Zeit gewohnt. Die noch nicht völlige Anartung an das südliche Klima sey dadurch erst in Stillstand gerathen, und nachher durch eine entgegengesetzte Entwicklung der Keime und Anlagen für das nördliche Klima verdrängt worden. Als die Entwicklung der letztern völlig geschehen, und die übrigen Keime gänzlich erstickt gewesen, sey dieses Volk immer weiter nordostwärts, und endlich nach Amerika gegangen. Aus dem Norden von Amerika, habe es sich, beim Wachsthum seiner Anzahl allmählich wieder südlicher gezogen. Aber nach der völligen Entwicklung aller Anlagen für das nördliche Klima sey die Anartung an das südliche nicht weiter möglich gewesen. Bei immer weiterem Fortrücken nach dem Süden habe niemals Angemessenheit zum Klima Statt gefunden, und die Race der Amerikaner passe eigentlich für gar kein Klima, weil die südliche Anartung vor ihrer Endigung in der Entwicklung selbst unterbrochen worden sey, und nachher mit der Entwicklung im nördlichen Kli-

ma abgewechselt habe. Daher ihr keinem Klima angemessenes Naturell *).

Hierzu setzt Girtanner **). Einst möge in der ältesten Vorzeit durch eine fürchterliche Naturrevolution, die von Süden nach Norden wirkte, und wahrscheinlich eine ungeheure Ueberschwemmung war, mehrere groſſe Völker aus dem Süden Aſiens, der Mongolei, der Kalmükei, der Songarei, der groſſen und kleinen Bucharei, nebst den dort befindlichen Thierarten gezwungen worden seyn, nach Norden sich zu flüchten. Von dieser Ueberschwemmung nach Norden hin möge sich die Spur in den salzigen Steppen und den Sandwüsten zeigen. Bei jener Wanderung der Menschen und der Thiere nach Norden nun seyen alle Thiere der heissen Zone in dem unangemessenen Klima umgekommen, daher die Elephantenknochen am Jenisei und am Ohio. Man finde

*) Wir übergehen die Folgerungen, die daraus für die höchst niedere Stufe der Fähigkeiten und Talente der Amerikaner gezogen werden. Es ist sehr bekannt, daß dieser Mangel an Talenten ganz irrig angenommen ist, so sehr H. de Pauw in seinen *Recherches* T. II. S. 153 — 208. dafür ein ganzes System sinnreicher Philosopheme zusammengestellt hat, die zwar ziemlich consequent aus scharfsinnig gewonnenen Vorderſätzen gefolgert, aber deshalb noch nicht wahr, sondern nichts als witziger Erguß von feiner Galle gegen die armen Amerikanischen Eingebornen sind.

**) A. a. O. S. 143 ff.

deshalb in Amerika auch nicht ein einziges Thier, das in der heißen Zone des alten Kontinentes lebt. Die Menschen und die Thiere gingen von da aus Nord-Asien nach Amerika, verbreiteten sich dort allmählich über den ganzen Welttheil; seyen aber durch Klima, Lebensart und Nahrung in eine neue Race, Spielarten und Varietäten derselben umgeändert worden, die von den Racen und Varietäten des gemeinschaftlichen Stammes in der alten Welt abweichen. Doch jene Bevölkerung Amerika's sey zuverlässig durch eine ganz andere Menschenrace erfolgt, als die ist, welche itzt Nord-Ost-Asien bewohnt.

Eine Spielart der weissen Menschenrace, die Mongolen, scheine sich erst später, vielleicht erst seit der Trennung des alten und neuen Kontinentes, im Norden und Osten Asiens verbreitet und von da auch auf den Inseln zwischen beiden Welttheilen, und in dem nördlichsten Theile von Amerika festgesetzt zu haben, ohne von dort aus südlicher zu gehn. Letztere Einwanderung der Asiaten nach Amerika sey lange nach jener ersten Bevölkerung Amerika's durch jene alten Asiaten erfolgt, und diese sey von jener genau zu unterscheiden.

Diefs sind Erklärungen des Phänomens, wie die Amerikaner von Asiaten herkommen, und doch die so sehr verschiedene Race bilden konnten.

Wen aber die Erklärungen, bei denen man den Scharffinn der Erfindung nicht verkennen wird, nicht überzeugen, der werfe deshalb nicht die Ansicht weg von der Bevölkerung Amerika's aus Asien. Diese hängt von den Erklärungen nicht ab. Vielleicht daß fernere Beobachtung, besonders der Beschaffenheiten, welche die Afiaten in Amerika's verschiedenen Theilen zeigen, bessere Erklärungen gewährt.

Anerkannt von Allen, die ernstlich diesen Gegenstand betrachtet haben, ist die große Aehnlichkeit des mongolischen Gesichtsbau's, mit dem der Race der Amerikaner.

Stammen also die Amerikaner im Ganzen und überhaupt von irgend einem Volksstamme des alten Kontinentes her; so sind sie ganz vorzüglich von dem großen Stamme der Völker des Mongolischen Gesichtsbau's abzuleiten.

Dies ist das Resultat selbst der Betrachtung, die den Weisungen des Anatomen und des Physiologen willig folgt.

Bewiesen haben diese noch nicht, daß Menschen des alten Kontinents nicht in den, über den neuen Kontinent verbreiteten, Naturcharakter nach mancherlei Veränderungen der Zeit und des Locales übergehen könnten. Ein dichter Schleier deckt so viele Ereignisse der Vorzeit. Wir kennen die älteste Geschichte der Welt noch nicht.

Sie fängt bei weitem nicht mit Assyrien und Babel an. Facta, die dort als die ältesten erscheinen, sind nur Vorgeschichte eines Theiles des Geschlechts der Menschen. Auf Süd-Osten Asiens ruht dunkle Nacht. Wir wollen nicht die Träume ergreifen, die man geträumt hat, um statt der Wirklichkeit nach Schein zu haschen.

Aber wenn wir nicht vermögen, jenen Schleier aufzudecken, so haben wir kein Recht, zu läugnen, dafs, wäre jene Welt uns ausgehellt, in ihr nicht auch Data zu manchen Erklärungen der Menschenvorzeit liegen möchten.

Es ist nicht möglich, alles zu erklären, was in der grauen Vorwelt dämmert. Es ist nicht möglich, alles zu erklären, was die Natur in ihrer Werkstätte bereitet.

Ungeheure Entdeckungen hat unsere Zeit gemacht. Erstaunt erblickt der Physiker, was sonst unbegreiflich, seit funfzig Jahren nicht als möglich, als wahrscheinlich blos, ein als gewifs, erschoint. Wie sollte es nicht denkbar seyn, dafs einst noch auch der Schleier, welcher das Verhältnifs der so glücklich unterschiedenen Menschenrassen und ihrer Eigenthümlichkeiten deckt, durch die Beobachtungen solcher Forscher zum Theil noch ganz verschwinden könnte *)?

*) Dafs Hrn. v. Pauw (*Recherches* T. I. S. 194 — 199.) die Erklärung des Entstehens der Hautfarben der Amerikaner gelungen sey, bezweifeln wir.

Bis dahin halten wir fest, was wir haben, die große Natürlichkeit des Ueberganges der Menschen aus Asien nach Amerika, die große Aehnlichkeit der Physiognomie zwischen der Amerikanischen Race und der Mongolischen und die Sage so vieler Amerikanischer Völker, die diese alle ursprünglich und in die Nähe der Süd - Westküste von Amerika und näher hin gen Asien versetzen.

Aehnlichkeiten der Sitten und Gebräuche hat man freilich oft aus kleinen Zügen gleichsam zusammen stoppeln wollen; dieß, es ist wahr, beweiset wenig. Indessen auch wahre Vergleichungspunkte sind vor uns schon aufgefunden, und oben angeführt.

Wir hoffen diese Vergleichung zu einer Heligkeit zu führen, die zeigen soll, daß wirklich Nordamerikaner z. B. aus Tungusen in der Lebensweise, welche jene unterscheidet, werden konnten.

Nach Georgi *) haben die Tungusen das Haar schwarz und gerade, der Bart ist sehr dünn und bei vielen gar nicht vorhanden. Starker Haarwuchs an gewissen Theilen des Körpers ist so selten, daß er für Wirkung des Teufels gehalten

*) Beschreibung der Nationen des Russischen Reichs. Petersb. 1776. S. 309.

wird *). Gesicht und Gehör ist fast unglaublich scharf; sie erkennen die Spuren des Wildes am niedergedrückten Moos und Gras oder aus Zeichen auf der Erde, wo kein Anderer das geringste unterscheidet.

Viele haben nach Art der Amerikaner im Gesicht, auf Backen, Stirn und Kinn blau punktirte Figuren, die Linien, Bogen oder unförmige Bilder vorstellen. Aus Eitelkeit nähren sie die Aeltern ihren 6 bis 10 jährigen Knaben und Mädchen durch einen mit Feuchtigkeiten benetzten und dann am Kessel mit Ruß geschwärzten Faden ein, der blos durchgezogen wird und nicht in der Haut bleibt **).

Fleisch und Fische essen sie geräuchert, oder an der Luft getrocknet, ohne weiteres Kochen †).

Sie sind nicht fruchtbar, wenige Mütter haben vier Kinder. Die Weiber haben leichte Wochen, und gehen gewöhnlich gleich nach der Entbindung, welche sie vier Wochen verunreinigt, herum und ziehen mit fort ††).

Kleine Kinder liegen nackt in Wiegen von zerriebenem, mulmigem Holze umgeben und mit einem Pelzlappen bedeckt †††).

Ein Theil von ihnen sind zwar wahre Nomaden, die entweder mit ihren Pferden, Schafen

*) S. 311.

**) S. 319.

†) S. 321.

††) S. 323.

†††) S. 324.

und Rennthieren, mit jenen gewöhnlich in Step-
pen, mit diesen aber auch in höhern waldigen Ge-
birgen, herumziehen; aber der größte Haufe der
Tungusen besitzt nicht einmal einige Rennthiere,
von denen er seine Nahrung zöge, sondern sie er-
werben sich diese blos durch Jagd und Fischfang,
und heißen, von den Hunden, die sie besitzen, im
Gegensatz gegen jene: Hunde-Tungusen, oder
Jagd- und Fisch-Tungusen.

Letztere sind nicht verschieden; sie jagen
nämlich im Winter, und fischen im Sommer. Bei-
der Beschäftigungen wegen schweifen sie in allen
Waldungen ihrer ungeheuren Wildnisse beständig
umher, und bleiben nicht leicht länger, als einige
Tage an Einem Orte. Meistens schwärmen sie als
einzelne Familien so umher; wenn sie aber mit an-
dern ihres Stammes zufällig zusammentreffen: so
bleiben sie mit denselben wohl einige Zeit in Ge-
sellschaft, aber trennen sich auch ohne Umstände
wieder von einander, und ziehen wiederum mit
andern zusammen. *)

Ihre Nachbarn, die Tschuktschen, die im
höchsten Norden, und am nächsten an Amerika,
ganz unabhängig leben, haben noch itzt kein ei-
fernes oder irgend metallenes Geräth. **) (Wahr-
scheinlich hatten die Tungusen ehemals vor der

*) S. 313. 314.

**) S. 351.

Verbindung mit andern Völkern dergleichen eben so wenig als die Tschuktischen.) —

Fast möchte ich darauf rechnen, daß jeder Leser dieser Seiten in ihnen ganz die Nord-Amerikaner wieder finde. Hier ist die Rede nicht bloß von einzelnen Gebräuchen, die ähnlich bey dem einen wie bey dem andern Volke gefunden worden sind: der ganze Charakter der Lebensart ist auf eine zu auffallende Weise einerley, als daß man sich geneigt fühlen könnte, diese Uebereinstimmung bloß für die Folge eines gleichbeschaffenen Lokals zu halten. *)

*) So will Hr. von Pauw (*Recherch. T. I. S. 139.*), wo er von der schon damals behaupteten Aehnlichkeit zwischen Tungusen und Kanadenfern sagt: *Également barbares, vivant également de la chasse et de la pêche dans des pays froids stériles, couverts de bois, quelle disproportion voudroit-on imaginer entre eux? Là où l'on ressent les mêmes besoins, là où les mêmes moyens d'y satisfaire sont les mêmes, là où les influences de l'air sont si semblables, les mœurs peuvent-elles varier?* — Aber die Völkerkunde zeigt doch eine Menge andrer Völkerschaften, die in eben solchem Lokale und unter solchen Umständen sich nicht in so Vielem so gleich geworden sind. Und wenn jene Gleichheit äußerer Verhältnisse so sehr die Gleichheit der Lebensweise zur Folge haben müßte: so wären ja die auffallenden Verschiedenheiten unerklärlich, die Hr. v. P. in dem Gebrauche der Metalle und gezähmter Thiere bey den Tungusen findet, und in ihrer Fürsorge, Vorräthe sich zu sammeln. — Letzteres thun auch Amerikaner (s. Babié's *Auszug aus d. Reisen zu d. wilden Völkern*, im *Magaz. d. Reisebeschr.* Bd. XXII.

Wem unter den Sitten der wilden Nord-Amerikaner nicht die bekannt ist, daß auch sie die Kinder nackt in fein zerriebenem Holze tragen, der kann aus Long's Darstellung*) von der Uebereinstimmung sich überzeugen.

Man versetze Völker älterer Zeit, gerade solche, wie die Fisch- und Jagd-Tungusen, nur noch nicht gewöhnt an manches, was die Nähe kultivirter Völker den itzigen Tungusen gab, und Fortbildung anderer, im Laufe der Zeit entstandenen, Gebräuche der Lebensweise oder des religiösen Aberglaubens — man versetze solche Tungusen älterer Zeiten nach Amerika — sie könnten offenbar Stammväter der Nordamerikanischen Wilden geworden seyn.

Hunde fanden sie in Nord-Amerika nicht, oder nur wenige. Wenn solche Menschen dort hingingen: so führte ihr Weg wahrscheinlich über die Inseln, die zwischen Amerika und Asien gleichsam eine Kette bilden. Bey einem Zuge dahin, dem

S. 409.); die übrigen Unähnlichkeiten heben sich leicht. Aber man erschleicht durch Fragen von jener Art mehr, als sich durch directe Gegensätze erreichen läßt. Indessen ich habe hier nicht zeigen wollen, daß die Amerikaner Tungusen seyen, sondern nur, daß aus Menschen, wie die Tungusen nach den völlig sichern Berichten sind, Amerikaner werden konnten; und dafür sprechen ja selbst jene Fragen P's.

*) *Voyages and travels of an Indien interpreter and trader.* London 1791. S. 54.

ähnlich, den diese Menschen von See zu See zu machen pflegen, mochten sie auf diesen Inseln länger leben, bevor sie weiter, und endlich nach dem festen Lande kamen.

Auf jenen Inseln lebten sie vom Fange der Fische, wie itzt noch die Bewohner dieser Inseln; wie leicht gedenkbar ist es, daß sie sich dort von den Hunden abgewöhnten, so wie auch itzt noch die Bewohner dieser Inseln sie nicht achten.

Kamen solche Menschen, wie es beym Uebergange über diese Inseln leicht möglich ist, um den 55° nördl. Breite nach Amerika: so war kein Antrieb da, vom Fischfang zu der Rennthierzucht zu schreiten, da Rennthiere nicht leicht südlicher, als höchstens bis zu diesem Grade der Breite sich verlaufen. *)

Wie wenn nun in der Sprache dieser Tungusen selbst noch Spuren lägen, daß dieses Volk einst der Hausthiere noch ganz entbehrte? Wir würden dann um desto deutlicher ersehen, wie Menschen von demselben ausgehen, und vielleicht Amerika bevölkern konnten, die weder Rennthiere zähmten, noch Hunde auffuchten, um sich ihrer zu bedienen, kurz, die ganz die Lebensweise hatten und behielten, die wir in Amerika erblicken.

Diese Spur ist da. Die Tungusen hatten ihre Sprache fixirt, bevor sich Wörter für die Haus-

*) G. Forster a. a. O. S. 55.

thiere bildeten. Die Namen der Hausthiere sind bey ihnen erst aus fremden Sprachen angenommen, also von Nachbarn, durch die sie dieser Thiere Gebrauch erst kennen lernten. *)

Vollkommen begreiflich also ist es, daß solche Menschen, die nach aller Urtheil den Amerikanern im Schedelbaue auch am nächsten kommen, in das so nahe bey ihnen liegende Amerika gegangen, oder durch irgend einen Zufall getrieben worden sind. **)

Wir thun schwerlich zu viel, wenn wir dies wahrscheinlich nennen; wahrscheinlich nämlich, daß wir Abkömmlinge solcher Menschen in Amerika zu suchen haben, ***) gesetzt auch, daß entweder

*) S. Adelung's *Mithridates* Th. I. S. 528. „Die Sprache der Tungusen ist mit Mongolischen Wörtern vermischt, besonders sind die Namen ihrer Hausthiere mongolisch.“

**) Hr. von Humboldt sagt (*Ansichten* S. 23.): „Die Bewohner der Asiatischen Steppen sind selbst nicht Ackerbauer. Blieb selbst das Hirtenleben den Urvölkern Amerika's unbekannt: so liegt in dieser Unbekanntschaft selbst der Grund von der Menschenleere der Südamerikanischen Steppen.“

***) Zu einem ähnlichen Zwecke sind in dem sehr schätzbaren *Taschenbuch der Reisen* von A. W. Zimmermann, (achter Jahrg. I. u. II. Abtheil.) Beschreibungen der Ost-Asiatischen Nationen gegeben, von wo aus der Uebergang nach Amerika am leichtesten gedacht werden könne. Ich habe dieses Werk zu spät erhalten, um es zu benutzen, verweise aber hier nur noch auf

eine eigene Amerikanische Race dort selbst entstanden ist, oder dafs Abkömmlinge mancher andern Nationen über's Meer Amerika erreichten.

Hat doch selbst Afrika neben seiner weit unterschiedenern Race viele Völker, die Abkömmlinge anderer Stämme sind. Warum nicht auch Amerika, das, wenn auch nicht in Einem Punkte, wie Afrika, mit dem andern Kontinente unmittelbar zusammenhängend, doch, wie wir sahen, über's Meer nicht unzugänglich war, und mit Asien so sehr verbunden ist, dafs, wenn es auch, wie doch fast deutlich wird, nicht einst selbst damit zusammenhing, dem Uebergange durchaus kein Hindernifs entgegenstehen konnte. Wie viele Veranlassungen des Ueberganges mögen in der fernen Vorzeit *) in jenem Welttheil liegen, von woher Völkerströmungen selbst in die entlegensten Bezirke und Länder Bewohner sendeten, oder Eroberer? Wie oftmals mögen solche Züge erneuert worden seyn?

Der melancholische Charakter der Nord - Amerikaner ist wenigstens kein Hindernifs, dies als sehr wahrscheinlich anzunehmen. Wie dieser uns geschildert wird, so ist er Folge der beständigen

die im sechsten und siebenten Jahrgange befindlichen Schilderungen eines Theils von Amerika.

*) Einige Vermuthungen darüber s. oben S. 37. 44.

Entbehrung. Ihr Leben ist eine Kette von Mühseligkeiten. Sie erreichen kaum den Unterhalt des Lebens. Solcher Mangel und solcher Druck wirkt in der hohen Seele, die in dem Nord-Amerikaner wohnt, die Resignation, Hingabe im Gefühl des Druckes, den man nicht verdient. — Diefes wohnt in dem Gefühle des Wilden, sammt dem Mißtrauen, das ihm die Behandlung der Europäer eingeflößt. Die unterjochten eingebornen Süd-Amerikaner fühlen noch mehr das Joch, das sie danieder drückt.

Wir überlassen bescheiden den Anatomen und Physiologen, ob sie noch für nöthig finden, eine ganz eigene Amerikanische Race für gewiß oder für wahrscheinlich zu halten — nur das behaupten wir: wahrscheinlich sind auch viele Menschen von Asiatischem Ursprunge in Amerika.

Wir schliessen auch Ankömmlinge aus Phönicien, Karthago, dem alten Spanien und dem Wohnbezirke der Kelten nicht aus, wenn es der Möglichkeit gilt, daß man versuche, ob Spuren dieser Völker in Amerika zu finden seyen. Diese Möglichkeit hat ihre Rechte, und es genügt uns nicht, blos darnach zu fragen, was nöthig scheine und zureichend zur Erklärung der Bevölkerung von Amerika.

Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß viele andere Völker auf diese Bevölkerung Einfluß hatten? da der Charakter der Amerikanischen Race ganz einerlei erscheint, da solche Ankömmlinge die Lebensweise der vorgefundenen rohern Menschen verändert haben müßten, und da selbst das Problem des so verschiedenen Schedelbaues der Nationen mehr Schwierigkeit erregt, je mehr man ihn mit den so ganz verschiedenen Sprachen in Verbindung setzen will, die durch Schedelbau verwandte Stämme, oder mit verwandten Sprachen, die durch Schedelbau getrennte Völker reden.

Die Einerleiheit der Amerikanischen Race sehen wir in mancherlei Nüancen sich zertheilen. Wir sehen ganze Völkerschaften von einem unterschiedenen Charakter, der wohl auf einen andern Ursprung deuten möchte*). Und haben sich nicht unter den alten Spaniern, von denen noch die Biskajer übrig sind, die Phönicier und die Karthager, Menschen eines ganz verschiedenen Stammes, verloren, die sich dort angesiedelt haben mögen? Nicht die Normannen unter den Süd-Italienern? Nicht unter Griechen die Aegypter und Phönicier, die dorthin ihre Kolonien führten? Nicht unter Aegyptern, Syrern, die vielen Griechen, die mit den Griechischen Beherrschern dieser Länder dahin gekommen sind?

*) S. oben S. 75 ff.

Aber solche Kolonisten brachten in Griechenland z. B. die ältern roheren Bewohner zu großen Fortschritten der bürgerlichen Bildung. Würden die Amerikaner von ihnen nicht wenigstens die Zähmung der Thiere erlernt, und Hausthiere erhalten haben? Sie hatten an der Küste von Karolina und Virginien den Wolf selbst zähmen lernen. In Peru und Mexiko hatten die bürgerlich gebildetsten Bewohner des neuen Kontinents ein Paar Thiere wenigstens, die sie gezähmt: wie wenn dieß die Folgen der Kenntnisse der später Angekommenen wären? Und wissen wir denn, ob nicht solche später Angekommene manchen Einfluß auf Amerikaner hatten, gesetzt auch, daß dieser sich nicht itzt noch zeigt?

Doch wenn einmal die Lebensweise roher Menschen eine Richtung hat, wie die Entbehrung solcher Thiere; so werden Kolonisten, durch Zufall, durch den Sturm, ins ferne Land getrieben, diese Richtung schwerlich ändern. Unter bloß rohen Völkern mußten sie sich ganz verlieren, und selbst zur Jagd, zum Fischfang, gleich ihnen übergehen. Unter Menschen, die eine Art von bürgerlichem Zustande schon besaßen, und ruhig an der Küste lebten, lag es nicht so nahe, sie zu gewöhnen, daß sie sich Thiere fingen, die wild umher noch schweiften, und sie zähmten. Die Mittheilung der Zähmung der Thiere hat selbst die Sage

Griechenlands nicht Fremden, wie dem Kadmus, zugeschrieben. Diese Gewöhnung ist nicht durch Griechische Sagen in der Reihe der Erfindungen hervorgehoben.

Ueberdies hat Amerika weniger Arten von Thieren, die dem Menschen zum häuslichen Gebrauche tauglich waren *), und sie konnten mehr Schwierigkeiten, sie sich anzueignen, finden.

Dieser Zweifel also würde verschwinden. Doch ist nicht sonderbar, z. B. zwischen Tschuktischen, die manche Ethnographen selbst für Amerikaner erklärten, und den Amerikanern von fast gleichem Knochenbaue nicht Aehnlichkeit der Sprache, sondern alle diese Sprachen von Nord-Ost-Asien von allen den vielen Amerikanischen verschieden zu finden, und dagegen Völker von ganz verschiedener Schedelbildung, die gleichwohl Eine Sprache reden?

Dies ist sehr sonderbar und doch gewiss. Die Esthen haben den Beobachtern ganz andern Schedelbau gezeigt als die Lappen, und reden gleichwohl Sprachen Eines Stammes. Man muß sie dieser Sprache wegen von Einem Stamme ableiten, und nach osteologischen Gründen sie von einander trennen.

Das eine und das andere kann richtig seyn. Entweder der Knochenbau hat durch Gewohnheit,

*) Zimmermann a. a. O. S. 259.

durch Klima, sich modificirt, und die Lappen z. B. zeigen deshalb andere Schedel als die Esthen.

Oder das eine Volk hat nur die Sprache von dem andern. Die vielen Völker der Germanen, die nach Italien, nach Spanien, nach Frankreich, nach Afrika, gekommen sind; sie haben die Sprachen dieser neuen Länder angenommen. Dagegen haben die Germanen, die England und Schottland besetzten, ihre Sprache den Bewohnern dieser Länder mitgetheilt, die wenigen ausgenommen, die, an Küsten zusammen gedrängt, treu der alten Sprache blieben.

Gesetzt, die Angekommenen hätten einer andern Menschenrace angehört: diess würde in diesen beiden Arten des Einflusses der Einwanderung auf die Sprachen keinen Unterschied erzeugen. Entweder der Schedelbau würde von Generation zu Generation in der beständigen Vermischung sich modificiren, oder bei verschieden gebliebenem Schedelbaue und solcher Absonderung, wie zwischen Juden und Christen, zwischen Arianern und Katholischen im Reiche der Westgothen, zwischen Christen und Muhamedanern Statt fand, doch der eine Stamm dem andern eine Menge von Worten, der gebildeteren die Formen der Sprache, die dem roheren Volke fehlen mochten, mittheilen, und diese Aenderung der Sprachen leicht auf die

nahen Stammverwandten des andern Theils übergehen können, so daß dann diese Sprachen als Eines Stammes erschienen, ohne es zu seyn.

Ein stärkeres Beispiel sind die Hinduer. Diese gehören nach allen Tafeln der Völker-Abstammung nach Ragen, die ich sah, nicht zu der Race der Perfer und der Europäer. Gleichwohl haben die Kenner der alten Sprache der *Hinduer*, Paulinus a. S. Bartholomeo und Friedr. Schlegel, augenscheinlich dargethan, daß ihre Sprachen mit den Sprachen der Perfer, Griechen, Römer und Germanen in Verwandtschaft stehen, und Einen Ursprung haben müssen.

Auf diesen Verhältnissen der Nationen liegt noch manche Dunkelheit. Nicht immer führen alle Spuren der Abstammung zu Einem Ziele. Aufmerksamkeit auf alte Sprache des Volks und auf die Eigenthümlichkeiten seines Körpers ist dann doppelt nöthig. An Ort und Stelle mußte man in solchen schwierigen Fällen die Masse des Volkes übersehen, um nach den Umständen bald mehr auf den einen, bald mehr auf den andern Grund mit größerer Sicherheit zu bauen.

Dieses Alles nun also hindert nicht die Möglichkeit des Einflusses mehrerer Völker der alten Welt auf die Bevölkerung der neuen anzunehmen, und mit dem Uebergange von Menschen aus Asien

dahin, vielleicht selbst mit einer eigenen Race zu vereinen.

Doch Möglichkeiten sind bei jenem Einflusse, Wahrscheinlichkeiten bei diesem Uebergange. So groß die Wahrscheinlichkeit des Ueberganges der Nord-Ost-Asiaten erscheint; noch ist kein ficherres Factum da, das Wirklichkeit bewiese.

Ein solches Factum könnte in den Sprachen liegen, wenn in diesen fichere Spuren des einstigen Zusammenhangs der Amerikaner mit Nationen der alten Welt gefunden würden.

Wir suchen solche Spuren, um wenigstens die Untersuchung so weit zu treiben, als noch möglich ist, da so viele Stämme mit ihren Sprachen ausgestorben sind, wo wir nur noch die bedeutungslosen Gräber ahnen.

Die Sprachen enthalten Trümmern des ältesten Zustandes der Welt. Dort haben erfahrene Beobachter der Menschheit schon die Beweise solcher Wirklichkeit gesucht, zum Theil gefunden *).

*) Charlevoix druckt sich darüber so aus: Ce qu'il y a en ceci de plus singulier, c'est qu'on n'a pas pris, pour savoir ce qu'on cherchoit, le seul moyen, qui nous restoit: je veux dire, la confrontation des Langues. En effet dans la recherche, dont il s'agit, il me paroît que la connoissance de Langues principales de l'Amérique, et leur comparaison avec celles de notre Hemisphère, qui sont regardées comme

Früheren Zusammenhang der Nationen zeigen Sprachen, wenn diese in einer solchen Anzahl von Wörtern so zusammen treffen, daß dies nicht bloßer Zufall seyn kann. Dann geht daraus ein Recht hervor, zu schliessen oder zu vermuthen, daß von einem solchen analogischen Zusammen treffen, noch außer jenen, Beispiele sich finden müssen, und beide Sprachen mehr oder weniger enge sich an einander schliessen.

Primitives, pourroient nous faire parvenir à quelque heureuse découverte et que ce moyen le moins équivoque de tous, de remonter à l'origine des Nations, n'est pas aussi difficile, qu'on pourroit le croire. Nous avons eu, et nous avons encore des Voyageurs, et des Missionnaires, qui ont travaillé sur les Langues, qu'on parle dans toutes les Provinces du Nouveau Monde. Il ne faudroit que faire un Recueil de leurs Grammaires et de leurs Vocabulaires, et les rapproches des Langues mortes, ou vivantes de l'ancien Monde, qui passent pour être originales. Les Dialectes mêmes, malgré l'altération, qu'elles ont souffertes, tiennent encore assez de la Matrice, pour nous fournir de grandes lumières.

— Je conviens qu'une Langue vivante est sujette à de continuels changemens, et comme toutes l'ont été, on peut dire qu'aucune ne s'est conservée dans sa pureté originale. Mais il n'en est pas moins vrai, que malgré les changemens que l'usage y a faits, elles n'ont pas perdu tout ce qui les distinguoit des autres, ce qui suffit pour ce qu'il nous faut dans le cas présent; et que des ruisseaux, qui sont sortis des principales sources, je veux dire des dialectes, on peut remonter jusqu'aux Langues Mères. (*Discours préliminaire a. a. O. S. 53. 54. u. 56.*)

Oft ist die Art und Weise des Zusammentreffens schon hinreichender Beweis davon. So wenn Gily *) Beyspiele der gleichmässigen Veränderungen der Laute und der Verhältnisse der Wörter der einen Sprache zu denen der andern anführt, wie in den Sprachen der

	<i>Maipuri.</i>	<i>Guipunavi.</i>	<i>Caveri.</i>
<i>Tabak.</i>	jema	dema	scema.
<i>Berg.</i>	japa	dapa	sciapa.

sich verhalten: so reicht dies hin für die Behauptung, daß derselbe Stammlaut allen diesen Sprachen gemeinschaftlich sey, und daß sie zusammenhängen.

Schon ein paar starke Aehnlichkeiten erregen wenigstens Aufmerksamkeit. Gewähren sie auch keinen festen Grund, auf den sich itzt schon weiter bauen liesse: so muntern sie doch auf, so tief als möglich in den ganzen Umfang beider Sprachen einzudringen, um zu dem Resultate aufzusteigen, ob jene Aehnlichkeiten bloßer Schein und Zufall waren, oder ob sich mehrere Vergleichungspunkte finden.

Je natürlicher und begreiflicher ein früherer Zusammenhang verglichener Nationen ist, oder je getrennter sie sind, und je schwerer sich ehemalige Berührungen zwischen ihnen irgend wahrscheinlich machen lassen: desto größer oder desto gerin-

*) In seiner *Storio del Orinoco* T. III. S. 202.

ger ist der Antrieb, Aehnlichkeit des Lautes ihrer Wörter weiter zu verfolgen.

Der Zufall hat am öftersten sein Spiel bey Lauten, welche die menschlichen Organe bey allen Nationen leicht hervorstoßen, wie den spielenden Lauten für Vater und Mutter, und überhaupt solchen Zusammensetzungen, wie z. B. *ta, tat, tot, na*, die sich in unzähligen Bedeutungen bey allen Nationen wieder finden. *)

Für bloßen Zufall wird man es rechnen müssen, wenn dem Tungusen *bida*: Leben, ist, wie den Römern *vita*; wenn den verwandten Chippiwäern und Algonkins jenen *caza*, diesen *galoola*: Wort, bedeuten, beide mit dem Polnischen *kaze* und dem Russischen *glagol* fast gleichlautend; wenn in der Lulesprache *tailo*, Nacht, *caplhe*, Haare, ist, wovon jenes dem Hebräischen *laïl*, dieses dem Lateinischen *capilli* so nahe liegt; wenn in der Yarura-Sprache *catte* so viel als das Lateinische *cadere*, in der Betoï-Sprache *humasoi* so viel als *homo*, und *amaicii* so viel als *amare*; in der Omagua-Sprache *topa*, Ort, gleich dem *τόπος* ist. **)

*) Adelung's älteste Gesch. der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur S. 215. Denina *clef des langues ou observations sur l'origine et la formation des principales langues d'Europe* T. I. S. 296 f.

**) Molina in seiner *Saggio sulla historia civile del Chili* (Bologn. 1787. S. 284.) hält das Zusammentreffen folgender Wörter der Chilesischen oder Araukanischen

Zufall ist es, wenn *kol* bey den Wogulen, *kalli* bey den Mexikanern: Haus, bedeutet, denn *lli* ist bey letztern bloße Endung der Substantive.

Sprache mit der Griechischen und Latein. für bloß zufällig; auch sind die meisten Aehnlichkeiten schwach und zu gesucht:

	<i>Chilesisch.</i>		<i>Chilesisch.</i>
ἀλδεν	aldun	an	am
ἐλη	ale	ardere	aren
ἀκουεν	alcun	cupere	cupa
ἀμενεν	amun	dapinare	dapin
και	cai	eja	eja
κητος	chepun	ejulare	ejun
λογος	dugu	hem	em
δυμι	dümēn	heu	eu
γα	ga	hui	hui
γενεσθαι	gen	leuis	lev
λαμπειν	lampaicon	lumen	lùmlùmēn
μη	mù	lux	luv
μυλλειν	mùlan	manus	man
ναι	nai	multus	mu
πηλος	pele	munus	munun
εἶπειν	pin	non	no
ῥευμα	reuma	petere	petun
ῥειν	reun	petulcus	petoican
τερπειν	thepen	potare	putun
τυπειν	tipun	tempus	then
		valere	valin
		ve	ve
		vellem	velem
		unus	unc

Zufall ist's gewiss, wenn im Tatarischen *kitschi*, klein, in der Sprache der Delawaren, Chippiwäer u. s. w. *grofs*, wenn, *finn* im Irländischen: weifs, in der Sprache der Mandingo's *sing*: schwarz, bedeuten. Wenn aber nun der umgekehrte Fall Statt fände, und die Bedeutungen zusammenträfen, wie die Laute: könnte diefs nicht eben so gut auch Zufall seyn? Ists Zufall, dafs im Keltischen, wie im Ruffischen, *pole*, Feld, im Keltischen der Berg: *gor*, in den Slavischen Sprachen *gora* bedeuten; dafs z. B. bei dem Ausdrücke für *Meer* zwischen Europäischen und Asiatischen Sprachen so viele Aehnlichkeit sich zeigt? — Diefs alles kann nicht aus dem einzelnen Falle, sondern mufs durch die Zusammenstellung mehrerer Verhältnisse solcher Sprachen sich entscheiden: ob sich Analogie von solchen Aehnlichkeiten zeige.

Wenn sie nicht ein Werk des Zufalls sind, so bleibt die Frage: ob die gemeinschaftlichen Wörter zweier Sprachen von der Einheit ihrer Abstammung ausgehen, oder blos aus dem Verkehr der einen mit der andern aus jener in diese übergingen. So können der Menge von Keltischen Wörtern, die in den Hauptlauten mit Griechisch-Lateinischen oder Lateinischen zusammen stimmen, und wovon manche auch im Baskischen sich finden; z. B. *kana*, *kanu*, Bask. *kanta* für *canere*;

ob so manches Andere, was dem Keltischen und Beskischen, oder dem Keltischen und Germanischen, wie *rud*, roth, gemeinschaftlich ist; ob das viele Lateinische und Germanische, was im Polnischen und Ruffischen sich findet, entweder alles blos übergegangen seyn: oder, wenn solche Laute wirklich beiden itzt verschiedenen Stämmen ursprünglich sind, sie auf einen alten Hauptstamm zeigen, von welchen beide einst empor gewachsen sind, auf ein Band, das in der frühen Vorzeit alle diese Nationen als Ein Volk umschlungen haben könnte.

Produkte des Luxus und der Kunst, manche schwierigerer Begriffe, gehen begreiflich von den civilisirten Völkern leicht mit demselben Namen zu andern über; so haben Tungusen und Samoeden entweder den Ruffischen oder den Tatarischen Namen des Goldes aufgenommen.

Bei Völkern, welche nicht Verkehr in den Verhältnissen gemeinschaftlicher Civilisation haben, wie z. B. sowohl die Amerikanischen Völkerschaften, die das Land um Mexiko bewohnen, und auch bei etwas eingerichteten Verfassungen in gänzlicher Trennung durch die grausamste Behandlung in ununterbrochenen Kriegen lebten; als auch die Völkerschaften, welche die Wildnisse am Orinoko und Amazonenflusse in Südamerika

durchziehen, ist eine solche Mittheilung ein Uebergang der Wörter aus der einen in die andere Sprache schwerer anzunehmen, als dafs, wenn sie zusammen treffen, dieses Folge gleicher Abstammung der Völker und der Sprachen sey.

Noch beweifender ist diefs Verhältnifs, wenn es zwischen Völkern Statt findet, die weit von einander wohnen, und doch in einer sehr beträchtlichen Anzahl ihrer Wörter zusammen treffen: diefs kann alsdann schwerlich Folge eines blofsen einstigen Zusammenwohnens und eines damaligen Ueberganges seyn; weil sich bei der weiten Entfernung, die von dem langen Zeitraume der Trennung zeugt, das Fremdartige wieder verloren haben würde, und weit eher verliert, als das ursprüngliche. So hat man die Identität der Berbers am Atlas und im Westen von Aegypten wieder gefunden, so die der Kaffern und der Betzemen *).

Man hat den Schlüssen aus den Vergleichen der Sprache Festigkeit zu geben gesucht, durch die Bestimmung der Wörter, deren Aehnlichkeit am sichersten beweise. Die Ausdrücke für die ersten Bedürfnisse des Lebens schienen am meisten dazu geeignet. Allerdings leuchtet ein, dafs ihre

*) S. über letztere Herrn D. Lichtenstein in dem Ethnographisch-Linguist. Archiv Bd. I. St. I.

Bezeichnung schon in die früheste Zeit gehört, bevor die Menschenstämme sich so aus einander spalteten, wie wir sie itzt erblicken. Ihre Bezeichnungen in Sprachen itzt von einander getrennter Völker könnte also Rest der Vorzeit seyn, wo sie noch bei einander waren, und Eine Sprache redeten. Sie verdienen vorzügliche Aufmerksamkeit. Doch wie vielfach gestalten sich Bedürfnisse der Menschen und Befriedigung derselben in dem Strome der Zeit, in den tausendfachen Veränderungen, welche Lebensweise, Lokal und Schicksal, mit sich führt. So bleibt der Gegenstand, der zu bezeichnen ist, nicht mehr derselbe, der er in der Vorzeit war, und hört auch auf, denselben Namen zu behalten; und jeder Stamm ergreift nach der Trennung leicht eine andere Bezeichnung.

Die Zahlwörter sind etwas, was sich nicht verändert, man hat auch vorzüglich sie verglichen *). Sie haben jenen Vorzug der Identität der Begriffe; und Aufmerksamkeit erregt es, wie weit sich Aehnlichkeiten der Zahlbezeichnung mit den Zahlwörtern der Griechen erstrecken. Aber die ungebildetsten Völkerchaften, deren Abkunft am schwersten zu entdecken ist, zählen nicht weit;

*) Ein eignes schätzbares Werk darüber ist *Hervas Arithmetica delle Nazione Cesena* 1785., welches bei den folgenden Vergleichen der Zahlwörter benutzt ist.

die etwas höhern Zahlen haben sie leicht von Andern blos angenommen, und in diesen höhern Zahlen ist bei solchen Völkern oft der Name einer Art des Maasses mit dem Zahlenlaut verschmolzen. Gefetzt indeffen, dafs ihr Zusammenstimmen auch Folge des blofsen Ueberganges ist; es bezeugt immer ein solches Verhältnifs, wodurch sie übergehen könnten, längere Berührung; sobald die Aehnlichkeit nicht blofser Zufall ist. In sofern bezeugt sich durch diese Identität der Zahlwörter in den Inseln Australiens, den Sandwich-Inseln, den Philippinen, und den Malayischen deutlich der Verkehr und der Zusammenhang der Bewohner. Wenn diese Menschen so zusammen kamen, so konnte offenbar auf diesem Wege auch die Bevölkerung so weit getrennter Gegenden erfolgen.

Auch die Pronomina hat man als solche Wörter angeschlagen, deren Vergleichung über das Verhältnifs der Nationen sicherer leiten. Wir finden sie allerdings in Sprachen, die deutlich Einem Stamme angehören, gewöhnlich ganz einerlei oder ähnlich, und *ich* und *du*, *wir* und *ihr* gehören ohne Zweifel auch unter die sehr früh bezeichneten Begriffe. Wie aber, wenn z. B. das Türkische und das Tatarische, offenbar sehr eng verwandte Sprachen, kaum in einem Pronomen zusammen treffen, und für die andern ganz verschiedene Laute haben?

Auch recht stark unterscheiden sich in dieser Hinsicht das Malayische und das Tagalische, und sind doch sehr verwandt. Umgekehrt haben die Sprachen von *Akra* und *Fante* auf der Goldküste in Afrika ein Paar Pronomina gleichlautend, und sind doch übrigens ganz verschiedene Sprachen, die in Wenigem oder gar nicht zusammenzutreffen scheinen. Kurz auch diese Laute können sich so verändert haben, daß aus ihnen die Identität der Sprachen nicht erhellen würde, wenn man sie nicht anderwärts erfähe.

Man sieht, es giebt hier keine feste Norm, nach der sich die Entscheidung messen liesse. Bald ist der Grad der Aehnlichkeiten, bald ihre Anzahl stärkerer, bald anscheinbarer Grund der Möglichkeit oder der Wahrscheinlichkeit des einstigen Zusammenhangs der Völker. Die Stufen dieser Wahrscheinlichkeit muß man wohl unterscheiden, um nicht, statt Wahrheit, Schein zu greifen. Der Wunsch, und ein vorher gebildetes System der Abstammung der Völker darf den Forscher nicht bestechen. Aber auch der Anschein der Unfruchtbarkeit des Anfanges der Untersuchung darf ihn nicht abhalten, kleine Aehnlichkeiten in den Lauten der Völkersprache zu verfolgen. Eine schwache Spur kann weiter leiten.

Vor Aller Augen liegen die stärksten Umwandlungen der Laute in ganz genau verwandten Sprachen. Wer würde im Portugiesischen *cor* und *dor*: *color* und *dolor*, das Portugiesische *brando* und das Spanische *hierro* in *blanco* und *ferrum* wieder finden, das Italienische *somigliare*, das Französische *sembler* und das Spanische *sembrare* so sicher mit dem Lateinischen *similis* verbinden, wenn alle diese Wörter nicht so offenbare Ableitungen aus Einer Quelle wären, und sich Analogien ähnlicher Umwandlungen der Laute zeigen ließen?

Eben so wenig dürfen wir dergleichen Vergleichen geradehin verachten, wenn in fernen Sprachen, wie in den Amerikanischen, die Aehnlichkeit nur diesen Grad erreicht. Wir müssen weiter suchen, und die Summe der Aehnlichkeiten zusammenrechnen, um nur so viel möglich sicher zu seyn, daß wir weder das verwerfen, was wohl Spur des Ganges der Bevölkerung der Erde werden könnte, noch auf unsichern Grundlagen ein System erbauen *).

Am sichersten leitet Aehnlichkeit grammatischer Formen, wenn sie sich zwischen den Sprachen zweier Nationen findet. Denn wo sie Statt

*) Ausführlicher, als es hier der Platz erlaubt, habe ich über diesen Gegenstand einige Ansichten vorgetragen, in der Rezension von Denina's *clef des Langues* in der Hall. A. L. Z. 1807. Nr. 37 — 39.

findet, da zeigt sich nicht blos, daß Ein und ebenderfelbe Begriff, sondern auch daß er auf einerlei Weise bezeichnet worden ist; und das Zusammentreffen beider Umstände kann unmöglich auf Rechnung des bloßen Zufalls gesetzt werden. Das Band, was zwei solche Sprachen umschlingt, ist ein engeres Band, und zwar ein Band, das schon vor der Zerspaltung dieser Nationen geschlungen war. Zwar gehen auch solche Formen von gebildeten Nationen auf ungebildete über; aber, wenn das Zusammentreffen nicht blos in einigen einzelnen Formen Statt findet, sondern Aehnlichkeit des Baues beider Sprachen überhaupt ist, nur bei einer solchen Vermischung der Nationen, wodurch sie zu Einer werden. Da immer die bessern Köpfe der Nation die Schöpfer solcher dann allmählich eingeführten Formen sind: so ist es denkbar, daß ein kleiner Haufe aus einem gebildeteren Volke, verschmolzen mit einem größeren, diesem die Grammatik seiner Sprache gab.

Man bemerkt nach dem Verfall eines durch Geisteskultur ausgezeichneten Landes in Barbarei eine Verwischung der künstlichen Formen seiner Grammatik, dies ist das Verhältniß der Neu-Griechischen Sprache, und der Töchter der Lateinischen zu ihren herrlich gebildeten Müttern. Aber immer bleiben Reste jenes Baues übrig, und Spuren der Formen, welche die Abkunft auch noch

aufser der grofsen Aehnlichkeit in den Wurzellaute und den analogischen Veränderungen derselben ins Licht setzen, und immer ein doppelter Weg zu einer sichern Entscheidung.

Wenn aber die Sprachen bei der Zerspaltung ihres Urstamms noch ohne grammatische Formen waren; so ist dieser Vergleichungspunkt nicht da, man mufs sich blos an die Wurzellaute halten. Da Veränderung sowohl der Bezeichnung überhaupt, als auch Umwandlung beibehaltener, wirklich ursprünglicher, Laute die Wirkung der Trennung der Stämme ist; so kann diese Umwandlung in diesem Falle blos die Wurzellaute, und wird wahrscheinlich diese stärker treffen. Und bei Nationen, welche auf der Stufe des Mangels der Bildung, wo sie grammatischer Formen ganz oder fast ganz entbehren, herumziehen oder mühselig und gleichsam gelähmt ihr Leben fortzuschleppen, finden offenbar so ungeheure Unterschiede der Verhältnisse gegen andere, zur Bildung emporgehobene, Abkömmlinge ihres Urstamms Statt, dafs eine ausserordentliche Veränderung der Sprachen und selbst der Laute, die ja von den durch die Lebensweise modificirten Organen ausgehen, die Folge seyn mufs.

Bei vielen Amerikanischen Sprachen finden wir theils einen so künstlichen und zusammengesetzten Bau, und einen so grofsen Reichthum an

grammatischen Formen, wie ihn selbst bei dem Verbum wenige Sprachen der Welt haben: theils scheinen sie so arm an aller grammatischen Ausbildung, wie die Sprachen der rohesten Völker in Nord-Ost-Asien und in Afrika seyn mögen. Unmöglich wäre es nicht, daß sich unter diesen ungebildeten Sprachen Wörter fänden, die so bestimmt mit den Wurzellaute grammatisch ausgebildeterer zusammen träfen: daß, ungeachtet jener Verschiedenheit, die Identität der Abstammung einleuchtend und dadurch ein Weg zu deutlichen Begriffen über die Bevölkerung Amerika's eröffnet würde. —

Diese Winke mußten den Vergleichen ähnlicher Wörter der Amerikanischen mit außer-Amerikanischen Sprachen vorhergehen, welche, wenn die angedeuteten Mißgriffe dabei vermieden werden, unsere Untersuchung zu irgend einem Resultate bringen können.

Wenn die Vergleichung nicht bloß Vergleichung der Lautähnlichkeit an sich seyn, sondern zu jenem Zwecke, wo möglich, Spuren der Art der Bevölkerung Amerika's zu finden, führen soll: so mußten zunächst die Sprachen der Länder verglichen werden, aus welchen diese Bevölkerung Amerika's, wenn sie von auswärts erfolgte, oder wenigstens eines Antheils oder Einflusses auf dieselbe, am begreiflichsten ist.

Diefs find

die Länder *) der Nord-Ost-Küste von Asien,
die nördlichen und westlichen Länder von Europa und letzterer ehemaligen Bewohner, die Basken und Kelten,

die Länder der ganzen Westküste von Afrika mit ihren itzigen vielen Völkern, und den Völkern, die sie ehemals bewohnt haben mögen.

*) Die Wörter der *Grönländer* habe ich gesammelt nach Egede; die der *Eskimo's* nach Cook's sec. Voy.; die der *Nehethawa*, der *Stone-*, *Fall-*, *Blackfort-* und *Suffee-Indians*, sämmtlich in der Nähe der *Hudsons-Bay*, nach *Umfreville*; die der *Algonkins* nach *La Hontan*, *Long* und *Mackenzie*; die der *Chippeway's* nach *Carver*, *Long*, *Mackenzie* und dem: *Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amérique septentrionale par B. D.* (Paris 1802.); nach letzterm auch die der *Nadowessier*; die der *Knisteneaux* nach *Mackenzie*; die der *Huronen* und *Irokefen* nach *la Hontan*; die aller sechs verbündeten Nationen nach *Smith-Barton*; die der *Mickmacks* und *Skoffie's* nach den Schriften der *histor. Society of Massachusets Vol. VI. S. 16 ff.*; die der *Myniquessers* und der Sprache im ehemaligen *Neuschweden* nach *Th. C. Holm's kort Beskrifning om provincien Nya Sverige (Pennsylvania)* Stockh. 1702.; die der *Miami* nach *Volney*; die der übrigen Völker von *Kanada* und den vereinigten Staaten nach *de Laet* und besonders nach *Smith-Barton*, wo die *Delaware-* und *Minji-* Wörter von Deutschen; die der *Kikapoos*, *Mahicanni*, *Shawnees*, *Pampticoughs*, *Penobscots*, *Narragansets*, *Natiks* und *Woccons* von Engländern; die der *Acadians* oder *Souriquois* um *Portus regalis* (welche Herr *Smith-Barton* für Ein Volk

Vergleichungen

Amerikanischer mit Afiatischen und Australischen Sprachen.

Vater.

Vilela: *op.* Lule: *pe.*

Kotowsk. u. Affausk.: *op.*

Koräk.: *epe* od. *pepe.*

mit den *Mickmacks* hält), die der *Sankikani* im ehemaligen Neu-Holland, *Hochelagenses* im ehemaligen Neu-Frankreich (welche drey de Laet hat), und die der *Canadians*, *Piankashaws* und *Natchez* von Franzosen entlehnt sind; die der *Chikkasah*, *Choktah*, *Cheerake*, *Muskohge* oder *Creeks* und *Katahba* nach Adair und Smith-Barton (die letztern verdanken wir bloß letzterm); die der *Atnah*, *Nagailer*, des *Lachsdorfes* nach Mackenzie; die von *Unalashka* und der *Norton-Strasse* nach Cook's *sec. voy.*; die des *Nutka-Sundes*, der *Eslenes* und *Runsienes* nach Bourgoing's *Relation d'un voyage recent des Espagnols sur les Cotes nord-ouest de l'Amérique septentrionale en 1792.* in den *Archives litteraires de l'Europe* N. IV. Avril 1802.; die der *Waicuren* nach den Nachrichten über Californien; die der *Laymon* und *Tarahumara* nach Ochs in von Murr's Nachrichten von verschiedenen Ländern des Spanischen Amerika (Halle 1809.) Th. I.; die der *Pimas* in Mexiko nach Pfefferkorn; die der *Cora*, auch, so wie letztere beide, in Neu-Mexiko, nach J. de Ortega's *Vocabul.* (Mexiko 1732.); die der *Othomi*, nach L. de Néve y Molina *Gramm. u. Diccion.* (Mexiko 1767.); die der beiden Dialekte der *Totonaca* nach der *Gramm.* des J. Zambrano Bonilla (1752.); die der *Huasteca* nach der *Gramm.* des G. de Tapia Zenteno; die der *Mixteca* (diese im südlichen, die vorher ge-

Mutter.

Grönländ.: *ananak.*

Tartar.: *anakai.*

henden drey im nördlichen Theile des ehemaligen Reiches Mexiko) nach d. Gramm. des A. de los Reyes (1593.); die *Mexikanischen* nach dem *Vocabul.* von A. de Molina (Mex. 1571.) und den Grammatiken von Fr. Trevinno (1673.), A. V. Gastelu (1693.), C. de Tapia Zenteno (1753.); die der *Poconchi* nach Gage; die der *Yucatana* oder *Maya* nach G. di S. Bonaventura; die von *Darien* nach Wafer; die von *Peru* nach d. Gramm. und dem *Vocab.* des D. de Torres (Sevill. 1603.), und besonders des D. G. Holguin (*e. l. ciudad de los Reyes del Peru* 1607.); die *Chilesischen* und *Patagonischen* nach Havestedt und Falkner; die der *Abiponer* nach Dobritzhofer; die der *Brasilischen* nach Figueira; die der *Omagua*, *Guarani*, *Guáicura* oder *Mbaya*, *Lule*, *Mocobi*, sämmtlich in und um *Paraguay*, so wie die der *Vilela*, die *Aymarischen*, *Maypurischen*, *Tamanakischen*, *Otomachischen*, die der *Cayubaba*, *Sapibocona*, *Kochimi*, *Chiquitos*, der *Saliva*, *Moffa*, *Mobima*, *Zamuca*, *Shebayi*, *Kiriri*, ersterer fünf nach handschriftlichen Hülfsmitteln (welche mir der Hr. geh. Staatsrath von Humboldt gütigst mit der humansten Bewilligung des Hrn. Abb. Lor. Hervas mitgetheilt hat), und nach Gilij und Hervas's *Vocabul. polyglotto*; die der *Mosca* nach d. Gramm. des B. de Lugo (Madr. 1619.); die der *Yarura* und *Betoi*, beide (so wie letztere in *Neu-Granada*), nach aus jenen wohlwollenden Quellen erhaltenen handschriftlichen Hülfsmitteln und Hervas *Voc. pol.*; die der *Galibi* nach Boyer, Pelleprat und Biet; die der *Cariben* auf den Antillen nach R. Breton's *Diction.* (Auxerre 1665.); die *Haitischen* nach Gilij. Die Nordost-Asiatischen sind nach dem

Sohn.

Vilela: *inake* ist soviel als Sohn u. Tochter.

Malayisch u. Tagalisch: *anak*, auch in der weitern Bedeutung für Sohn und Tochter und Kind überhaupt.

Pallas'schen *Vocabularium*; die der Inseln über Japan nach W. Broughton; die Japanischen nach Thunberg und den Gramm. d. M. Oyangueren de Santa Ines (Mex. 1758.); die Chinesischen nach Barrow; die Malayischen nach dem Lexic. Mal.-Latin.; die Tagalischen nach d. Gramm. des Seb. de Totanes (1745.); die Australischen nach J. R. Forster und Cook's *sec. voyage*; die Europäischen nach bekannten Hülfsmitteln; die Afrikanischen und zwar der Berbers nach Hoest, Shaw, Chamberlaine, Hornemann, und la Venture bey Langlès; die der Guanchen auf den Kanarischen Inseln nach J. B. G. M. Bory de St. Vincent und Glas; die der Fulier, Jalloffer, Mandingo's nach Barbot (in d. allgem. Historie d. Reisen T. III.), letzterer auch nach Mungo Park, und die der Jalloffer auch nach Verdun de la Crenne; die der Serères nach eben demselben; die der Susoo um Sierra Leone nach Gramm. u. Diction. (Edinb. 1802.); die von Juda od. Dehomy nach Labat; die der Krepeer nach Isert; die von Fante und Akra nach Chr. Protten (Kiobenh. 1764.); die von Kakongo nach Proyart; die von Kongo nach d. Gramm. d. H. Brusciotto a Vetralla (Rom. 1659.) und nach De Grandpré; die von allen den Negeren, von deren Sprachen Oldendorp Wörter hat, nach diesem; die der Kaffern, Beetjanen, Hottentotten, nämlich insbesondere der Coranas, und der sogenannten Buschmänner, nach Lichtenstein; die Wörter der Koptischen Sprachen, deren grössere Ausdehnung

*Bruder.*Qquichua: *huaquey*.Tunguf. u. Lamut.: *akki* od. *aki*.

*Ohr.*Chilef.: *pilun*.Oftiak.: *pil*.

*Wange.*Huafttek.: *xal*.Bengal.: *gal*. Mongol.: *chalcha*.

*Kehle.*Yucatan.: *cal*, welches auch *Hals* bedeutet.Kalmük.: *chol*, Kehle. Esthnisch: *kaöl*, Hals.

*Zunge.*Qquichua: *kallu* od. *kalli*. Carib.: *inigne*.Carelisch: *kelli*. Esthn.: *keli*.Permisch: *kel* od. *kil*.

nach Westen wenigstens nicht unmöglich wäre, nach Scholz und Woide, und nach Alter: über die *Samskrdamische* Sprache, welche Schrift, so wie: *Gyarmathi affinitas linguae Hungaricae cum Fennicis*, auch verglichen worden ist. — Ich brauche nicht auf die Verschiedenheit der Aussprache der Wörter aufmerksam zu machen, je nachdem sie von Franzosen, Engländern oder Italienern, wie z. B. Gilij und Hervas, aufgestellt worden, welches unter den Consonanten besonders auch das *ch* betrifft, und erinnere nur daran, daß das Spanische *x* fast wie unser *j* lautet.

Mongol. u. Kalmük.: *kylé, kelen.*

Tungus.: *ingni.*

Bart.

Turahamar.: *etschaguála.*

Tatar.: *sagal* od. *sakal.*

Kalmük.: *sachyl.*

Elbogen.

Huastek.: *tiyic.* (c scheint in mehreren Wörtern dieser Sprache bloße Endung.)

Mongol.: *tochoi.*

Geruch.

Sapiboc.: *guanipuime.*

Kuril.: *puim.*

Name.

Grönland.: *attek.* (k gehört in dieser Sprache oft zur grammatischen Form.)

Die Carib. Weiber: *nire.*

Tatar.: *at.* Mongol.: *nyre.*

Liebe.

Qquich.: *munay.*

Sanskrit.: *manya.*

Schmerz.

Qquich.: *nanay.* Othom.: *nany.*

Lamut.: *önan.*

*Mond.*Betoï.: *teó-ro.*

Insel Chofan: *tareme.* (*me* scheint auch Endung
anderer Wörter.)

*Stern.*Huaſtek.: *ot.*

Tatar.: *oda.*

*Wind.*Vilela: *uo.* Omagua: *ehueta.*

Wogul. u. Oſtiak.: *wot, uat.*

*Wasser.*Neuſchweden: *by.* Nortonſtraſſe; *mooe.*

Samojed.: *bi.* Tunguſ.: *mu.*

*Fluss.*Vilela: *itels.* Grönländ.: *kook.*

Tatar.: *idel.* Samojed.: *kyge.* Kamtschadal.: *küg.*

*Ufer.*Qquichua: *pata.*

Malayiſch: *pante.* Woguliſch: *wata.*

*heiß.*Laymon.: *mancu.*

Japan.: *makka.*

Stein.

Cora: *tetéti.*

Tatar.: *tat.*

Wald, Holz.

Zamuca: *ogat.* Nadoweff.: *ochaw.*

Tatar.: *agaz.*

Baum.

Moffa: *jucuchi.*

Ostiak.: *juch od, jug.*

Kraut.

Chiquit.: *boos.*

Mongol.: *ubusu.* Kalmük.: *öböfyn.*

Rinde.

Qquich.: *cara.*

Tatar.: *kaéry.*

Ostiak.: *kar.* Olonez.: *kor.*

Permische u. Slawische Sprachen: *kora.*

Feld.

Haiti: *conuco.*

Jakuten: *chonu.*

Getreide.

Cora: *yurit* ist Mais.

Tatar.: *aryt*, Rocken.

Fisch.

Cochim.: *cahal*. Mobim.: *bilau*.

Wogul. u. Ostiak.: *chul*, *kul*.

Olonez. u. Carel.: *kala*.

Samojed.: *kual*. Tatar.: *balyk*, *baluk*.

Vogel.

Tamacan.: *toronó*.

Japan.: *tori*.

Feder.

Tarahumar.: *lupala*.

Tungus.: *lepero*.

Ey.

Grönländ.: *mennik*.

Samojed.: *monna*.

Gans.

Chippeway.: *gah*.

Chines.: *guh*.

Haus.

Aruwak.: *bahii*. Lule: *uya*.

Tagalisch: *bahai*. Tatar.: *ui*.

Speise.

Qquich.: *miccuna*.

Malayisch: *maccannan*.

Kahn.

Grönland. u. Nortonstrasse: *caiac.*

Samojed. a. Mangasea: *kajuk.*

Donner.

Neuschweden: *païackok.*

Ostiak.: *pai.* Tatar.: *kuch.*

weifs.

Yucatan.: *zac.*

Mongol.: *zagan.*

grün.

Chippeway.: *achib.*

Tatar.: *aschil.*

essen.

Mexican.: *qua.*

Japan.: *cwa.*

ist.

Yarura: *di.*

Malayisch: *dia.*

geh.

Yucatan.: *xen.* Tarahumar.: *hoie.*

Wogul.: *jaen.* Sandwichs-Inseln: *hoe.*

ich.

Guaicur.: *am.* Waikur.: *be.*

Wogul.: *am.* Mongol., Mandſchur. und Tunguf. *bi.*

*du.*Hualtek.: *tata.* Mexican.: *tehuatl.*

Jukagirsk.: *tat.* Sirjan.: *tö.**er.*Tarahumar.: *iché.* Hualtek.: *jájá.*Mexican.: *yehuatl.*

Tagal. u. Malay.: *iya.**ih r.*Chippeway.: *nun.*

Wogul. u. Ostiak.: *nen, nan, nin, non.**ja.*Galibi.: *teré.* Othom.: *háá.* Nutkafund.: *ai.*Mexican.: *yye.* Miami.: *iye.*

Samojed.: *terem.* Ostiak. u. Teleut.: *aa; letzt.*
auch *je.*Sandwich-Inf.: *ai.* Tatar.: *ge.**daselbst.*

Totonak.: *onto.* Algonk.: *mandadibi.*

Turk. u. Tatar.: *onda od. anda.*Tatar.: *munda,* hier.*über.*Lule.: *ozt.*

Tatar.: *uft.**oder.*Tarahumar.: *ali.*

Wogul.: *ali.*

zwey.

Pimas.: *kok.*

Perm.: *kik.*

drey.

Totonak.: *toto.* Chiles.: *kula.* Chippew.: *taghy.*

Guaicur.: *dagani* od. *tagadi.*

Yarura.: *tarani.*

Tagal.: *tatto.* Ostiak.: *kolim.* Malay.: *tiga.*

Neuseeland: *toroa.*

fünf.

Toton.: *tati.*

Samojed.: *tetti.*

acht.

Pimas.: *kikia.*

Perm.: *kykiamys.*

Vergleichungen

Amerikanischer mit Europäischen Sprachen.

Schwester.

Yaoi.: *waryee.*

Keltisch.: *hor, huar.*

Nase.

Aymar.: *nasa.* Lule.: *nus.*

*Augenwimper.*Unalaschka.: *kamlik.*

Esthn.: *kulmo.**Bauch.*Kariri.: *byro.*

Keltisch: *bru.**Fleisch.*Totonak.: *lihua.*

Esthn.: *lihha.**Leben.*Othom.: *byy.*

Wales.: *biuid* (wo *d* nicht zum Wurzellaute gehört, und wohl *βίος*, *vivere*, zum Grunde liegt).*kalt.*Mexic.: *ytztic* (wovon *ytz* der Wurzellaute ist).

Bask.: *otza.**Mond.*Moffa.: *cohe.* Chilef.: *cuyen.*

Esthn.: *ku, kuh.**Erde.*Yucatan.: *luun.*

Bask.: *lurra.*

Ufer.

Othom.: *cahti.*

Lappisch: *kadde.*

Stamm.

Qquich.: *capintin.*

Kelt.: *zipp.* Bask.: *zepois.*

Feld.

Abipon.: *nepark.*

Bask.: *park.*

Horn.

Grönland.: *nerksuk* (wo *suk* die häufige Endung ist).

Irland.: *öirk.*

Ey.

Grönland.: *mennik.*

Esthn.: *munna.*

niedrig.

Miami.: *matakke.*

Finnisch: *matta.*

klein.

Tarahum.: *khuta.* Toton.: *cata.* Grönland.:
kutking. Mexik.: *tepiton.*

Bask.: *guti, tipia.*

*weiss.*Qquich.: *yurak.*

Bask.: *churia.**roth.*Mexican.: *quacocoztic.*

Bretagne: *kok.**gut.*Mosca.: *chho.*

Irland.: *go.**schlecht, böse.*Tarahum.: *tsetù.*

Bask.: *zitula.**lebendig.*Othom.: *byy.*

Der ganze Keltische Stamm *bi.*Bask.: *wizia.**schlafen.*Cora.: *cutzò.*

Kornwales.: *kusga.**verbergen.*Knisteneaux.: *catank.*

Olonez.: *catta.**geh.*Cora.: *ame.*

Irland.: *aine.*

ich.

Nadoweff.: *meo.*

Irland.: *me.* Carel. u. Lapp.: *mija.*

du.

Mexic.: *te huatl* (*huatl* steht auch an dem Pronomen der übrigen Personen, s. S. 164.).

Bretagne: *te.*

ja.

Mexic.: *yye.* Miam.: *iye.* Jotonek.: *ya.* Yaoi.:
jasay.

Wales: *ye.* Finn.: *ja.* Cornwales: *jes.*

nach.

Toton.: *alizta.*

Olonez.: *jalles.*

zwei.

Pimas: *kok.*

Esthn.: *kaks.*

drei.

Chilef.: *kula.*

Omagu.: *iruacà.*

Esthn.: *kolm.*

Bask.: *iru.*

fünf.

Irokef.: *wisk.*

Esthn.: *wis.* Lappl.: *wit.*

Vergleichungen

Amerikanischer mit Afrikanischen Sprachen.

Vater.

Guaicur.: *jodî*.

Kopt.: *iod*.

Mutter.

Shebay.: *hamma*.

Fulier.: *hamma*.

Sohn.

Maypur.: *nuani*, mein Sohn.

Qquich.: *churi*.

Kongo.: *ana*.

Kopt.: *schiri*.

Mann.

Qquich.: *cari*.

Guanchen in Teneriffa: *coran*.

Weib.

Mahicanni: *weewon* (wo *wee* wohl das Possessiv-
Pronomen ist).

Sapiboc.: *anu*.

Mokko.: *wan*.

Wawu: *anna*.

Bauch.

Mexican.: *hitetl* od. *ititl* (*tl* ist die Substantiv-
Endung).

Kopt.: *hit*.

Milch.

Qquich.: *nuñu.*

Manding.: *nunno.*

Tod.

Cora.: *mueat* (wo. *mu* das Radikale ist, sonst würde man das Malayische *maout* und *matte* von den Sandwichs - Ins. vergleichen können).

Kopt.: *muy.*

Nacht.

Tarahumar.: *cuyué.*

Susu.: *quē.*

Mond.

Cochim.: *gomma.*

Karabari.: *omma.*

Wasser.

Vilela.: *ma.* Nortonstrasse: *mooe.*

Mauritan.: *ma.* Kopt.: *moui.*

Sand.

Maypur.: *cainà.*

Manding.: *kini.*

Berg.

Toton.: *caquihuin.*

Fetu.: *coquà.*

*Frucht.*Tarahumar.: *khutagala.*

Kopt.: *utah.**Wurzel.*Cora.: *nanat.*

Kopt.: *nuni.**Fisch.*Cora.: *hueat* (wovon die letzten Buchstaben wohl
blofse Endung find).

Sufu.: *juhe.**Thier.*Omagua.: *mia.* Miami.: *aouassa.* Chiquit.: *baus.*

Sufu.: *miahe.* Fante.: *aboa.**Schaf.*Totonac.: *calnal.*

Manding.: *cornell.**Hund.*Huron.: *aguienon.*

Guanchen in Palma: *aguyan.**Katze.*Tarahumar.: *musa.*

Sererel.: *musse.**Haus.*Othom.: *kv' od. ngu.*

Akra.: *kiu od. nkiu.*

*schwarz.*Othom.: *bodê.*

Kongo.: *fioté.**roth.*Mexican.: *quacocoztic.*

Susu.: *coco.**gut.*Abipon.: *neen.* Mocobi.: *noên.*

Kopt.: *nane.**schnell.*Cora.: *uiyetat.*

Kopt.: *uyios.**trinken.*Cora.: *yé.*

Kaffern.: *jah.**singen.*Qquich.: *taqui.*

Hottentott.: *t''koa.*Bosjesman.: *t'kuni.**gib.*Nadoweff.: *accouié.* Cora.: *ta.* Othom.: *da.*

Bosjesm.: *akki.* Kopt.: *ti.**ich.*Nadoweff.: *meo.*

Akra.: *mi.* Bosjesm.: *mina.*

*du.*Mixtek.: *doho.*

Fante.: *d-o.**ja.*Grönland.: *ingek.*

Kongo.: *inga.**nein.*Poconchi.: *ma.*

Mauritan.: *ma.**wo?*Tarahum.: *cabu.*

Kong.: *cuebi.*

Bei allen vorigen Vergleichen liegt eine stärkere Aehnlichkeit der Laute zum Grunde, man wird fast keine Wörter verglichen finden, in welchen nicht zwei Konsonanten fast ganz identisch sind; und absichtlich ist hier mit grösserer Zurückhaltung verfahren worden, als Barton's obige Vergleichen, und als die bei Hervas *) zeigen.

*) S. dessen *Vocabulario poligloto* (Ceseno 1787.) Prolegom. S. 32 ff. Dieser grosse Sprachen-Gelehrte folgt übrigens in der Ansicht von der Bevölkerung Amerika's Clavigero's angeführten Ansichten, und fügt nur noch den Einfluss Europa's auf dieselbe über Grönland hinzu; s. ebendas. S. 36. und *Saggio pratico delle lingue* S. 31. f.

Und gleichwohl ist die Summe der Aehnlichkeiten nicht unbeträchtlich. Es bedürfte nur eines halben Dutzends solcher Gleichheiten bei ebenden-
selben Völkern, wie bei *Kahn* das Samojedische, Grönländische und West-Amerikanische uns zeigten, um die Aufmerksamkeit zu spannen, und vielleicht durch sie das Factum festzustellen, daß solche Asiaten wirklich nach Amerika gekommen sind.

Wir sind noch nicht im Stande, zu entscheiden, ob dieses Factum nicht Erwerb genauerer Kenntniss des Umfangs dieser Sprachen seyn wird.

Es wäre dieser Blätter schönste Frucht, wenn sie die Aufmerksamkeit immer mehr erregten, und andern Forschern und Kennern der Völker von Amerika zum Anlaß würden, die Vergleichen der Sprachen von Völkern, deren Einfluss auf die Bevölkerung Amerika's an sich den Schein schon für sich hat, so weit zu treiben, daß das Factum sicher stünde: dort in Amerika sind sicher Wörter des Volkes aus Asien, aus Afrika, Europa, oder aus Australien. Gern will auch ich die besten Stunden meines Lebens diesem Zwecke widmen. Bald öffnet sich uns wieder eine reiche Quelle solcher Data in der Beschreibung der merkwürdigen Reise des Herrn von Krusenstern.

Wäre deshalb auch noch nicht entschieden, ob alle die Bewohner von Amerika auf eben die-

sem Wege dorthin kamen: Gewissheit wäre wenigstens gewonnen, daß Stämme aus dem alten Kontinente ausgegangen, im neuen zu den rothen Menschen wurden, die wir dort erblicken.

Zwar bleibt auch bei der Summe der Lautähnlichkeiten noch der Unterschied der Sprachen zu groß, die hier und da mit Asiatischen, Europäischen, Afrikanischen zusammen treffen. Man sollte meinen, daß unter den Tausenden von Wörtern der vielen, zu obigem Verzeichnisse verglichenen Sprachen schon der Zufall und das Spiel der Sprach - Werkzeuge eine Anzahl Aehnlichkeiten geschaffen haben möge.

Aber dazu sind der Aehnlichkeiten doch zu viel; und wer Sprachen, auch als Quelle, den Zusammenhang der Völker zu entdecken, liebt, wird hoffentlich schon diesen Vorrath von Wörtern größer finden, als daß die Aehnlichkeit derselben aus dem Gesicht verloren werden dürfte.

Es hilft zwar wenig, blos aufzusteigen zu dem Satze: daß so viel Aehnlichkeiten sich schwerlich ohne irgend einen Einfluß des alten Kontinentes auf den neuen zeigen könnten; daß man wenigstens ersehe, es müsse irgendwo ein solcher Zusammenhang und Einfluß Statt gefunden haben *), gesetzt auch, daß sich nicht bestimmen lasse, wel-

*) S. 59.

che Völker einander Laute mitgetheilt haben, und die Subjecte des Zusammenhanges und Einflusses gewesen seyen.

Scheinbar ist die Ansicht; man blicke die Menge der Wörter an, zu denen künftiges Studium nach diesem Anfange vielleicht noch Hunderte hinzufügt. Und gleichwohl ist noch kein Recht gewonnen zur Behauptung; der Anschein ist noch immer schwankend, vielleicht trüglich.

So lange nicht bestimmte Völker nachgewiesen sind, zwischen welchen sich gleichbleibend in einer Anzahl Wörter Aehnlichkeit und gleichsam eine Art von Analogie der Aehnlichkeiten zeigt: so bleibt auch jede Vergleichung unbestimmt, unsicher. Ueberraschend groß ist das Zusammenreffen vieler, auch sehr entfernter Sprachen in ähnlichen Lauten mit ähnlichen Bedeutungen *).

Hingerissen sind die Etymologen worden von dem Schauspiel solcher Aehnlichkeiten, und haben überall die Sprachen und ihre Völker an einander ketten wollen. Auch liegt ein wahrer Fond in jenem Scheine. Wer noch so nüchtern diese Aehn-

*) Wer Russisch liest, der schlage nur die zweite, nicht käuflich gewordene, Auflage des angeführten Petersburger großen Wörterbuchs der Sprachen der Welt auf, wo die Wörter nicht nach den von der großen Kaiserin gewählten Vergleichungspunkten, sondern bloß alphabetisch, nach der Lautähnlichkeit, zusammen gestellt sind.

lichkeiten überschauet, der fühlt sich angezogen zu der Vermuthung: so manche Aehnlichkeiten der Wörter auch Folge des Zufalls und Spiel der Sprachwerkzeuge seyn mögen, so liegt gewiß in vielen Andern die Spur von einstigen Verbindungen der Völker, von dem Verein der Menschen in Einem Lande. Nur unfruchtbar ist die Vermuthung, so lange sie in dieser Unbestimmtheit bleibt. Man darf sich ihr kaum für Momente anvertrauen, wenn man sich nicht in ungeheure Meere ohne ein leitendes Gestirn verlieren will. Denn wo wollte man nur irgend einen Maassstab finden, um auch nur wahrscheinlich zu machen, was von allen solchen unbestimmten Aehnlichkeiten dem Zufall, was jener Quelle, dem einstigen Urverein der Menschenstämme, zuzuschreiben sey? Sollten jene Aehnlichkeiten uns erst dazu leiten, daß es einen solchen Urverein der Menschenstämme, wenigstens für jede Menschenrace, gab, so würden wir vergebens uns bemühen, jene Ansicht uns zu sichern. Haben wir sie aber schon durch andere Gründe, so trifft zwar die aus der Beobachtung der Aehnlichkeiten der Laute so vieler Sprachen geflossene Vermuthung damit überein, und wird uns desto mehr annehmlich, aber bringt uns auch nicht weiter. Selbst wo wir viel gewisser stehen, wie bei der Ansicht, daß Hindus, Perfer, Griechen, Deutsche von Einen Urstamm ausgegangen, Ein Urvolk ge-

wesen seyn müssen: ist dieses Factum zwar an sich interessant und zum Erstaunen wichtig, weil es einen so sichern und bestimmten Blick in die Urzeit dieser Menschenstämme uns gewährt: aber nur diese Bestimmtheit ist es, nur die Aussicht auf die Gegend, wo dieser Urstamm solcher Völker sich befand, und wie die Bevölkerung der von ihnen itzt bewohnten Länder von dort aus erfolgte. Der unbestimmte Verein der Völker führt zu wenig, am wenigsten, wenn selbst die Gründe der Vereinigung, die Verhältnisse der zu vereinigenden Völker und ihrer Sprachen, noch so ungewiss und schwankend scheinen, als bei den Völkern von Amerika, und denen, von wo sie könnten ausgegangen seyn.

Doch vielleicht öffnet sich auch hier der Weg zu größerer Festigkeit des Resultats, durch Identität und durch Bestimmtheit der Vergleichungspunkte.

In Nord-Ost-Asien sehen wir die Stämme der Ostiaken im Zusammenhange mit den Lappen und den Finnen (der, wenn auch nicht der Grad und Art und Weise bestimmt, doch für sich selbst gewiss und sicher ist), wir sehen die Völkerschaften der Tungusen, Mongolen und Mandschuren im Zusammenhange unter sich, und selbst zwischen ihnen und den Tataren ein Band, das in der Vorzeit sie vereint zu haben scheint.

Diese grossen Stämme also, nächst den Samojeden und Kamtschadalen, bilden grosse Gruppen.

Aehnlichkeiten, zwischen Amerikanischen und solchen Nord-Ost-Asiatischen Völkerschaften aufgefunden, sind nicht Aehnlichkeiten mit einzelnen und kleinen Haufen, sondern gestatten einen Blick in Verhältnisse von grossem Umfange.

Vermöchten wir nur erst die Völker von Amerika in Gruppen zu vereinen, so wäre wieder von der Einzelheit der Aehnlichkeit der Blick auf grössere Verhältnisse geöffnet. Durch die Betrachtung ihrer Sprachen lassen sich wirklich solche Gruppen vereinen.

Ob schon Amerika wohl Hunderte von sehr verschiedenen Sprachen hat, so sind doch in Nord- und in Süd-Amerika Sprachen von ausserordentlich grosser Verbreitung.

Gerade für die Frage über die Bevölkerung Amerika's verlohnt es sich der Mühe, dies zu untersuchen, und die Amerikanischen Sprachen und ihre Völker in ihrem Zusammenhange darzustellen.

In Süd-Amerika hat Patagonien und Chili so gut als Eine Sprache.

Ueber Brasilien und nach Norden bis zum Rio negro und nach Westen bis nach Quito hin ist die Sprache der Guaranen verbreitet; die Sprache der Brasilier nämlich ist genau damit verwandt,

und nahe auch die Omagua - Sprache im Königreiche Quito. Welche Ausdehnung!

Zwischen der *Lule* und *Vilela* finden sich Aehnlichkeiten, mehrere noch zwischen der *Aymarischen* Sprache und der *Sapibocona*, welche z. B. fast einerlei Zahlwörter haben *). Die Hauptsprache Peru's, die Qquichua, hat mit jenen beiden auch mehrere Zahlwörter gemein, und einzelne Aehnlichkeiten mit andern nachbarlichen Sprachen. Fester Zusammenhang der *Maypurischen* mit andern Sprachen ist S. 141. gezeigt. Auch mit der *Avanischen* Sprache ist sie sehr verwandt **).

Weit verbreitet war der Stamm der Kariben auf dem festen Lande von Amerika. Er hatte sich, nach Vertreibung der *Cabres*, eines beträchtlichen Theils von Süd-Amerika bemächtigt, und erstreckte sich im sechszehnen Jahrhundert vom Aequator bis zu den Jungfern - oder Virginischen Inseln ***). Der Missionär *Pelleprat* konnte in der *Galibi*-Sprache auf der ganzen dortigen Küste von Amerika mit allen Nationen sprechen, ausser mit den *Cumanagotes* ****).

*) S. das folgende Wörterverzeichnis am Ende.

**) Gilii a. a. O. S. 194.

***) Hrn. von Humboldt's *essai politique de la Nouv. Espagne*. S. 83.

****) *Dictionnaire Galibi*. Par. 1763. Préface S. VII.

Gilij stellt diese Kariben-Sprache als die Stammsprache sehr vieler andern Sprachen *), besonders aber der *Tamanaca*, auf, durch welche letztere Gilij sich fast am ganzen untern Orinoco verständlich machen konnte, so wie durch das Maypurische am obern Orinoco **). Dieses Maypurische ist ausser von den genannten Sprachen auch der Stamm der *Meepure*-, *Parène*-, *Chirrupa*-Sprache und vieler anderen am *Rionegro* und *Margnon*; die *Laliva*-Sprache ist die Mutter der *Atüre*-, *Piaròà*-, *Quaqua*-Sprache, die *Otomaca* der *Taparita*-Sprache ***)

So bekannt durch Missionen sind die Gegenden von *Californien* am *Gila* und *Rio Colorado* noch nicht, noch weniger die nördlicheren von da bis zum *Nutkasunde* und bis zum *Missouri*. Sonst würden auch dort gewiss ähnliche Verbindungen zerfaltener Dialekte einer Muttersprache sichtbar werden.

*) Er nennt die *Tamanaca*, *Pareca*, *Uochèari*, *Uaraca-pacati*, *Uara-mùcuru*, *Sole donne*, *Pajùre*, *Chirichiripa*, *Mapòje*, *Oje*, *Acherecotto*, *Avaricotto*, *Pariacotto*, *Cumanacotto*, *Guanèro*, *Guaichèri*, *Guaichirle*, *Palenco*, *Machiritari*, *Areveriana*. S. 204. Die Sprache der *Yaoi*, von der Laet uns Wörter giebt, und die Sprache der itzigen Kariben auf den Antillen hängt auch offenbar damit zusammen; die Zahlwörter jener sind ganz einerlei mit denen der *Galibi*.

**) A. a. O. S. 149.

***) S. 205.

In dem bekannten höhern Norden wenigstens findet man' wieder ungefähr fünf oder sechs Hauptsprachen, deren ausgebreitetes Gebiet zum Theil sich über die ganze Breite Amerika's von Osten nach Westen erstreckt.

Dafs die Eskimo's und die Grönländer Eine Sprache reden, ist länger schon bekannt; dafs Eskimo's die ganze äufserste Nordküste Amerika's bewohnen, haben Hearne und Mackenzie gefunden. Dafs dieser Menschenstamm und diese Sprache auch wahrscheinlich bis nach *Unalafschka* sich erstreckt, ist durch die zweite Reise Cook's erwiesen *).

Fast bis an jenen grofsen Stamm (doch so, dafs auf mehrern Punkten manche andere Sprachen dazwischen liegen mögen) reicht der grofse Chippiwäisch - Delawarische Stamm: die Sprachen der *Algonkins*, *Chippiwäer*, *Knisteneaux*, und die Sprachen aller eingebornen Völker, die ehemals die nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten, das ehemalige Neu - Schweden, Neu-England bewohnten: die *Naticks*, *Narraganfets*, *Minfi*, *Mahicanni*, *Penobscots*.

Nach Mackenzie **) betrachten die *Chippiwäer* die Länder zwischen den Parallelen vom

*) S. die Sprach-Vergleichungen in Cook's *second Voyage* T. IV. am Ende.

**) S. dessen Reisen aus dem Engl. überf. (Hamb. 1802.) S. 102 u. 131.

60 — 65° nördl. Br. und 100 — 110° westl. Länge als ihre Heimath, und er bestimmt, daß man als das Land der *Knisteneaux* die ganze Strecke zwischen der Hudsons-Bay und Straße (die Eskimo's werden hierbei ausgenommen) und einer Linie ansehen müsse, die von den Ufern des St. Lorenz-Flusses und Montreal dem Utawas-Flusse nach, bis an dessen Quelle, von da westwärts längs dem Hochlande, welches die Gewässer trennt, die in den obern See und in die Hudsons-Bay fallen, fortchreitet, bis sie auf den mittlern Theil des *Winipik*-Flusses trifft, diesen Gewässern nach durch den See *Winipik* bis zum Ausflusse des *Saskatchimine* in denselben geht, diesen Fluß nach dem Fort Georg begleitet, von da über die Spitze des Biberflusses hinweg nach dem Elennflusse, längs seinen Ufern bis zu seinem Ausflusse in den Bergsee hinläuft, und sich von da zurück östlich nach der Insel *à la Croisse* und so weiter nach *Churchil* durch den *Mississippi* ziehen läßt.

Auch die *Miami* sind mit jenem Stamme verwandt. Ob wohl Volney mit Recht behauptet, daß ihre Sprache verschieden von der Chippiwäischen sey *), so dürfen doch auf der andern Seite die Aehnlichkeiten nicht übersehen werden, die nicht bloß in Wörtern, sondern selbst in einigen

*) *Tableau du Climat et du Sol des Etats unis d'Amérique*
T. II. S. 433.

Formen dieses Volk mit jenen in ein näheres Verhältniß setzt. Auch bei den *Illinois* hat man ähnliche Wörter mit den des Chippiwäifch-Delawarischen Stammes gefunden. Charlevoix hält die *Illinois* für einerlei Volk mit den *Miami* *).

Zwischen diesen Völkern hat sich der mächtige Stamm der fünf (itzt sechs) Nationen einge-
drungen, der seine eigene Hauptsprache hat, die nicht bloß in eben so viele, sondern mehrere Dialekte zerpalten ist: die der *Seneca's*, *Mohawks*, *Onondagos*, *Cayugas*, *Tuscaroras*, *Cochnewagoes*, *Wyandots*, *Oneidas*.

Zur Seite beider wohnt der weit verbreitete und mächtige Stamm der *Nadowessier* mit seiner eigenen Sprache.

In den südlichen Provinzen der vereinten Staaten, und weiter westlich, dießseits des *Mississippi*, findet ein gewisses Verhältniß zwischen den Sprachen der *Choktah* und *Chikkasah*, *Cheerake*, *Creecks* oder *Muskohge* und *Katahba* Statt, von welchen erstere beiden einander sehr nahe, die *Cheerake* wenigstens verwandt sind, und die letztern vielleicht bloß durch Mittheilung beim Verkehr zuweilen zusammen treffen.

Die Sprache am *Nutkasunde* hat, so häufig wie die *Mexikanische*, die Verbindung der Laute

*) *Histoire de s. Voyage. T. VI. S. 278.*

tl, und dieß ist merkwürdig genug, wenn man erwägt, daß eben dorthier die *Azteken*, das Herrscher-Volk des Mexikanischen Reichs, gekommen zu seyn scheinen. Indessen ist *tl* am Nutkafunde eben so gut Endung der Verba, da es als Endung im Mexikanischen bloß den Nennwörtern angehört *).

Wenn jenes der Weg der Mexikaner südlich war, so sind schon oben Spuren ihres Durchzugs durch jene Gegenden **) gezeigt. Auch in der *Cora*-Sprache scheinen sie zu liegen: die Hauptform des Conjugirens der Verba ist ganz so wie in den Mexikanischen: obwohl übrigens die Wörter beider Sprachen sich wenig berühren, so ist es doch zuweilen der Fall.

Und so schliessen von den vierhundert Sprachen, die in Amerika gesprochen werden sollen, sich gar viele an einander; und noch mehrere gewiß, wenn wir genauer alle diese Sprachen prüfen könnten.

In manchen grossen Gruppen steht vereint, was leicht als zu getrennt erscheinen könnte. Wenn wir nur erst genug Berührungen solcher ganzer Stämme von Sprachen mit Sprachen des alten

*) Was Herr von Humboldt über dieses Verhältniß beider Sprachen im *Essai politique d. l. N. E.* sagt, bedaure ich noch nicht gesehen zu haben.

**) S. 118.

Kontinents' erspähet hätten: sie würden auf das Ganze dieser Stämme schliessen lassen, und grofse Resultate für die Bevölkerung Amerika's ergeben.

Nur in dem ehemaligen Reiche Mexiko, von den Gegenden über der Meerenge *Darien* an bis ungefähr zum 23 Grad nördlicher Breite, finden wir die auffallendste Sprachverschiedenheit bei Völkern, welche zur Zeit der Eroberung Amerika's eine bürgerliche Verfassung hatten, und welchen also die Eigenthümlichkeiten der Völker, die wild im Norden von Amerika umherziehen, nicht mehr zukamen.

Völker mit fast vierzig, mehr oder weniger, zum Theil sehr ausgebildeten, Sprachen waren dort zusammengedrängt. Wir kennen eine beträchtliche Anzahl dieser Sprachen genau nach ihrem Umfange und Baue — und kaum ist irgend ein Verhältnifs dieser Sprachen zu entdecken. Bloss zwischen der Sprache von *Tucatan* und der *Huastekischen* läfst sich ein Band bemerken. Man sehe im folgenden Verzeichnifs *Weib*, *Mensch* und *sterben*; und *ixal*, *Weib*, gehört ursprünglich nach *Yucatan*, da dort *al*, Sohn bedeutet und *ix*, wer etwas hat.

Wenn in den Wildnissen von Süd- und Nordamerika sich die Haufen und Familien zerspalten, sich ihre Sprachen von einander trennen, ja ver-

lieren, so ist dies wohl begreiflich. Wenn aber auf ergiebigem Boden viele Völker bürgerlich, ob schon oft durch Krieg getrennt, doch immer in Berührung leben: so kann die völlige Spaltung ihrer Sprache nicht in diesem Lande erfolgt seyn, wo sie dicht neben einander wohnen, und wo der gegenseitige Einfluss sich erst trennender Sprachen nicht aufhören konnte.

Diese Spaltung muss früher erfolgt, die Völker mussten als schon ganz verschieden, mit schon vorher gespaltenen Sprachen dorthin gekommen seyn.

Und weil auf diesem Raume so viele, so total verschiedene Sprachen sich beisammen finden, so wäre dies Phänomen wohl am erklärlichsten, wenn dort nicht blos Einwanderungen vom Norden zu ganz verschiedener Zeit erfolgten, sondern auch von Süden herauf gezogene Völker mit ihren Sprachen mit jenen dort zusammen stießen.

Im fruchtbaren *Anahuac* fanden alle diese Völker Veranlassung, zu bleiben und sich anzusiedeln. Freilich muss man die nördlichen auf der einen und die südlichen auf der andern Seite doch wenigstens jede in ihrer Vorzeit als von Einem Stamme ausgegangen denken. Aber in den Wildnissen, in denen sie gelebt, zerpalten, konnten sie sich so getrennt haben, dass, als sie für

sich jedes zu einem Volke geworden, allmählich nach *Anahuac* kamen und dort zusammengedrängt wurden, jede Spur von irgend einem einstigen Verein längst verwischt war, und ihre Sprachen längst verschieden und eigenthümlich ausgebildet waren.

So wäre dieß nicht der Fall des Kaukasus, wo eine Menge Reste der vorbeigezogenen Völker sitzen geblieben sind, sondern vielleicht einzig in seiner Art scheint jener Fall. In Europa möchten die meisten verschiedenen Völker mit Sprachen von ganz verschiedenen Stämmen zwischen Böhmen und Albanien zusammengedrängt seyn: Türken, Wallachen, Bulgaren, Albaner, Ungern, Deutsche, viele Zweige des Slavischen Stammes und Abkömmlinge der Römer, deren Sprache sich dort in einer Art von Leben erhielt, vielleicht der Kelten. Auch dürften die Gegenden der Wallachei die einzigen in Europa seyn, die bisweilen ganz verwüßtet und menschenleer, mit den Steppen anderer Welttheile verglichen werden könnten; aber doch ist auch dort nicht eine solche Menge so verschiedener Sprachen zusammengedrängt.

Sie war es vielleicht einst in Klein-Asien in der Griechischen Vorzeit, wo sehr viele sehr verschiedene Sprachen neben einander lebten, deren Aehnlichkeit, so gewiß sie alle von zwei bis drei Stämmen ausgegangen seyn müssen, kaum

wieder zu erkennen war. Indessen, nach den Spuren, die auch noch vor uns liegen, war doch Aehnlichkeit zu finden. Und gerade in diesem Lande ist der Antheil höchst wahrscheinlich, den Einwanderung von entgegengesetzten Seiten auf seine Bevölkerung und Sprachen hatte.

Die Sprache der Azteken, die von ihrem Reiche die Mexikanische genannt wird, hätte bei einer längern Dauer dieses Reichs vielleicht die eine oder die andere jener Sprachen verdrängt, auch wenn es nicht, wie wir von Peru wissen, Gesetz geworden wäre, daß die Söhne der Vasallen in der Residenz die dortige Sprache lernen mußten, wodurch die Qquichua Hauptsprache des ganzen Peru's wurde. Zum Glücke für unsere Forschungen sind jene andere Sprachen erhalten, und lassen in die Vorzeit jenes Welttheils wenigstens ein Paar Blicke thun.

In Süd - Amerika scheint sich wenig oder keine Spur von großen Völkerströmungen zu zeigen: in Nord - Amerika sind sie, wo nicht ganz erweislich, doch fast gewiß. Traditionen sehr vieler Völker, nicht blos der Tolteken und Azteken, zeigen sie.

Die Völker in den südlichen Provinzen der vereinten Staaten sagen alle, daß sie westlich über den Mississippi hergekommen. Nach den Mus-

kohge wohnt ihre Stammnation, ein großes Volk, noch im Westen, und ihre Einwanderung scheint erst ins sechzehnte Jahrhundert zu gehören, Nach der Tradition der *Senecas*, eines Stammes der sechs Nationen, wohnten diese einst in der Nähe der Muskohge. *Delawaren* fanden am *Missouri* Leute, die ihre Sprache redeten *).

Nach *Adair* kamen die *Choktah* mit den *Chik-kasah*, und wenigstens später als die *Muskohge* oder *Creeks* **).

Und so scheint nach allen diesen Daten auf der noch wenig bekannten Nord-Westküste von Amerika ein Centralpunkt wenigstens recht vieler Völker Amerika's vor uns zu stehen, von wo wahrscheinlich die Bevölkerung vieler Länder dieses Welttheiles erfolgte. Und eine Spur des frühesten Zusammenhangs der grammatisch ausgebildeten Amerikanischen Sprachen wird sich noch am Ende dieser Blätter zeigen.

Dies also ist der Blick, den besonders Sprachenkunde schon itzt in den Zusammenhang so mancher Völker von Amerika thun läßt. Vielleicht daß künftig ein helleres Licht auf die Abstammung dieser Nationen von einander fällt, auf ihre nähern Verhältnisse, und so mit auf den Gang,

*) *Smith-Barton* a. a. O. S. 47.

**) A. a. O. S. 53.

den die Zerspaltung der Aeste Eines Stammes und ihre Auszüge zu der Bevölkerung ihrer Länder nahmen.

Es wäre für die Einsicht in diese Verhältnisse schon viel gewonnen, wenn wir vermöchten, die Verhältnisse der genannten verwandten Sprachen so bestimmt zu zeichnen, wie wir es bei bekannten Sprachen Afiens und Europa's können; wenn sich bestimmen liesse, ob jene Theile, z. B. des Chippiwäisch - Delawarischen Stammes, sich wie die Zweige des Germanischen oder des Slavischen Stammes, oder wie die Schwestern der Französischen Sprache verhalten.

Grammatischer Zusammenhang entscheidet hier fast allein. Wir kennen jene dazu noch viel zu wenig. Mühsam müssen erst aus den wenigen Proben des Ausdrucks in jenen Sprachen die Spuren ihres Baues gesucht werden. Eine Grammatik der Sprache von Naticum um Boston haben wir, die reich an Formen ist; die Chippiwäer haben fast keine Formen. Stücke ihrer Sprache hat Long, doch mit einer so wunderbar rhetorischen Uebersetzung, daß sie dem Forscher wenig hilft. Aus *William's key* muß die Sprache der *Narragansets*, aus den Büchern, welche die Brüdergemeinde in der Sprache der Delawaren hat drucken lassen, die Grammatik dieser erst studirt, und Alles jenes

dann verglichen werden *), — und doch selbst so wird jene Frage nur zum Theil sich lösen.

Denn gar mancherlei find die Nüancen solcher Verhältnisse der Sprachen unter sich. Nur die genaueste Kenntniss aller ihrer Eigenthümlichkeiten führt zu solchen Bestimmungen.

Bei den meisten Amerikanischen Sprachen hat man nicht Verhältnisse zu suchen, wie zwischen jenen ausgebildeten. Verhältnisse, wie z. B. zwischen den Sprachen der Samojedischen und Ostjakischen Stämme hat man zu erwarten; und alle solche rohe Sprachen kennen wir zu wenig, um solche Bestimmungen zu geben, die zwischen Sprachen von wahrscheinlich auch sehr unbestimmten Formen sich vielleicht kaum geben lassen.

Adair, der schöne Winke über Grammatik seiner Völker giebt, unterscheidet dabei nirgends Formen der *Chikkasah* und *Choktah*, die also vielleicht immer, vielleicht zuweilen mit denen der andern von ihm beschriebenen Völker zusammen treffen: aber sicher ist dies nicht.

Die Grammatik der Eskimo's muß sich auch erst aus den Büchern der Brüder-Gemeinde bilden, ehe man sie mit der Grönländischen ver-

*) Ich bin mit allen dem beschäftigt.

gleichen kann. Wahrscheinlich ist sie bei weitem nicht so zusammengesetzt als die Grönländische, und vielleicht in eben dem Verhältniß der Rohheit zu der Kunst, wie die Chippiwäische zu der von Natick.

Die Art der mancherlei Berührungen so vieler Sprachen stellen sich nur deutlich dar, wenn das, was wirklich auch bei itzt von einander weit getrennten Nationen ähnlich ist, zusammen getragen wird. Vielleicht daß sich ein Zweig von einer Sprache fände, wo man es kaum vermuthet.

Die folgenden Vergleichen enthalten zugleich Beläge von manchen obigen Behauptungen; doch kann ihr Zweck nicht seyn, die Dialekte Einer Sprache zu vergleichen.

Dies würde hier zu weit, und von dem Zwecke weggeführt haben, für den Zusammenhang der Völker Amerika's und den Bevölkerungsgang im Großen Data aufzufuchen.

Vergleichungen

Amerikanischer Sprachen unter einander.

Gott.

Othom.: *oqha*. Huron.: *ocki*.

Himmel.

Huast.: *tiaeb*. Poconchi: *taxab*.

Galibi, Yaoi u. Tamacan: *cabu* oder *capu*.

Qquich.: *hanakpacha*. Aymar.: *alacpacha*.

Vater.

Chiquit.: *iyai*. Zamac.: *yai*.

Qquich.: *yaya*. Yarur.: *aya*.

Shebay.: *haja*. Eslenes.: *a-hay*.

Mutter.

Guaran. u. Brasil.: *si*. Totonak.: *tzi*.

Sohn.

Maypur.: *nuanis*, mein Sohn.

Algonk. u. Chippeway.: *anis* od. *ianis*, Sohn.

Tochter.

Yaoi: *cami*.

Totonak.: *cam*, mit Beifatz der Weiblichkeit,
denn es bedeutet auch: Sohn.

Bruder.

Patagon.: *peni*. Qquich.: *pana*.

Neu-Schwed.: *rhenus*. Sankikan.: *renoes*.

Weib.

Yucatan. u. Huastek.: *ixal*.

Kind.

Omagua: *huahua*, auch: Sohn.

Qquich.: *huahua*, auch: Sohn.

Mensch.

Yucatan. u. Huastek.: *inic*.

Omagua.: *ava*. Guaran.: *aba*.

Kopf.

Omag.: *yacae*. Guaran.: *aca*.

Betoi.: *rosaca*, mein Kopf.

Hand.

Chilef.: *ku*. Nutkasund.: *coucou* *) *mitzou*.

Lule.: *is*. Chiquit.: *eês*.

Fleisch.

Mexican.: *nacatl* (*tl* ist Substantiv-Endung).

Grönländ.: *nekke*.

Blut.

Totonak.: *lacahni*. Tarahumar.: *laca*.

Milch.

Gheerak.: *eeffeekee*.

Muskohg.: *effaga*.

Name.

Poconch.: *vi*. Huastek.: *bi*.

Schmerz.

Qquich.: *nanay*. Othom.: *nan-y*.

Geist.

Qquich.: *vcunnac*. Nadoweff.: *ouaconn*.

*) Mandingo und Kongo: *koko*.

sterben.

Yucatan.: *cimil.* Huastek.: *tzemel.*
 Mexican.: *miqui.* Tarahumar.: *mukiki.*

Sonne.

Chiquit.: *suüs.* Mosc.: *suâ.*
 Lule.: *inni.* Qquich. u. Aymar.: *inti.*
 Chilef.: *antu.* Patagon.: *antuigh.*
 Galibi.: *veïou.* Tamacan.: *veju.*
 Yaoi.: *weye.* Carib.: *hueiou.*

Stern.

Galibi.: *firicca.* Yaoi.: *chirika.*
 Tamacan. u. Otomach.: *cirica.*
 Betoï.: *filico.*

Blitz.

Qquich.: *yllapa.*
 Aymar.: *illappa.*
 Sapiboc.: *ilapa.*

Nacht.

Maypur. u. Moffa: *jatti.*
 Tamacan.: *coco.* Aymar. ist *coca* schwarz.

Jahr.

Sapiboc. u. Aymar.: *mara.*
 Mocobi.: *iñiegró.* Abipon.: *iñieño.*

Erde.

Grönland.: *nuna.*
 Galibi. u. Tumacan.: *nono.*
 Carib.: *nonum.*

Meer.

Galibi. u. Brasil.: *parana.*
 Yaoi.: *parona.*

Haïtisch: *bagua* *).

Tarahumar.: *paugui manila* (letzteres ist Beifatz).

Sand.

Galibi.: *facau*. Tamacan.: *ciaccan*.

Carib.: *châcao*.

Brasil.: *cul*. Chiquit.: *quiuzos*.

Berg.

Galibi.: *ouiboui*. Carib.: *ouébo*.

Grönländ.: *kakkak*. Totonak.: *caquihuin*.

Luft.

Mexican.: *ehecatl*. Tarahumar.: *heicala*.

Feuer.

Kiriri.: *iuu*. Woccons.: *yau*.

tief.

Qquich.: *ucu*. Cora.: *u catévi* (tief seyn).

hoch.

Haïtisch: *huibo*. Galibi.: *ouipi*.

Stein.

Galibi.: *tobou*. Tamacan.: *tepu*.

Carib.: *tébou*. Yaoi.: *tabou*.

Silber.

Qquich.: *ccollque*. Miami.: *choulé*.

Wald, Holz.

Qquich.: *sacha*. Othom.: *tähe*.

Delawar.: *tachan* od. *tauhon*.

Zamuca.: *ogat*. Nadoweff.: *ochaw*.

*) Vielleicht läßt sich auch das Mandingoische *babagee* damit vergleichen.

Kraut.

Omagua: *ca.* Guaicur.: *caa.*

Baum, Holz.

Galibi.: *vuévué.* Yaoi.: *wewe.*

Fisch.

Qquich.: *challhua.*

Der Dialekt von Quito, u. Aymar.: *challua.*

Chilef.: *chalgua.*

Thier.

Zamuca: *cuchap.* Poconchi: *chicop.*

Horn.

Totonak.: *quanaca.*

Tarahumar.: *auguàca.*

Schwein.

Chippeway.: *coocootche.*

Tarahumar.: *cotschi.*

Hund.

Galibi., Yaoi. u. Aruwak.: *pero.*

Tarahumar.: *cocotschi.*

Carib. nennen ihre dortige Hundeart: *caïcouchi*

Katze,

ist in vielen Amerikanischen Sprachen durch Laute wie *musa* oder *misa* ausgedruckt, mit welchen auch ein spielender Name der Katze bei unsern Kindern übereinkommt. Bei der Tarahumara wird bemerkt, daß dort *misa* aus dem Spanischen entlehnt sey.

Othom.: *mixi*. Galibi: *mecho*.

Mynaquess.: *tzidtze*.

Mixtek.: *tzimzé* (wilde K.).

Henne.

Mexican.: *totolin*. Tarahumar.: *totoli*.

Gans.

Galibi u. Yaoi: *rapone*.

Aente.

Mexican.: *canauhtli*.

Carib. Weibersprache: *canárou*.

Haus.

Tamacan.: *aute*. Aymar.: *uta*.

Vogel.

Galibi: *boutouboutouli*.

Aruwak.: *puttuputtuli*.

Trägheit.

Totonak.: *macapalat*.

Carib.: *macoüaligouti*.

Kahn.

Haïtisch: *canoá*. Galibi.: *canouá*.

weifs.

Yucatan: *zac*. Totonak.: *zacaca*.

Cochim.: *gala*. Mocobi.: *yalaga*.

Lule: *poop*. Vilela: *pop*.

Chiquit.: *puruoibi*.

Zamuca: *pororo*.

roth.

Mexikan.: *coztik*. Kiriri: *kutzu*.

gut.

Abipon.: *neen*. Mocobi: *noen*.

essen.

Cora: *cua*. Tarahumar.: *coa*.

Mexikan.: *qua*.

Miami: *ouessiningué*.

Algonkins: *wissin*.

trinken.

Miami: *méningué*.

Algonkins: *minikoue*.

singen.

Mexikan.: *cuica*. Cora: *chuica*.

schlafen.

Galibi: *anagay*. Yaoi: *uniguené*.

Abipon.: *aaté*. Othom.: *âhá*.

gib.

Nutka-Sund: *kaatl*.

Tarahumar: *kia*. Yucatan.: *caa*.

ich.

Pimas: *ani*. Muskohg.: *ani*.

Delawar. und die verwandten Sprachen: *ni*.

Cora: *nea*. Tarahumar.: *ne*.

Mexikan: *nehuatl* (wo *huatl* Pronominal-Endung ist).

Huastek.: *naná*.

Lule: *quis*. Totonak.: *quit*.

Abipon.: *aym*. Mocobi: *ajim*.

Wyandots: *dee*.

Mixtek: *di* (welches auch die Endung der ersten Person im Präsens der Othomit. Sprache ist.)

du.

Pimas: *api.* Cora: *ap.*

Abipon., Guaicur. u. Mocobi.: *acami.*

Qquich.: *cam.*

er.

Aruwak.: *likia.* Carib.: *likía.*

Lule: *tita.* Waicur.: *tutau.*

Mosc.: *mué.*

Tarahumar.: *mu od. muheli* *).

wir. ihr.

Mocobi: *ocom. ocamigi.*

Guaicur.: *oco. acami digúagi.*

Abipon.: *akam. akamyi* **).

ja.

Mexikan.: *yye.*

Miami: *i-ye.*

nein.

Galibi u. Yaoi: *ouati.*

Yucatan: *matan.* Delawar.: *matta.*

Miami: *moxché.* Minfi: *machta.*

Onondagos: *achte.*

Qquich.: *mana.*

Poconch.: *mana od. ma.*

hier.

Aruwak.: *jaha.* Totonak.: *jehue.*

*) Hiermit kann vielleicht auch *maoaa* der Sandwichs-Inseln verglichen werden.

**) Damit vergleicht sich am füglichsten hier:

wir. ihr.

Malayisch: *kamy. cami.*

Tagalisch: *camu. camo.*

*unten.*Abipon.: *ĩni*. Mocobi: *ini*.*über.*Yarura: *uvé*. Tamacan.: *cuve*.*eins.*Laymon.: *tejoe*.Betoi: *edojojoi*.*drey.*Norton-Stralße: *pingashook*.Eskimo's: *pingasut*.Qquich. u. Aymar.: *kimfa*.Sapiboc.: *kimifa*.*fünf.*Aymar.: *pisca*.Sapiboc.: *pissica*.Quito: *pichica*.*sechs.*Qquich.: *socta*. Aymar.: *sogta*.Sapiboc.: *succuta*.*sieben.*Aymar.: *pacalco*.Sapiboc.: *pacalacu*.Nadowess.: *chaou-copi* (wovon *chaou* auch bey sechs vorkommt).Mosca: *qhúppá*. Tuscarror.: *chauh-noc*.*acht.*Aymar.: *kimafucalco*.Sapiboc.: *kimifacalucu*.

(Die Namen von 9 u. 10 sind in beiden Sprachen einerlei.)

*neun.*Qquich.: *yzkon*. Sankikan.: *pescon*.

Die Ausbeute dieser mit eben der Zurückhaltung und Vorsicht, wie vorher, gemachten Vergleichen ist, wie mich dünkt, beträchtlicher, als dort. Denn viele dieser Sprachen liegen örtlich sich weit näher, als dies der Fall bey den Vergleichen der Sprachen des alten Kontinents mit dem neuen war.

Um desto leichter schliesset sich ein Band um jene. Und die merkwürdigen Berührungen so mancher dieser Sprachen, die hier schon nachgewiesen sind, mögen Anlaß werden, sie noch genauer mit einander zu vergleichen, um wo möglich auszumitteln, ob solche Aehnlichkeiten für Folge von gleicher Abstammung zu halten sind, oder ob das eine Volk vom andern die gleichen Wörter angenommen habe.

Bey dieser letztern Untersuchung kommt besonders viel auf die Vergleichung der grammatischen Formen dieser Sprachen an. So weit diese grammatischen Einrichtungen bekannt sind, habe ich auch sie verglichen, und das im Einzelnen zwar nicht ergiebige Resultat läßt doch im Ganzen eine Aussicht auf Zusammenhang in früher Vorzeit uns erblicken.

Die dritte Person der Verben ist ohne Pronominal - Voratz, während alle andern Personen dergleichen haben, im Aruwakischen und Abiponischen (wie im Baskischen und Phönicischen).

Die Betoï-Sprache zeichnet sich durch Endungen der Genera aus, welche allen andern Amerikanischen Sprachen fehlen, und zwar durch die Endung auf *os*.

In der Omagua dient *cana*, in der Qquichua *cuna* in bestimmten Fällen zur Plural-Endung. In der Betoï-Sprache ist die Plural-Endung *jana*, und in der benachbarten Yarura *jini*; welches wohl Beweise des Ueberganges solcher Formen auf übrigens gänzlich verschiedene Sprachen find.

Die Possessiv-Pronomina bestehen fast in allen Amerikanischen Sprachen in, von den Personal-Pronomina sich unterscheidenden, Lauten, die vorn oder hinten sich an die Substantiven hängen.

Ein Pronomen exclusivum der ersten Pluralperson, nämlich *wir*, wo der, mit welchem ich spreche, nicht mitbegriffen ist, unterscheiden von einem mitbegriffenden *wir* die Guaranische und Brasilische Sprache, die der Chiquitos, die Qquichua, so wie die Tagalische und die der Mantchu.

Die Conjugation ist im Falle der Verneinung anders in den vielen Formen der Grönländischen Sprache, in der Betoï- und der Brasilischen Sprache, und zwar eingeschoben wird die Bezeichnung der Verneinung in der Mosca und im Aruwakischen, eben so gut wie im Türkischen.

Die Tamanaca zeichnet sich von den verschwiferten Sprachen durch den aufserordentlich grofsen Reichthum in Tempusformen aus.

Die *Verba neutra* haben andere Biegungen in eben dieser Sprache, ferner in der Guaicurifchen und der Huaftekifchen Sprache, eben fo gut, als in der Ungarifchen.

Aber ganz ausgezeichnet ift, dafs bei faft allen Sprachen in Amerika, die mehr grammaticalfche Bildung haben, die eigentlichfte Tendenz der ganzen Conjugation der Verben ift: das Verhältnifs des Bezuges der Handlung auf ihr Object zu bezeichnen, und fo von den Fällen zu unterfcheiden, wo kein folches Object vorhanden ift.

An jeder Perfon der Verben werden auf diefe Art hinzugetretene Pronominal-Accufative durch befondere Formen jener Perfonen ausgedruckt; und fo nicht in der Qquichua allein und in der ganz verfchiedenen Sprache Chili's: nein, eben fo in dem äufserften Amerika in Norden, in Grönland; eben fo in dem Zweige des Chippiwaifch-Delawarifchen Stammes, der Sprache von Natick; und eben fo dazwifchen in Mittel-Amerika, in der Totonaka, in der Cora, im Mexikanifchen.*)

*) S. über letzteres, befonders in diefer Hinficht, mein *Archiv für Ethnographie u. Linguistik*. (Bd. I. St. I. S. 345.) Die Cora trifft in diefem Stücke mit dem Mexikanifchen nicht blofs in dem Gegenstande der Bezeichnung, fondern auch in der Art derfelben zufammen.

Hier ist nicht blos der Fall, wie im Französischen, wo diese Pronominal-Accusative zwischen das Subjects-Pronomen und das Verbum eingeschoben werden, wie z. B. bei *je vous aime*, sondern theils sind diese Pronominal-Accusative mit diesen Personal-Formen der Verben selbst ganz zusammen gewachsen, und haben fast alle Aehnlichkeit mit dem Laute verloren, welchen die Personal-Pronomina für sich und als Subjecte haben; theils sind für diese Verhältnisse ganz eigene Biegungen der Verbal-Personen selbst entstanden, Biegungen am Ende, die ein sehr zusammengesetztes System ganz eigener Conjunctionen der Verba bilden *).

Der ganze Scharffinn der Menschen, von welchen die Ausbildung der Sprachen von Amerika und die allmähliche Erfindung ihrer grammatischen Formen herrührte, hat sich gleichsam Einen Gegenstand erwählt, und über diesen einen solchen Reichthum von Formen ausgegossen, dafs man erstaunt, und dafs nur der geduldigste Sprachforscher sich durch ein fortgesetztes Studium einen

*) Wenn Beispiele hiervon gegeben werden sollten, so bedürfte es dazu der Darlegung der ganzen Conjugation jeder von diesen Sprachen. Dieses würde unsere Leser ermüden. Aber schon die gar nicht so seltene Grönländische Grammatik von Egede kann deutlich diese Art des Baues und der Umwandlung zeigen.

Ueberblick über diese, von ihrer eigentlichen Bestimmung, Pronominal-Accufative auszudrücken, abgewichenen Bezeichnung zu verschaffen weifs.

Gleichmäfsig sehen wir diese Richtung auf den entferntesten Punkten von Amerika, und nicht bloß bei den helleren Köpfen, denen jene Formen ihren Ursprung verdanken. Biegungen der Wörter werden nicht eingeführt, und bei der ganzen Nation Gesetz der Sprache, wenn nicht diese ganze Nation für die Begriffe dieser Formen und ihre Bezeichnungen empfänglich ist. Die Richtung dieser Empfänglichkeit muß im äußersten Norden wie im tiefen Süden gleichmäfsig Statt gefunden, und sich die lange Zeit hindurch erhalten haben, welche nöthig war, um solche Systeme der Conjugation der Verben einzuführen.

Wäre selbst die Art der Bezeichnung dieselbe, wie in dem Mexikanischen und in der Cora: so wäre für den Einfluß der einen Sprache auf die andere, für die Entstehung solcher gemeinschaftlicher Formen, sey es durch Uebergang oder durch die Einheit der Abstammung, völlig schon entschieden.

Indessen nicht bloß die Einerleiheit der Richtung beweiset schon sehr viel, sondern ist auf der andern Seite ein um desto unbefangeneres Zeugniß. Hat diese Eine Richtung sich in allen so entfernten Ländern unter Nationen von so ganz unter-

verschiedenem Charakter und so mannigfacher Lebensweise, unter der Menge der Veränderungen, die der Strom der Zeit herbeigeführt, erhalten; so kann doch diese Einheit der Richtung schwerlich bloßer Zufall seyn, sondern man fühlt sich fast gedrungen, sie auf Eine Quelle des Ursprunges zurück zu führen, — des Ursprunges aus einer Zeit, wo Ein Stammvolk, wenigstens für einen großen Theil Amerika's, und zwar für itzt sehr weit geschiedene Völker, schon soviel Bildung und Schärfe des Urtheils hatte, um eine solche Ausbildung verwickelter grammatischer Formen auszudenken, und so fest darin zu werden, daß nicht Jahrtausende, nicht der Zug in so verschiedene Zonen, diese Richtung so verwischen konnten, daß nicht noch die deutlichen Beläge dieses Ganges der Bezeichnung unter ganzen Völkern übrig wären; unter welchen blos diese Richtung blieb, während die Art der Bezeichnung bei dererspaltung eines solchen Stammes so weit auseinander ging, daß darin keine Spuren des ehemaligen Vereines liegen, sondern erst dann ersichtlich werden, wenn man alle diese Sprachen zugleich mit Einem Blicke übersehen kann.

Und diese Richtung haben diese Sprachen nicht etwa seit der Entdeckung von Amerika erhalten durch Missionaire, vielleicht die ersten, welche die Sprache eines rohen Volks erst grammatisch

tisch ausgebildet hätten. Nicht Egede hat seinen Grönländern, nicht Elliot den *Natiks* solche Formen angegeben. Es wäre nicht bloß ein noch größeres Wunder, wie nun die Spanischen Mönche in Peru gerade eben diese Richtung ergriffen hätten *), sondern die Unmöglichkeit jeder solchen Vermuthung erhellet offenbar daraus, daß keine Sprache des alten Kontinents das Muster solcher Formen geben konnte.

Nämlich unter allen Sprachen, die ich gerade für diesen Zweck verglich, habe ich durchaus keine aufgefunden, in welcher auch nur eine Aehnlichkeit mit jener auffallenden Richtung der Conjugation so vieler Amerikanischen Sprachen sich fände — ausgenommen die *Baskische*.

Die große Menge der Conjugationen im Baskischen ist nichts Anderes, als eben dieselbe Art der Bezeichnung der Pronominal-Accusative, welche ein Verbum regieren kann, durch besondere Biegungen dieses Verbums, durch besondere Endformen aller seiner Personen, und zwar andere bei jedem jener Pronominal-Accusative.

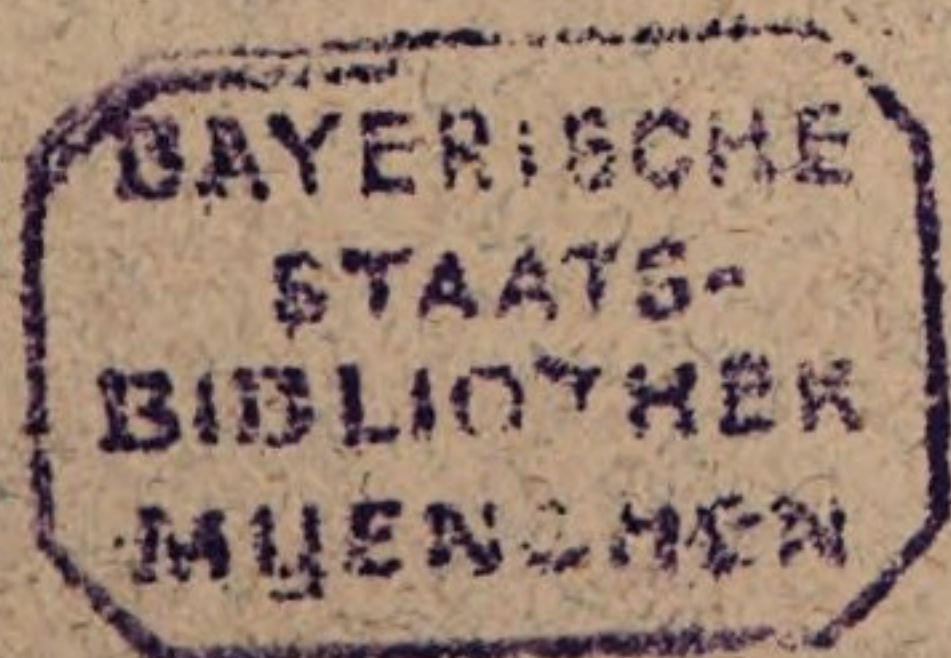
*) Die Grammatiker dieser Sprachen haben diese Formen so wenig sich geschaffen, daß sie vielmehr nicht einmal vermochten, uns außer den Paradigmen deutliche Begriffe des eigentlichsten Bezugs derselben, und eine Uebersicht von dieser Art des Baues anzugeben. Die Spanischen Grammatiker reden von *Transicionen*; *prima*, *secunda Transicion*.

Es sind diess ganz andere Formen, aber eine gerade eben so zusammen gesetzte Art der Conjugationen wie die der Grönländer.

Nicht so ganz einzelne Bezeichnung jedes solchen Falles, aber doch auch eben diese Richtung der Bezeichnung, hat endlich noch die Sprache von *Kongo*, die in dieser Hinsicht auch wirklich ausgebildet ist.

Wäre etwa hier, wo die mühsame Vergleichung der Grammatik so vieler Sprachen des alten Kontinents, um, wo möglich Aehnlichkeiten mit Amerikanischen Grammatiken zu finden, nirgends durch andere Data als die angegebenen belohnt sich: wäre etwa hier ein Punkt für die Vergleichung ausgespürt, ein Haltungspunkt für den Zusammenhang des neuen Kontinentes mit dem alten?

Der Aufmerksamkeit wohl würdig ist wenigstens der Punkt; und es genüge mir, obwohl ich nicht vermag, noch alle diese Räthsel aufzulösen, wenigstens diess Scherflein beizutragen zu dem Anfang eines Baues, der aus den Trümmern der zerrissenen Menschen-Stämme den Stoff sucht zum Verein des ganzen menschlichen Geschlechts.



Verbetterungen.

S. 111 Anmerk. lies: *Tagalische*.

S. 134 Z. 14 u. 15. lies: *sahen*.

S. 159, 3. 3

„ *Erreuerwiff*

7 10 23 23 26 33

14 37 59 65

112

100

1785

147 100 100

von 1000 in 1000 1000 1000 1000
1000 1000 1000 1000 1000

X XI.85

Vater, Johann Severin,

Untersuchungen über Amerikas Bevölkerung aus dem alten Kontinente

Leipzig 1810

H.un. 640

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034162-1